Heute auf Seite 3: Interview mit Admiral Dieter Wellershoff

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. November 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Polen-Vertrag:

Was stimmt wirklich?

Freiwillige Preisgabe oder erzwungener Verzicht

H. W. – Wer sich die den Vertragsabschluß mit Polen begleitenden Äußerungen deutscher Politiker anhörte, konnte den Eindruck gewinnen, als seien manche während der eigenen Schulzeit entweder von dem Fach „Geschichte" befreit oder aber in einer Schule herangebildet worden, die bereits ganz auf Umerziehung getrimmt gewesen war. Für sie, gemeint sind Politiker wie auch gewisse Publizisten, scheint selbst heute noch kein Zweifel daran zu bestehen, nur die Deutschen seien für die Misere des 20. Jahrhunderts verantwortlich. Und das gelte insbesondere für das deutsch-polnische Verhältnis.

Halten wir uns nur an die letzten 100 Jahre, so lesen wir bereits 1899 in einem Aufsatz der in Lemberg erschienenen Zeitschrift „Przeglad Wszechpolski" in bezug auf die östlichen Provinzen des Reiches, „der Verlust dieser Gebiete würde ein Todesstoß Deutschlands sein. Wir müssen also nicht nur mit Preußen, sondern auch mit ganz Deutschland, nicht mit einzelnen Parteien, sondern mit der ganzen deutschen Gesellschaft einen Kampf führen, einen Kampf auf Tod und Leben." Geschrieben im Januar 1899 – genau 40 Jahre vor Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Als Hitler – dessen mit Stalin gemeinsam unternommenes Abenteuer unbestritten sein soll – sich noch um ein deutsch-polnisches Abkommen bemühte (das dann auch 1934 zustandekam), nahm Marschall Pilsudski die Übergabe der deutschen Vorschläge für die friedliche Regelung offener Fragen zum Anlaß, dem deutschen Gesandten von Moltke gegenüber zu erklären: „Sagen Sie Ihrem Führer, ich glaube es gern, daß er ehrlich bemüht ist, alle Probleme zwischen Polen und Deutschland vernünftig zu lösen. Er möge aber nicht übersehen: Der Haß meines Volkes gegen alles Deutsche ist abgrundtief."

Wenn nun der bei Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages anwesende polnische Ministerpräsident Mazowiecki erklärte: „Wir vergeben und wir bitten um Vergebung", so kann man nur wünschen, daß dieses Wort in allen Kreisen Polens geteilt und daran erinnert wird, welche Milliardenbeträge die Bundesrepublik Deutschland zur Linderung des Leides und zum Aufbau der polnischen Wirtschaft geleistet hat.

Die ursprünglich zeitlich zusammenfallen sollende Unterzeichnung des jetzt getätigten Grenzvertrages wie des zu erwartenden Vertrages, der sich mit den Interessen vor allem auch der Deutschen jenseits der Oder und Neiße befassen soll, ist wenig geeignet, unsere Bedenken zu zerstreuen.

Dies vor allem deshalb nicht, weil uns bisher auch aus den Regierungsparteien immer wieder versichert wurde, die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands – worunter der Zusammenschluß der bisherigen Bundesrepublik und der DDR zu verstehen ist – sei nur dadurch zu erreichen gewesen, daß Bonn auf die Ostgebiete verzichtet habe, sozusagen: Der Preis der Einheit.

Da überrascht uns doch die Anfrage, die der Bundestagsabgeordnete Lorenz Niegel unter dem 15. November 1990 an die Bundesregierung gerichtet hat und in der es heißt:

„Gilt die Aussage des Bundesministers des Auswärtigen, Genscher, die Anerkennung der in dem am 14. 11. 1990 unterzeichneten Vertrag beschriebene deutsch-polnische Grenze sei eine ‚freiwillige deutsche Entscheidung'... die Deutschland nicht aufgezwungen worden sei (FAZ vom 15. 11. 1990. ‚Der Grenzvertrag zwischen Deutschland und Polen in Warschau unterzeichnet'; S. 2., 1. Sp.) oder gilt die bisher wiederholt von Vertretern der Bundesregierung geäußerte Auffassung, ohne die Anerkennung dieser Grenze durch die Bundesrepublik Deutschland sei die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands nicht zu erreichen (gewesen), da die dazu notwendigen Zustimmungen ausländischer Staaten nicht gegeben würden (worden wären)."

Die Frage ist in der Tat von besonderer Bedeutung. Hat doch schon der frühere US-Präsident Harry Truman im Januar 1946 die „polnische Besetzung des östlich der Oder gelegenen Teils Deutschlands als einen Willkürakt" bezeichnet und im britischen Unterhaus hieß es bereits zur gleichen Zeit (1945), die Abtretung des Landes bis zur Oder von Deutschland sei so, „als nähme man Wales von England weg".

Der Abgeordnete Niegel hat damit eine Frage aufgeworfen, deren Beantwortung sicherlich über den Kreis der Heimatvertriebenen breites Interesse finden dürfte.

Aus dem Inhalt — Seite



November: Monat der Trauer und des Gedenkens — Graphik Katalog Bohlinger

„Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt"

„Es ist mir, als kenne man nicht das ganze Leben, wenn man nicht den Tod gewissermaßen in den Kreis einschließt", schreibt der Naturforscher Wilhelm von Humboldt unter dem Eindruck seiner gewaltigen Lebenserfahrungen stehend, im Alter. Er spielt mit seinen Worten auf den ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen an, für den in unserem Kulturkreis der Monat November steht.

Schon in vorchristlichen Zeiten, als das Denken noch weithin im Bann der Zyklen der Natur stand, nahm man diesen jahreszeitlichen Abschnitt als Gleichnis für den Tiefpunkt des Lebens, der dann wieder mit der Sonnenwende überschritten wurde.

Auch die frühe Kirche mochte oder konnte sich den Anschauungen unserer Ahnen nicht entziehen, sie richtete den Lauf des Kirchenjahres darauf ein, das bekanntlich bei den Katholiken mit Allerseelen, bei den Evangelischen mit dem Totensonntag endet, wobei endet nur eine sinnbildliche Markierung ist, denn der Strom des Lebens fließt glücklicherweise unbekümmert um kulturelle Festlegungen weiter. Das Ende des Kirchenjahres ist also nur ein gedachter, ein angenommener Punkt, der uns anhalten kann, Orientierung in der Zeit und über die Dinge des Lebens zu finden.

Über nichts ist im Abendland mehr geschrieben und nachgedacht worden als über die so gegensätzlichen Phänomene, wie sie Leben und Tod darstellen, und über nichts gibt es größere Anschauungsunterschiede: Ein Schopenhauer schreibt in pessimistischer Manier: „Alles Leben ist Leiden", darin ähnlich einem Heinrich von Kleist: „Das Leben ist viel wert, wenn man es verachtet". Während der Lebenskünstler Goethe in seiner eher auf Erhalt bedachten Art seinen Helden Egmont sagen läßt: „Süßes Leben! Schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens!"

Gibt es über das Leben unterschiedliche Maximen, so auch über den Tod, wobei die Aussagen hier von den volkstümlichen Redensarten wie „Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen" bis hin zum reflektierenden Spruch des Hans Christian Andersen reicht: „Tod! eine Welt von Schmerzen liegt in diesem Worte". Immer aber hat es auch schon Ahnungen und Einsichten gegeben, die das Vergängliche nur als ein Gleichnis nahmen, da auch die Natur im weitesten Sinne genommen, keinen eigentlichen Tod, sondern nur mehr oder minder starkes Leben kennt. Schiller läßt in seinem Drama „Maria Stuart" sagen: „Das Leben ist nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer", womit endlich auch über die Dimension eines „gelebten Lebens" eine Aussage getroffen ist,

Ostdeutschland:

Volksgruppen unter Bonner Druck

Deutsche Stellen versuchen Landsleute im Osten vom BdV zu trennen

Die neuesten Berichte aus Oberschlesien stehen nach Angaben von BdV-Präsident Herbert Czaja MdB im krassen Gegensatz zu den Erklärungen von Ministerpräsident Mazowiecki. Mit Unterstützung zahlreicher deutscher Stellen wird offenbar die zugesagte Gewährung wirklicher Volksgruppenrechte für die Deutschen im polnischen Machtbereich unterlaufen. Insbesondere werden erhebliche Anstrengungen unternommen, die Vertriebenenverbände, entgegen den Zusagen von Bundeskanzler Kohl, auszuschalten.

So wird von den Deutschen in Oberschlesien kategorisch gefordert, ja teils sogar erzwungen, die Kontakte mit den Vertriebenen einzustellen. Sie sollen der sachkundigen Hilfe und Beratung durch den BdV beraubt sowie isoliert und gleichgeschaltet werden.

Die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung soll hierbei eine betrübliche Rolle spielen. Der ehemalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Bernhard Vogel (CDU), etwa versucht, mit den Deutschen in der Heimat nur über vertriebenenfeindliche Symposien Kontakt aufzunehmen, die die Adenauer-Stiftung organisiert. Für diese anti-deutsche Arbeit erhält – wie der BdV feststellt – die CDU-Stiftung Millionenbeträge vom Auswärtigen Amt.

Auch der Verband für das Deutschtum im Ausland (VDA) werde benutzt, um eine Politik im Interesse der deutschen Volksgruppen zu vereiteln. Hier wird nur Scheinhilfe geleistet, um von der Untätigkeit abzulenken. Ohne Kenntnis der Lage vor Ort und unter bewußter Ausschaltung der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen werden Millionenbeträge in die UdSSR gegeben, deren tatsächliche Verwendung im Dunkeln bleibt. Das Auslandsinstitut in Stuttgart, das sich bisher kaum um die östlichen Nachbarn kümmerte, versucht ebenfalls durch direkte Einflußnahme die Deutschen in der Heimat vom BdV zu trennen. Mazowiecki soll unterdessen von Kanzler Kohl Schritte gegen den BdV gefordert haben. H. T.

die ein Theodor Körner unter dem Eindruck der Freiheitskriege so formulierte: „Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt".

Nur nebenbei sei hier erwähnt, daß es jene Freiheitskriege waren, die die evangelische Kirche veranlaßten, die im Rahmen der Besetzung durch französische Truppen gefallenen deutschen Soldaten mit einem besonderen Tag zu ehren: dem Volkstrauertag, der in unserer Zeit sich freilich mehr der Toten erinnert, die in den beiden Weltkriegen gefallen sind.

Doch kehren wir zu Körners hochpolitischer wie ethischer Aussage zurück, so scheint zu gelten, daß Leben insbesondere etwas mit einem tapfer, mit einem sinnvoll geführten Leben zu tun hat. Wie umgekehrt das Leben nichts gilt, wenn es in Gleichgültigkeit gegenüber den Zeitenläuften vertan wird. Ein solcher Mensch wäre demnach als tot zu bezeichnen, denn er hätte die Herausforderungen, die immer bestehenden Widrigkeiten des Lebens nicht als Aufgabe verstanden.

Daß wir in diesen Tagen, da kurzsichtige Politiker das Land der Väter, das sie in fast einem Jahrtausend urbar und kultiviert gemacht hatten, nun um eines kurzzeitigen Ausgleichs willen leichtfertig weggeben wollen, schafft jene Herausforderung an das Leben, die wir gerade bei all der Trauer um Verstorbene nicht vergessen sollten, damit das Leben, das ja an Raum, an Lebensraum gebunden ist, nicht vergeht, denn nur der verdient sich bekanntlich Freiheit ebenso wie das Leben, der sie täglich sich neu erobern muß.

Peter Fischer

Selbstbestimmung:

Für Polen war Deutschland nur noch Objekt

Warschaus Außenminister sieht das Deutsche Reich und alle seine Rechte 1945 untergegangen

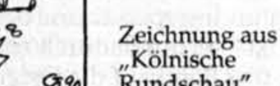
In einem Aufsatz, den „Die Welt" am 14. September 1989, also noch vor dem Ende Erich Honeckers und dem Sturz der Mauer in Berlin brachte, war der Standpunkt des jetzt so erfolgreichen polnischen Außenministers Krzysztof Skubiszewski unmißverständlich klar dargestellt worden. Für ihn waren und sind die Deutschen nur Objekt des Geschehens, nicht aber mitbestimmendes Subjekt. Auf 1945 bezogen heißt es: „Deutschland war von den Großmächten beherrscht, und die Sieger konnten legal über das Schicksal des besiegten Gegners, darunter auch über dessen Grenzen entscheiden."

Aus dem so von Skubiszewski gesetzten Faktum ist es für ihn „verständlich, wieso die deutsch-polnische Grenze von 1939 aufgrund des Potsdamer Abkommens verändert werden konnte, ohne Teilnahme und Unterschrift der Deutschen und dennoch für Deutschland bindend." Um es noch deutlicher zu sagen: „Im Jahre 1945 war Deutschland kein Kontrahent und kein Partner bei gemeinsam geschlossenen Verträgen, sondern Objekt der alliierten Regierungsgewalt."



Wie ANDERE es sehen:

„Ich fürchte, wir können jetzt nichts mehr unter den Teppich kehren, Genosse Gysi!"



Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Gewiß, so muß auch Skubiszewski einräumen, im Potsdamer Text steht das Wort von der „Verwaltung", der Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße unterstellt werden sollte, doch polnische Verwaltung wird so ausgelegt: „Die Gebiete, die Polen kraft des Potsdamer Abkommens zugewiesen worden sind, unterlagen nicht nur seiner Verwaltung im engeren Sinne, sondern seiner Staatsgewalt im vollen Umfang." Die kommunistische Praxis der vier Jahrzehnte bis zum Regierungsantritt von Tadeusz Mazowiecki, in dessen Regierung Skubiszewski als Professor der Rechtswissenschaften 1989 das Außenministerium übernahm, wurde somit abgesegnet. Wir Polen haben die uns aufgetragene Verwaltung nie als ein Provisorium verstanden, sondern stets als etwas Endgültiges, so will der polnische Außenminister verstanden wissen.

Obendrein „wurde jeglicher Friedensvertrag mit Deutschland überflüssig." Dies auch schon deswegen, wie behauptet wird, weil eben das Deutsche Reich untergegangen sei: „Die Entstehung und Konsolidierung der Existenz der Bundesrepublik und der DDR hatte die Liquidierung des einheitlichen deutschen Staatswesens in Gestalt des früheren Deutschen Reiches zur Folge."

Seinen Aufsatz schloß er mit dem Satz: „Wir sollten 1937 vergessen." Skubiszewski ist damals noch von der „Konsolidierung der Existenz der DDR" (nicht nur der Bundesrepublik Deutschland) ausgegangen und hat sich die kommunistische These zu eigen gemacht, daß das Deutsche Reich 1945 endgültig untergegangen sei.

Am 13. November 1989 – inzwischen war die Mauer gebrochen – wurde Skubiszewski nach seiner Beurteilung der deutschen Einheit mit den Worten befragt: „Ein wiedervereinigtes Deutschland in den Grenzen der Bundesrepublik und der DDR wäre akzeptabel?" Seine Antwort („Die Welt", 13. November 1989): „Es wäre akzeptabel. Aber die Sache ist komplex, denn man hat erstens das deutsche Selbstbestimmungsrecht. Zweitens gibt es die Verantwortung der Großmächte, der ehemaligen Besatzungsmächte für Deutschland als Ganzes – ein Relikt des Krieges. Die Wiedervereinigung kann nicht gegen den Willen dieser vier Mächte durchgeführt werden. Hier spielen andere Argumente als das Selbstbestimmungsrecht eine Rolle, denn die Großmächte haben ihre Vision in dieser Frage." Hier wird also bewußt auf 1945 zurückgegriffen, auf das dem polnischen Außenminister hochwillkommene „Relikt des Krieges" und das wieder eingeführte Besatzungsregime nach Ende des Zweiten Weltkrieges, mit dem Ergebnis, daß das Selbstbestimmungsrecht ersatzlos zu streichen ist. Dies ist jetzt auch mit Erfolg im Warschauer Grenzvertrag geschehen.

Im Februar 1990, als der polnische Außenminister auf Einladung der Gesellschaft für Auswärtige Politik Bonn besuchte, erklärte er („Die Welt", 8. Februar 1990): „Wir haben auch eine Zusammenarbeit mit der DDR, und Elemente dieser Zusammenarbeit werden auch in unserer zukünftigen Deutschlandpolitik enthalten sein, denn ich sehe das als eine Kontinuität." Diese „Kontinuität" der polnischen Politik findet ihren Niederschlag in den Entschließungen von Bundestag und Volkskammer am 20. September 1990, als ausdrücklich der Inhalt des Görlitzer Abkommens von 1950, damals zwischen zwei demokratisch dazu nicht legitimierten kommunistischen Diktaturen abgeschlossen, zum Ausgangspunkt der Festlegung der Oder-Neiße-Linie als Deutschlands Ostgrenze zitiert wurde. Im Grenzvertrag, wie er am 14. November 1990 in Warschau von Hans Dietrich Genscher und Krzysztof Skubiszewski unterzeichnet worden ist, wird erneut auf das Görlitzer Abkommen und dessen Folgen abgehoben.

Polens Außenminister, ein ebenso intelligenter wie leidenschaftlicher Nationalist, hat auf der ganzen Linie obsiegt: Die vier Siegermächte haben entschieden, ein Friedensvertrag (Deutschlandvertrag!) wurde für hinfällig erklärt, vom Selbstbestimmungsrecht durfte kein Gebrauch gemacht werden, Potsdam 1945 einerseits und das Görlitzer Abkommen von 1950 andererseits, bilden das Fundament des Warschauer Grenzvertrages. Was haben wir Deutsche erreicht? Antwort: Nichts. Es wurde gegen uns entschieden.

Herbert Hupka

Hausbesetzer:

Sie wurden zum Selbsthaß erzogen

„Widerstands"-Psychose rührt aus falscher Vergangenheitsbewältigung

Ein Senat ist geplatzt, eine Straße liegt in Schutt und Asche. Und kaum ist der Rauch aus der Mainzer Straße in Berlin-Friedrichshain verzogen, wird überall hektisch beraten, was unsere „Gesellschaft" falsch gemacht habe, daß es so weit kommen konnte. Dabei scheint sich die Diskussion merkwürdig im Kreise zu drehen. Daß es nicht mehr Wohnungsnot ist, die zu solchen Exzessen führt, scheint mittlerweile allgemein erkannt zu sein. Nicht einmal mehr die Randalierer selbst geben sich noch die Mühe, derartige Gründe für ihr Tun vorzuschieben.

Der angeblich „faschistische" Staat ist es, der getroffen werden soll und getroffen wird. Da der Vorwurf, die Bundesrepublik sei ein Faschistenregime der breiten Öffentlichkeit völlig unsinnig erscheint, unterbleibt meist jede Beschäftigung mit den Ursachen dieser fatalen Anklage. Gerade weil aber klar ist, daß er an sich ins Leere geht, sollte vielmehr untersucht werden, woher er rührt. Was also treibt die „Autonomen" und andere meist jugendlichen Linksextremisten dazu, sich unablässig einzureden, im „Faschismus" zu leben, dem ständiger „Widerstand" entgegenzusetzen sei.

Oft schon von der Grundschule an wird der jungen Generation hierzulande eingeredet, einem durch und durch schuldigen Volk anzugehören, das die größte Katastrophe der Weltgeschichte verursacht hat. Deutsch wird zu etwas durchweg negativem, das nur Verachtung verdient. Aus dieser von Schule und Medien vermittelten „Einsicht" wird bei nicht wenigen mit der Zeit ein mal unterschwelliger, mal fanatisch vorgetragener Deutschenhaß, der im Grunde der Selbsthaß ist. Hier wird unter anderem die Ursache dafür zu finden sein, daß eine sogenannte Jugendbewegung nach der anderen für die Rechte von Völkern rund um die Welt, niemals aber für die Rechte der Deutschen auf die Straße gegangen ist. Es war bereits der unterschwellige Deutschenhaß deutscher Jugendlicher zu spüren.

In der Hausbesetzer-Szene nun verstärkt sich dieser ins Uferlose. Sie leben in der Zwangsvorstellung, sich immer wieder und so drastisch wie möglich von Deutschland distanzieren zu müssen, um aus der ihnen eingetrichterten „Kollektivschuld" herauszukommen, die man ihnen als ewig für jeden Deutschen verkauft hat. Zu diesem Zweck versuchen sie, den 1933 versäumten Widerstand jetzt nachzuholen. Da aber kein „faschistischer" Staat zur Hand ist, dem man widerstehen könnte, wird der bestehende dazu erklärt. Das wird sich gegenseitig so lange eingeredet, bis es alle in der „Szene" glauben. Die in Berlin und anderswo verzeichneten Gewaltausbrüche sind Signale der Verwirrung und Verzweiflung einer zum Selbsthaß erzogenen Generation.

Grotesk? Eher tragisch. Oder hat jemand geglaubt, es entsteht eine positiv eingestellte Generation, wenn man dieser von klein auf ein Kainsmal eingeredet hat? Ein Teil der jungen Generation haßt ihr Volk mehr als andere. Wer will da nicht endlich einsehen, daß die von der „re-aducation" auferlegte Form permanenter „Trauerarbeit" nicht zu höherer Tugend führt, sondern krank macht. Berlin ist hier nur ein Symptom von vielen.

Hans Heckel

Widerstand:

Du – und so mancher roter Kamerad

Stasichef Mielke erpreßte Honecker mit Akten der Reichsbehörden

Für alle selbsternannten Vergangenheitsbewältiger in Westdeutschland mochte Erich Honecker immer ein merkwürdiger Patron sein, aber eines hielt man ihm doch stets zugute: er war wenigstens ein „Antifaschist, der in Deutschlands finsterster Zeit in Hitlers Kerkern geschmachtet" hatte. Nun ist auch noch dieser Lack ab, nachdem in einem Panzerschrank Ex-Stasichef Erich Mielkes rotfarbener Erpresserkoffer entdeckt wurde, in dem der einstige Polizistenmörder schwerwiegende Dossiers über die „Zeit des antifaschistischen Kampfes" seines vorgesetzten Genossen Honecker zur allfälligen Benutzung aufbewahrt hatte.

Aus den Akten des Reichsanwaltes, die sich Mielke aus durchsichtigen Gründen verschafft hatte, geht hervor, daß Honecker nicht nur von „besonderer" Aussagewilligkeit war, indem er höchst überflüssigerweise nicht nur die Anschrift einer tschechischen Komintern-Agentin preisgab, sondern auch 1938 in einem Anflug von Rückbesinnung oder Läuterung ein Begnadigungsschreiben an die zuständigen Reichsbehörden aufsetzte, in dem er betonte, daß die „Ideale", für die er in seiner frühen Jugendzeit gekämpft hätte, sich nun erfüllt hätten, womit auch der eigentliche Haftgrund hinfällig geworden sei.

Genutzt hat das wenig, denn er blieb bis 1944 oder 1945 inhaftiert. Denn genau ist die Entlassungszeit nicht bekannt, da auch hier kosmetische Vita-Verbesserungen des Erich Honecker Verunsicherungen schaffen. Nach seinen Angaben sei er kurz vor Kriegsende ausgerissen, um sich schließlich wieder bei der Gefängnisleitung zu melden. Nach unseren Informationen ist er bereits 1944 entlassen worden, um in der von alliierten Luftangriffen arg gebeutelten Reichshauptstadt seinem eigentlichen Beruf als Dachdecker nachzugehen.

Nun gut, mit der Vergangenheitsbewältigung war das bekanntlich immer eine problematische Sache. Interessant scheint nur, warum dies nicht auch noch andere, insbesondere abgesprungene Genossen oder einschlägige Geheimdienste über diese dunklen Punkte Bescheid gewußt haben sollten.

An der Antifa-Legende war im Zeichen der von Bonn und sonstwo auf der weiten Welt angestrebten „Anerkennung des zweiten deutschen Staates und der Realitäten, wie sie der Zweite Weltkrieg geschaffen hatte" solange gebastelt worden, bis auch noch der letzte deutsche Michel sich endlich einen Ruck gab, um seinen innersten deutschen Schweinehund zur Ruhe zu bringen, sofern er noch die geringste Lust verspürte, wenigstens klammheimlich national zu murren, um sich schließlich angesichts der bekannten „Singularitäten" mit der Teilung abzufinden.

Im Tresor des Herrn Mielke befand sich übrigens auch noch die Promotionsschrift des Genossen Oberstleutnant Schalck-Golodkowski, der derzeit noch unangefochten am Tegernsee kurt, die das Ausplündern funktionierender marktwirtschaftlicher Systeme zum Thema hatte.

Friedrich Osten

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (z. Zt. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Das aktuelle Interview:

„Weiter die Versicherungsprämie zahlen"

Ein Gespräch mit Generalinspekteur Dieter Wellershoff über militärische Sicherheit im neuen Europa



Ist – zumindest für Europa – der „ewige Friede" ausgebrochen? Werden sich nach der Wiedervereinigung auch Bundeswehr und NVA organisch verbinden lassen? Wie wird sich die Strategie der NATO ändern müssen? Muß sie überhaupt noch bestehen bleiben? Mit dem Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Dieter Wellershoff (Jahrgang 1933), sprach unser Mitarbeiter Dr. Albrecht Jebens über Perspektiven und Probleme des Militärs.

Frage: *Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands stellt die Führung der Bundeswehr angesichts der Notwendigkeit, die Streitkräfte der ehemaligen NVA in vermindertem Maße in die Bundeswehr einzuschmelzen, vor große Probleme. Wenn die Bundeswehr, um mit dem preußischen Reformer Scharnhorst zu reden, als „Armee stets an der Spitze des Fortschritts zu marschieren hat", so frage ich Sie, welche Prioritäten das Verteidigungsministerium hier gesetzt hat.*

Wellershoff: Die Vorgaben der Politik werden von den Gesamtentwicklungen in Europa bestimmt, so daß wir einen politischen Rahmen haben, der auch in einer zahlenmäßigen Begrenzung der Bundeswehr auf 370 000 Mann im Jahre 1994 besteht. Innerhalb der Erreichung dieses Rahmens kommt es darauf an, nicht nur die organisatorischen Probleme, sondern auch die menschlichen und geistigen Probleme, die mit dem Ausbau der Bundeswehr im beigetretenen Teil unseres Vaterlandes zusammenhängen, zu lösen.

Das Aufkommen der Wehrpflichtigen im vereinten Deutschland pro Jahr ist zu groß, um eine Wehrpflicht-Armee von nur 370 000 Mann aufrechtzuerhalten. Plädieren Sie deshalb für einen Übergang zur Berufsarmee? Gehören Wehrpflicht und Demokratie in einem mitteleuropäischen Land wie dem unseren, das von vielen Nachbarn umgeben ist, unmittelbar zusammen?

Wellershoff: Ihre Eingangsannahme stimmt nicht ganz. Das Rekrutierungspotential ganz Deutschlands wird aufgrund der demographischen Entwicklung drastisch kleiner. Mit einigen Begleitmaßnahmen kann man auch in der Zukunft für Wehrgerechtigkeit sorgen. Auf jeden Fall wird sie nicht wesentlich schlechter als zur Zeit. Ich bin aus sachlichen Gründen wie auch wegen meiner politischen Überzeugung ein glühender Verfechter der Wehr-



Auch in Zukunft die Wehrpflicht beibehalten



pflicht, weil die Wehrpflicht die Wehrform ist, die die Bürger mit in die Verantwortung für seine äußere Sicherheit nimmt. Ich möchte jedenfalls keine Bundeswehr befehligen, die mit dem Gefühl leben müßte, ihre Bürger lehnten sich zurück und betrachteten die Berufssoldaten als die Söldner, die man sich eben so hält. Die äußere Sicherheit und die Politikfähigkeit und Bündnisfähigkeit unseres Staates ist *eine* Sache. Sie geht alle an. Da kann sich keiner abmelden. Deshalb bin ich eindeutig dafür, auch in Zukunft die Wehrpflicht beizubehalten.

Die Deutsche Bundeswehr war bisher in NATO-Verbände und Territorial-Verbände gegliedert, die deutschem Kommando unterstanden. Nun sollen die Territorial-Verbände in der bisherigen Bundesrepublik aufgelöst werden, andererseits die neuen Verbände in Mitteldeutschland aber unter deutschem Kommando stehen. Ergibt sich daraus eine gespaltene Bundeswehr, sozusagen eine westdeutsche „NATO-Bundeswehr" und eine mitteldeutsche „Nationale Bundeswehr"?

Wellershoff: Die besonderen Rahmenbedingungen, die sich aus dem 2 + 4-Vertrag ergeben, legen uns einige Begrenzungen auf. Aber unsere Planung ist eindeutig auf eine einheitlich strukturierte Bundeswehr ausgerichtet. Die Unterstellung von Divisionen unter die NATO ist eine Unterstellung für den Einsatz. Da wir – mit Ausnahme der NATO-Luftverteidigung und einiger ständiger Verbände im Rahmen der NATO – keinen Einsatz haben, genügt also die Anmeldung bei der NATO, daß im Ernstfall diese Truppe der NATO unterstellt würde. Das hat für den Friedensausbildungsbetrieb der Streitkräfte nur den einen Effekt, daß nämlich die Truppen in der Bundesrepublik auch an NATO-Übungen teilnehmen, während die Truppen im beigetretenen Teil Deutschlands dies nicht tun. Aber ansonsten werden sie gleich strukturiert sein.

Ist dieser Unterschied nach 1994 aufgehoben?

Wellershoff: Nach 1994 ist für die Deutsche Bundeswehr der Unterschied aufgehoben. Allerdings dürfen wir keine alliierten Truppen im beigetretenen Teil Deutschlands stationieren.

Was bedeutet es für das Selbstverständnis der deutschen Streitkräfte, wenn die ausländischen Truppen der Westalliierten und der Sowjetunion bis 1994 in einer Gesamtstärke von etwa 700 000 Mann aus Deutschland abziehen? Ergibt sich dadurch eine Neubewertung des nationalen Auftrags der Streitkräfte?

Wellershoff: Ihre Frage beinhaltet einen Irrtum. Unsere westlichen Verbündeten, die wir eingeladen haben, Truppen auf deutschem Boden zu unterhalten, werden selbstverständlich bleiben, wenn auch in verkleinerter Größenordnung.

Alle Verbündeten haben eindeutig erklärt, daß – wenn wir sie einladen – sie gerne Streitkräfte, wenn auch in geringerer Zahl, auf deutschem Boden stationieren werden. Und wir haben sie dazu eingeladen. Auch unsere Bundeswehr ist im Ausland stationiert. Wir befinden uns in einem Bündnis, das weitgehend integriert ist.

Von daher besteht kein grundsätzlicher Änderungsbedarf. Das einzig neue besteht in der Tatsache, daß im beigetretenen Teil unseres Landes eine nationale Einsatzführung erfolgen muß. Ansonsten ändert sich für die Bundeswehr der alten Bundesrepublik nichts. Man darf die ausländischen Truppen also nicht in einen Topf werfen und zusammenzählen. Das ist ein grundsätzlicher Fehler. Die Russen sind ehemalige Besatzungstruppen, die vertragsgemäß ihre 380 000 Mann abziehen werden. Die anderen Truppen sind aber verbündete Truppen, die wir eingeladen haben, bei uns zu bleiben. Unsere Verbündeten entscheiden für sich, in welchem Maße ihre Truppen in Deutschland reduziert werden; in der Regel wird es etwa die Hälfte sein.

Daraus ergibt sich die Frage nach den multinationalen Korps. Der NATO-Oberbefehlshaber, US-General Galvin, will die deutschen Streitkräfte in „multinationale Streitkräfte" eingebunden wissen. Ist das eine Vorwegnahme der multikulturellen Gesellschaft?

Wellershoff (lacht): Nein, ein multinationales Korps muß man sich so vorstellen, daß unter einem Korpskommando mit einem internationalen Stab verschiedene Nationalitäten dienen. Das gilt nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die anderen Alliierten. Ein Korps, das unter einem deutschen kommandierenden General steht, kann also eine belgische Brigade oder holländische Division beinhalten, ebenso wie auch eine deutsche Division einem amerikanischen Korps angehören kann.

Wo bleibt die nationale Komponente bestehen? Ist es der Zug, die Kompanie, das Bataillon, die Division oder die Brigade?

Wellershoff: Im Regelfall wird es die Division sein, teilweise auch darunter. Die deutsch-französische Brigade kann als Beispiel aufgeführt werden. Auch die Marine hat Verbände, die aus Schiffen unterschiedlicher Nationalität bestehen. Auch die NATO-Luftverteidigung ist dafür ein Beispiel, indem Tag für Tag im AWACS-Flugzeug Angehörige verschiedener Nationen gemeinsam unseren Luftraum überwachen. Es handelt sich bei den multinationalen Korps also um nichts Neues, sondern nur um eine neue Dimension, weil sie jetzt auch das Heer erfassen wird.

Es wird also nicht dahinkommen, daß in einer Kompanie von 120 Mann beispielsweise 16 Nationen vertreten sind?

Wellershoff: Nein. Die Divisionen werden im Regelfall national zusammengesetzt bleiben.

Angesichts des Zerfalls des Warschauer Pakts steht die NATO, sicherlich als Siegerin, als alleiniges Bündnis im europäischen Raume da. Mit dem Zerfall des Gegenstückes könnte aber auch ein schleichender Zerfall der NATO einhergehen. Gibt es Planungen bei der Bundeswehr, die diese mögliche Entwicklung bedenken?

Wellershoff: Die NATO hat eine sehr viel breitere Grundlage als die einer reinen Gegenkomponente gegen den Warschauer Pakt. Selbst wenn der Warschauer Pakt nicht mehr bestehen sollte, muß uns klar sein, daß auch nach Abschluß der Rüstungskontrollverhandlungen die Sowjetunion objektiv gesehen die größte Militärmacht auf dem europäischen Kontinent bleibt. Insofern kommen die anderen Funktionen der NATO als Bindeglied zwischen Europa und Amerika zum Tragen, geschweige denn die zahlreichen anderen Funktionen im politischen Bereich, die die NATO noch intensiver angeht als in der Vergangenheit. Die NATO will eine gemeinsame Position für die Rüstungskontrolle erarbeiten; abgesehen davon ist sie ein politisches Bündnis und eine Wertegemeinschaft.

Ist es wahrscheinlich, daß die Völker der NATO-Staaten die immensen Rüstungskosten auf Dauer weiterhin tragen werden, wenn der potentielle Gegner im Osten fehlt?

Wellershoff: Die Begründung von Finanzausgaben für Streitkräfte hat damit zu tun, wie man Streitkräfte generell begründet. Dadurch, daß der Warschauer Pakt sich auflöst, ist der ewige Frieden nicht ausgebrochen. Die Welt ist und bleibt für uns gefährlich. Deshalb müssen wir für die äußere Sicherheit unsere Versicherungsprämie auch in Zukunft zahlen. Man kann natürlich über die Höhe dieses Betrages streiten. In der Tat reduzieren wir die finanziellen Aufwendungen drastisch. Dabei muß die Vergleichsbasis stimmen. Der Verteidigungshaushalt besteht im Jahre 1990 im alten wie im neuen Teil Deutschlands aus weit mehr als 60 Mrd. DM, davon kann man erheblich reduzieren. Ich kann aber nur davor warnen, diese Verminderungen von heute auf morgen vorzunehmen. Man kann es dem Soldaten nicht zumuten, ganz abgesehen von vielen sachlichen Problemen. Gerade heute, wo Deutschland größer geworden ist, sind auch die deutschen Streitkräfte trotz aller Reduzierungsabsichten bis 1994 größer geworden.

In der Öffentlichkeit herrscht des öfteren die Meinung vor, man könne die NATO durch die KSZE-Sicherheitsordnung ersetzen. Teilen Sie diese Annahme?

Wellershoff: Nein, die KSZE ist eine Konferenz. Sie hat Perspektiven durch Institutionen ausgebaut zu werden, die eine Festigung der europäischen Friedensstruktur beinhalten. Die KSZE hat eine ergänzende Bedeutung, keine Ersatzwirkung für die NATO. Sie ist auch kein Bündnis und hat keine Exekutiv-Organe. Mit der NATO haben wir eine feste und geschlossene, stabile Wertegemeinschaft freier souveräner Staaten des Westens, die wir nicht aufs Spiel setzen sollten, bevor wir nichts Besseres haben.

Ist die NATO dabei, eine neue Verteidigungskonzeption für Deutschland oder speziell für Europa zu entwickeln?

Wellershoff: Die NATO ist dabei, ihre gesamte Strategie zu überprüfen. Dies reicht von der politischen Gesamtstrategie bis hin zur militärischen Strategie. Es gilt nicht nur für Deutschland oder Europa Mitte, sondern für das gesamte NATO-Gebiet, und vor allem für deren Krisenherde an den Flanken. In nächster Zukunft werden wir eine komplette, neue strategische Grundlage für das NATO-Bündnis bekommen, die die Veränderungen in Europa in Betracht ziehen wird.

Kann man diese neue strategische Grundlage schon skizzenhaft erkennen?

Wellershoff: Es zeichnet sich eine Entwicklung ab, die im politischen Bereich den Übergang von der Konfrontation über den Dialog zur Kooperation beinhaltet. Dies kann man an der intensiven Kontaktpflege



In der Tat gibt es Diskussionsbedarf mit Frankreich

zwischen den führenden Soldaten von NATO und Warschauer Pakt beobachten. Wir sind daran interessiert, gut nachbarschaftliche Beziehungen zu unseren Nachbarn im Osten aufzunehmen und zu pflegen. Diese Komponente wollen wir in Europa einbringen. Damit wollen wir die Absicht unserer Regierung, die europäische Friedensordnung schrittweise zu erweitern, unterstützen.

Die Voraussetzung für diese Politik besteht in der guten Zusammenarbeit der bisherigen westeuropäischen Nationen. Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang das französische Beharren, ihre Hades- und Pluton-Atomraketen weiterhin unweit der deutschen Grenze zu stationieren? Diese Raketen können im Ernstfall nur deutsches Territorium treffen. Gibt es Bestrebungen von seiten der deutschen Regierung bzw. des Verteidigungsministeriums, die Franzosen dahingehend zu beeinflussen, diese Raketen abzuziehen?

Wellershoff: In der Tat gibt es Diskussionsbedarf mit Frankreich. Im deutsch-französischen Rat für Sicherheit und Verteidigung wird diese Diskussion geführt. Aber über den Inhalt dieser Diskussionen kann ich öffentlich nicht spekulieren.

Eine Frage noch zum Schluß in bezug auf Berlin als deutsche Hauptstadt. Können Sie sich vorstellen, daß es wieder einen großen Wachaufzug der neuen Deutschen Bundeswehr „Unter den Linden" und vor der „Neuen Wache" in Berlin geben wird?

Wellershoff: Eigentlich haben wir dafür keinen Bedarf. Symbole müssen auch in ihre Zeit passen. Die „Neue Wache" sollte in eine würdige Gedenkstätte für die Kriegsopfer verwandelt werden. Dort können am Volkstrauertag auch Soldaten stehen. Aber mit klingendem Spiel sollten unsere Soldaten dort nicht mehr vorbeimarschieren.



Die Bundeswehr: Relikt der Vergangenheit oder Wegweiser in die Zukunft? (im Bild Kampfpanzer „Leopard II")

In Kürze

Flüchtlingslawine aus der UdSSR

Eine Flüchtlingslawine aus der Sowjetunion erwartet Polen für den kommenden Winter. Im Warschauer Innenministerium ist, um dies zu bewältigen, bereits eine besondere Abteilung eingerichtet worden. Hunderttausende könnten, so wird befürchtet, getrieben von Hunger und Mangel an Heizmaterial, bald über die Grenze drängen. Aus demselben Grund haben auch die skandinavischen Länder, allen voran Finnland, Maßnahmen eingeleitet.

Todesstrafe für Hochverräter

Die Todesstrafe für Hochverrat hat nun die Republik Litauen eingeführt. Dazu gerechnet wird zum Beispiel die Teilnahme litauischer Staatsbürger an Aktivitäten ausländischer Staaten und Organisationen, die gegen die Souveränität oder territoriale Integrität des Landes gerichtet sind. Nach ungesicherten Informationen soll die Wilnaer Entscheidung bei verschiedenen Bonner Politikern Betroffenheit ausgelöst haben.

US-Schulden steigen

Die derzeitige Verschuldung der USA von 3000 Milliarden Dollar wird trotz Einsparungen im kommenden Jahr um weitere 250 bis 300 Milliarden ansteigen. Vor zehn Jahren hatte sie noch bei 914 Milliarden Dollar gelegen. Die Vereinigten Staaten sind damit vom größten Gläubiger zum größten Schuldner der Welt geworden. So fehlt das Geld für die dringend erforderlichen Maßnahmen wie Sanierung der verrotteten Innenstädte, der brüchigen Infrastruktur, des desolaten Bildungssystems oder den Kampf gegen Armut, Kriminalität und Drogensucht.

Russen wollen bleiben

Von den rund 380 000 Sowjet-Soldaten in Mitteldeutschland wollen nach Schätzungen etwa 150 000 im Lande bleiben und nicht mit ihrer Armee in die UdSSR zurückkehren. In ihrer Heimat sehen sie keine Zukunft mehr für sich. Bei Kanzler Kohl sind jetzt erste Bittbriefe von Rotarmisten eingegangen. Die Lage der Soldaten ist durch den fortschreitenden Verfall ihrer Armee in eine bedrohliche Phase getreten.

Amerikaner pleite

Ähnlich dem amerikanischen Staat ist auch ein bedrohlich großer Teil der US-Bevölkerung völlig überschuldet. In den achtziger Jahren meldeten allein 4,5 Millionen US-Bürger Konkurs an. In diesem Jahr wird mit weiteren 750 000 gerechnet.

Mitteldeutschland:

Durch Finanzspritzen den Verfall stoppen

Bundesregierung stellt 10 Milliarden Mark für Sanierung von Städten und Dörfern zur Verfügung

Nach der politischen Öffnung im Herbst 1989 wurde das ganze Ausmaß des Verfalls der Städte und Dörfer im mittleren Teil Deutschlands offensichtlich. Heruntergekommene Gebäude und Stadtteile, veraltete Fabrik- und Burogebäude, schwere Mängel an der Infrastruktur prägen das Bild in den neuen Bundesländern. Vor allem die qualitativ unbefriedigende Situation in der Wohnungsversorgung sowie der Bedarf an Flächen für bauliche Investitionen, insbesondere an Gewerbeflächen, kennzeichnen die Ausgangslage. Hier wird das Versagen der früheren DDR-Planwirtschaft sichtbar.

Die Bauwirtschaft hat unter dem Übergewicht der zentral gesteuerten Monopolbetriebe gelitten. Das gilt auch für die Baumaterialienindustrie und die Baumaschinenindustrie. Die Leistungsfähigkeit bleibt weit hinter westlichen Ansprüchen zurück. Mit der einseitigen Beschrankung auf wenige Bauverfahren sind Vielfalt und Flexibilität verlorengegangen. Dies hat auch zu Mangeln bei der Qualifikation der Bautacharbeiter geführt.

In allen Bereichen sind gewaltige Bauaufgaben zu bewältigen. Die Nachfrage nach Bauleistungen wird mit dem zu erwartenden Wirtschaftsaufschwung rasch steigen. Sie kann nur befriedigt werden, wenn ihr eine leistungsfähige Bauwirtschaft gegenübersteht. Diese wird gerade auf dem Gebiet der ehemaligen DDR benötigt. Die westdeutsche Bauwirtschaft ist bereits voll ausgelastet. Die Umstrukturierung der bisherigen Baukombinate, die Bildung eines breiten Mittelstandes und die Reaktivierung des Handwerks müssen rasch erfolgen. So laßt sich verhindern, daß auf Dauer dringend benötigte qualifizierte Arbeitskräfte mit Bauberufen in andere Bereiche abwandern.

Die Bundesregierung hilft dabei z. B. im Rahmen des Existenzgründungsprogramms und des Eigenkapitalhilfeprogramms. Inzwischen gibt es erste Anzeichen für den Aufbau einer leistungsfähigen Bauwirtschaft in den neuen Bundesländern: Die Umwandlung von Kombinaten und Betrieben sowie Ausbau und Grundung von mittelständischen und kleinen Betrieben kommen voran. Nach Informationen aus den Verbänden ist hier einiges in Bewegung. Allerdings klagt vor allem die für den Aufbau so wichtige mittelständische Bauwirtschaft über Probleme (insbesondere fehlende Grundstücke und Schwerfälligkeit des bürokratischen Apparates).

Zur Finanzierung der kräftigen Baunachfrage muß privates Kapital mobilisiert werden. Dies kann im Baubereich – wie auch in anderen Wirtschaftsbereichen – nur erreicht werden, wenn die gesamte Wirtschaft grundlegend reformiert wird. Zugleich müssen neue Wege der Finanzierung unvoreingenommen geprüft werden. Bundesfinanzminister Theo Waigel hat z. B. die Erreichung privater Fonds oder Stiftungen vorgeschlagen.

Gerade bei der Bereitstellung von Grundstücken gibt es noch erhebliche Hemmnisse und Schwierigkeiten

Der Einigungsvertrag versetzt die Kommunen deshalb in die Lage, Investoren Grundstucke oder Gebaude anzubieten. Grundstücke und Gebäude, die ehemals in Volkseigentum standen und Gegenstand von Rückübertragungsansprüchen sind oder sein können, können auch dann veraußert werden, wenn vermögensrechtliche Ansprüche angemeldet werden. Voraussetzung ist, daß die Immobilien dringend für besondere Investitionszwecke benötigt werden. Besondere Investitionszwecke liegen vor, wenn Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert, erheblicher Wohnbedarf gedeckt oder erforderliche Infrastrukturmaßnahmen verwirklicht werden sollen. In diesen Fällen werden berechtigte Anspruche durch Entschädigung bereinigt.

Mit dem Einigungsvertrag wurde der Weg zur schrittweisen Einführung eines marktwirtschaftlichen Wohnungsversorgungssystems mit sozialer Absicherung festgelegt. Die wichtigste Rahmenbedingung für eine auf Privatinitiative setzende Wohnungspolitik ist das Mietrecht. Mit dem Einigungsvertrag wurde das Mietrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches grundsätzlich auf die neuen Bundesländer übergeleitet.

Hinsichtlich des Rechts über die Höhe der Mieten wurde eine Regelung gefunden, die einerseits eine situationsgemäße Anpassung der Miethöhe zulaßt und andererseits geeignet ist, fruhzeitig Investitionsanreize zu schaffen. So wurden für den freifinanzierten Wohnungsneubau mit sofortiger Wirkung die gleichen Bedingungen eingeführt wie in den westdeutschen Bundesländern.

Für alle bestehenden Wohnungen bleibt es grundsätzlich noch bei der Mietbindung. Die Bundesregierung wurde durch den Einigungsvertrag aber ermächtigt, die Mieten durch Rechtsverordnungen, die der Zustimmung des Bundesrates bedürfen, schrittweise und unter Berücksichtigung der Einkommensentwicklung anzuheben.

Der Einigungsvertrag hat darüber hinaus die rechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß künftig in den neuen Bundesländern auch der Neubau von Sozialwohnungen mit Mitteln aus öffentlichen Haushalten gefördert wird.

Zur finanziellen Unterstützung von Bestandsverbesserungsinvestitionen hat die Bundesregierung zehn Mrd. DM für ein Modernisierungs- und Instandsetzungsprogramm bereitgestellt.

Bereits im April d. J. wurde ein Sofortprogramm für Maßnahmen der Stadt- und Dorferneuerung in der bisherigen DDR durchgeführt. Rund 750 Mrd. DDR-Mark wurden hierfür aus dem Fonds zur Finanzierung von Reisezahlungsmitteln zur Verfügung gestellt.

Im Anschluß an das Sofortprogramm stehen für die Städte und Dörfer bis zum Jahresende 1990 rund 475 Mio. DM für Stadtsanierungsmaßnahmen zur Verfügung.

Die Gemeinden erhalten darüber hinaus schon in diesem Jahr die Zusage über weitere 530 Mio. DM, die ihnen 1991 zufließen.

Auch hat die Bundesregierung auf der Grundlage des Artikels 28 des Einigungsvertrages Förderungsprogramme aufgelegt, durch die kommunale Investitionen gefördert werden, und zwar:

Ein Kommunalkreditprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau mit einem Umfang von zehn Mrd. DM für die Jahre 1990 bis 1993 – einsetzbar auch für Maßnahmen der Stadt- und Dorferneuerung.

Drei Mrd. DM jährlich als Förderung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" in den nächsten fünf Jahren.

Damit soll die Belastung der Kommunen in der ehemaligen DDR aus der notwendigen Kreditfinanzierung der Investitionen, insbesondere in der Anfangsphase, niedrig gehalten und die Auftragssituation mittelständischer Unternehmen verbessert werden.

Damit sowohl die grundbuchrechtlichen Schwierigkeiten überwunden als auch begonnene Bauvorhaben fortgeführt werden können, hat der Staat begonnen, Bürgschaften in Höhe von mehreren Milliarden DM zu übernehmen

Hans Edgar Jahn

Geld:

Rezession durch Dollar-Schwäche?

Unsere Exporteure leben inzwischen auch mit flauer US-Währung gut

Der Dollar ist wieder in den Schlagzeilen. Fast täglich wird von einem neuen historischen Tief berichtet. Inzwischen wurde sogar die „magische" Grenze von 1,50 Mark nach unten durchbrochen. Ein Ende der Abwärtsentwicklung ist nicht in Sicht. Welche Folgen haben solche Dollarkurse für unsere Wirtschaft?

Wer sich an frühere Dollar-Schwächen erinnert, wird damit gleichzeitig eine Gefährdung der exportorientierten Wirtschaft vermuten. Ein niedrigerer Dollarkurs bedeutete immer, daß deutsche Produkte im Ausland teurer und damit weniger konkurrenzfähig wurden. Doch die Betroffenen reagieren erstaunlich gelassen auf die vermeintlichen Schreckensmeldungen. Sogar die Bundesbank, früher mit Stützungskäufen schnell bei der Hand, rührt keinen Finger. Laut einer Umfrage des Münchener Ifo-Instituts im Auftrag der „Wirtschaftswoche" unter 500 Betrieben sahen nur 46 Prozent überhaupt Auswirkungen eines langfristig bei 1,50 Mark liegenden Dollars auf ihren Betrieb. Und 27 Prozent sahen sogar positive Aspekte bei diesem Dollar-Kurs. Offensichtlich haben die Exporteure gelernt, mit einem unsicheren Dollar zu leben. Erfahrungen aus der Vergangenheit haben dazu geführt, daß neue Finanzinstrumente entwickelt wurden, die den Betrieben langfristige Kalkulationsgrundlagen geben. Hinzu kommt, daß der Dollar in den letzten Jahren als Handelswährung für die deutsche Wirtschaft an Bedeutung verlor. Vor allem innerhalb der EG, wo allein über 50 Prozent des deutschen Außenhandels stattfindet, wird kaum etwas mehr in Dollar abgewickelt.

Eine große Bedeutung hat der Dollar weiterhin im Rohstoffhandel. Hierbei ist Deutschland aber vor allem Importeur. Somit senkt der niedrige Dollar die Einfuhrpreise. Besonders wichtig ist dies beim Rohölpreis, dessen Anstieg den Betrieben weit mehr Kopfzerbrechen bereitet. Der niedrige Dollar dämpft also in diesem Fall die Verteurung des Rohöls.

Trotz dieser positiven Aspekte der Dollar-Schwäche gibt es weiterhin Wirtschaftsbereiche, die dennoch Dollarprobleme haben. Ein akutes Beispiel ist der Airbus. Da er für Dollar verkauft wird, ist sein Gewinn (oder Verlust) ganz wesentlich vom Dollarkurs abhängig. Die Finanzfachleute der Airbus-Industrie sind bei ihrer Gewinnkalkulation davon ausgegangen, daß der Dollar nicht unter 1,60 Mark sinkt. Da er diesen Wert aber längst unterschritten hat, wird nun jedes Flugzeug mit Verlust verkauft. Je höher die Stückzahl, desto höher der Verlust. Die Airbusmanager können sich glücklich schätzen, nicht in einem mittelständischen Betrieb zu arbeiten. Dann müßten sie sich wohl einen neuen Arbeitsplatz suchen. So zahlt der Steuerzahler die Zeche.

Auch der sehr exportabhängige Maschinenbau sieht Probleme am Horizont. Im Moment ist er zwar trotz Dollar-Schwäche noch gut im Konkurrenzrennen und hat volle Auftragsbücher. Aber die zunehmende weltweite Konjunkturschwäche wird auch in dieser Branche den Wettbewerb verschärfen, so daß auch hier der Preiswettbewerb und damit der Dollarkurs wichtiger werden.

Und welche Auswirkungen hat der niedrige Dollar für Otto Normalverbraucher? Im Grund genommen wenig. Er wird vielleicht weniger US-Touristen in Heidelberg sehen, kann dafür aber so billig wie seit 10 Jahren nicht mehr genau diese Amerikaner in ihrem Heimatland begutachten.

L. I. H.

Soziales:

Eigenheim bleibt jetzt unangetastet

Großzügigere Kostenübernahme bei Pflegebedürftigkeit eingeräumt

Pflegebedürftigkeit stellt immer eine Sondersituation im Verlaufe unserer Existenz dar – gut, wer dann entsprechende materielle Vorsorge getroffen hat oder auf entsprechenden Versicherungsschutz zurückgreifen kann. Wer freilich bisher mit finanziellen Engpässen leben mußte, verursacht durch lange Krankheit oder gar von Sozialhilfe teilweise oder vollständig lebte, mußte für diesen Ernstfall damit rechnen, daß ihm aus besseren Tagen erworbenes Vermögen, etwa ein Eigenheim, bei den Behörden in Anrechnung gebracht wurde, womit letztlich das Ende der Pflegebedürftigkeit auch zumeist das Ende früheren Wohlstands bedeutete.

Inzwischen sind, durch eine Änderung des Sozialhilferechtes, die Befürchtungen unbegründet. Bei Pflegebedürftigkeit tritt, wie bisher, die Sozialhilfe ein, wenn der Betroffene über kein ausreichend hohes Einkommen verfügt, um die anfallenden Kosten zu decken. Zur Refinanzierung griffen die Behörden bisher auch auf eventuell vorhandene Vermögenswerte des Pflegebedürftigen zurück. Zwar existierten schon Schutzvorschriften, doch hatten die Behörden vielfach die Übung, diese sehr eng auszulegen, so daß das Eigenheim nicht wirklich vor dem Zugriff des Staates geschützt war.

Nun wird jedenfalls in Zukunft ein „angemessenes Eigenheim" mit Grundstück nicht mehr zur Finanzierung der Sozialhilfe herangezogen. Was als angemessene Größe gelten soll, wird sich in der Regel an den Bestimmungen des 2. Wohnungsbaugesetzes orientieren. Ferner sind alle Besonderheiten des Einzelfalles, der Wohnungsbedarf der Familie, die Grundstücks- und Hausgröße, die Ausstattung und der Wert des Grundstückes zu berücksichtigen. Diese Verbesserung gilt auch für die nächsten Verwandten des Pflegebedürftigen, wenn sie zusammen mit den Betroffenen in dem Haus wohnen oder nach dessen Tod dort weiter wohnen wollen.

Michael Deutsch



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Japan:

Nippons Industrie-Sonne scheint überall

Der kleine Inselstaat triumphiert trotz militärischer Niederlage in vielen technischen Bereichen

Die japanischen Krönungsfeierlichkeiten sind vorbei. Für einige Tage stand der fernöstliche Wirtschaftsgigant im Mittelpunkt des Weltinteresses. Weit über 100 Staaten gaben sich die Ehre der Reverenz und der aufrichtigen Gratulation. Der jetzige Throninhaber kommt schon aus der kaiserlichen Reserve und hat mit der großen Hypothek des Zweiten Weltkrieges wenig oder gar nichts mehr zu tun.

Sein Vater überstand die Fährnisse mit Würde und Geschick, – sowohl im Inneren wie nach außen. Er verzichtete auf alle religiösen Würden. Eine amerikanische Zeitung begleitete diesen Vorgang mit dem zynischen Karikatur-Text: He is comming down to the earth (Er kommt herunter auf die Erde).

Mit Geschick umging Kaiser Hirohito den drohenden Prozeß. Hier siegte amerikanische Einsicht und professorale Kenntnis der kaiserlichen Würde. Die Grundlage eines engeren Verhältnisses zwischen den Kriegsgegnern Japan und USA wurde durch dieses Verhalten gelegt.

Die Wirkungen des japanischen Kriegsschicksals zeigten sich woanders. Unter dem Eindruck der beiden atomaren Angriffe auf Hiroshima und Nagasaki verzichteten die Japaner auf größere Kontingente von Streitkräften. Sie beschränkten sich auf sogenannte Selbstverteidigungs-Einheiten, – nicht zuletzt deshalb, weil sie meinten, die Entwicklung der Atombombe habe zugleich für alle Zeiten die Möglichkeit konventioneller Kriege beseitigt.

Die japanische Regierung probierte im Falle der Golfkrise jetzt einen neuen Weg. Sie wollte sich an der westlichen Aktion beteiligen, aber diese Absicht ließ sich innenpolitisch nicht durchsetzen.

Dazu einige Zahlen: Die japanischen Streitkräfte umfassen 246 600 Mann, davon sind größere Teile bei der Panzertruppe registriert, die 1200 Panzer umfaßt. In der Artillerie gibt es 830 Geschütze, in der Luftwaffe 424 Flugzeuge. Dazu kommen 48 bewaffnete Hubschrauber. Die Marine meldet 14 U-Boote sowie 58 Zerstörer und Fregatten.

Die Amerikaner und ihre Verbündeten fordern eine stärkere japanische Beteiligung an weltpolitischen Aktionen, – besonders dann, wenn die Vereinten Nationen und deren Organe völkerrechtlich gültige Beschlüsse für eine unvermeidbare militärische Intervention fassen.

Doch die Japaner zögern noch. Ihre Stärke liegt auf dem Gebiet der Wirtschaft. Hier haben sie eine glänzende Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg hinter sich. Mit japanischer Höflichkeit und fernöstlichem Lächeln gelang es ihnen, im wesentlichen die Vorbehalte anderer Nationen gegen die japanische Aktivität auf ökonomischem Felde hintanzuhalten.

Die japanischen Wirtschaftszahlen sind überwältigend, ebenso die jährlichen Fortschrittsraten. Die Japaner haben zum Beispiel eine Wachstumsrate für das reale Bruttosozialprodukt im Jahre 1989 in Höhe von 5,7 Prozent erreicht. Für 1990 wird mit einem realen Wirtschaftswachstum von 5,5 Prozent gerechnet, für 1991 beträgt die geschätzte Zuwachsrate vier Prozent. Im realen Welthandel liegen die Japaner 1990 wahrscheinlich bei einem Zuwachs von fünf Prozent.

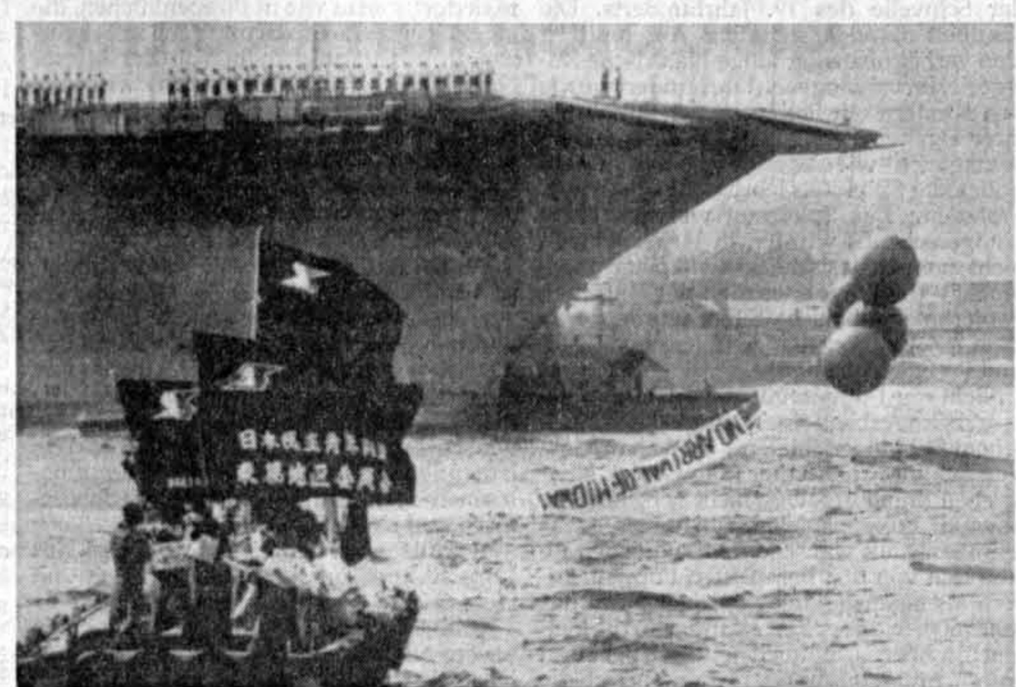
Die Wirtschaftsprognostiker Japans registrierten für das erste Halbjahr 1990 einen kraftvoll fortgesetzten Aufschwung. Die Inlandsnachfrage stieg in unvermindertem Tempo, die Anspannung auf dem Arbeitsmarkt nahm noch zu. Die Japaner können mit einer saisonbereinigten Arbeitslosenquote von rund zwei Prozent für 1990 rechnen, – ein sagenhaftes Ergebnis, wenn man die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Bundesrepublik im Vergleich heranzieht. Dort dürfte eine Arbeitslosenquote von sechs Prozent im Jahresdurchschnitt erreicht werden.

Die Verbraucherpreise sind in den letzten Monaten in Japan rascher als bisher gestiegen. Die niedrige Bewertung des Yen trug zur Verringerung des Leistungsbilanzüberschusses bei.

Die erkennbaren Preissteigerungsimpulse veranlaßte die japanische Notenbank, den Diskontsatz nochmals um 0,75 Prozentpunkte heraufzusetzen. In 1,5 Jahren hat sich dieser Satz mehr als verdoppelt. Die Geldmarktzinsen waren Ende August mit 7,6 Prozent zwei Prozentpunkte höher als ein Jahr zuvor. Die Zinsdifferenz zu den USA, aber auch zu den anderen Ländern, hat sich damit stark verringert.

Im Gegensatz zu früheren Jahren haben die Japaner die Grundsätze einer stabilitätsorientierten Wirtschaftspolitik stärker beachtet. Die Notenbank hilft dabei und die besondere Form der japanischen Konjunktursteuerung (MITI) fügt sich in diesen Kurs von Staat und Notenbank ein. Dazu gehört auch die Pflege der japanischen Wirtschaftsbeziehungen mit allen wichtigen Industriestaaten und den sich stärker entwickelnden Wirtschaftsräumen im Fernen Osten. Das bevorzugte Land der Japaner für Direktinvestitionen bleiben die Vereinigten Staaten. Die USA haben dabei einen Anteil von 17,7 Prozent, es folgt Südostasien mit 15,8 Prozent und Lateinamerika mit 14,5 Prozent.

Nach japanischer Auffassung hat der Standort Deutschland eine Reihe von Schwachpunkten. Dazu gehören relativ hohe Löhne und Preise, ein hohes Steuerniveau sowie eine komplizierte Verwaltung. Bei den deutschen Arbeitnehmern vermissen die japanischen Arbeitgeber die in ihrer Heimat gewohnte Flexibilität. Aber die positiven Erfahrungen in Deutschland überwiegen. Der Standort Deutschland hat nach japanischer Meinung eine hervorragende Infrastruktur. Außerdem ist die zentrale europäische Lage ein positiver Faktor. **Werner Mühlbradt**



Armee noch immer ein Reizthema: Protest gegen einen US-Flugzeugträger vor Tokio Foto Archiv

Tschecho-Slowakei:

Prag will Deutsche nicht entschädigen

Die CSFR mauert gegen Nachbarn und schadet damit sich selbst

Die Aufregung in Prag war kaum zu überbieten, als vor kurzem aus der Sudetendeutschen Landsmannschaft Forderungen nach Entschädigung des 1945 enteigneten deutschen Eigentums in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien aufkamen. Nachdem Deutsche sich eingehend mit ihrer Schuld der Vergangenheit beschäftigt und astronomische Summen an Wiedergutmachung aufbrachten, sehen sie sich nun einer unbeschreiblichen Mauer der Uneinsichtigkeit und Selbstgerechtigkeit bei ihren ebenso schuldig gewordenen Nachbarn gegenüber. So war auch von der Moldau zu hören, daß viele Tschechen nicht einmal bereit sind, Vertreibung und Genozid an den Deutschen als Unrecht, gar Verbrechen zu sehen.

Aber auch unter denjenigen, die wenigstens das Unrecht der Vergangenheit einsehen, herrschen eigenartige Vorstellungen über die Grundlagen des vielbeschworenen „Neuanfangs" im „gemeinsamen Europa". So bedauerte der tschecho-slowakische Staatspräsident Havel zwar ausdrücklich das Unrecht der Vertreibung der Deutschen. Sogleich aber verband er dies mit der Erklärung, daß kein einziger Deutscher zurückkehren dürfe.

Die Frage, ob ein nennenswerter Teil der Sudetendeutschen, worunter auch die nachgewachsene Generation zu zählen ist, überhaupt zurück will, kann in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden, geht es doch allein um das natürliche Recht dazu. Nach der Ablehnung des Rücksiedlungsrechts ist die nun erfolgte Ablehnung jeglicher Entschädigung ein weiterer Schlag gegen das noch zarte deutsch-tschechische Verhältnis.

Wie immer ist es jedoch auch hier eine starke deutsche Lobby, die den Tschechen die „Argumente" gegen eine Entschädigung zuspielt. Da ist dann zum Beispiel zu hören, daß nach so langer Zeit die Entschädigung der sowieso schon greisen oder toten Opfer unrealistisch sei. Das läßt aufhorchen. Denn seit Jahrzehnten wird es als selbstverständlich, ja als moralische Verpflichtung angesehen, daß Deutschland nicht nur etwa den jüdischen Opfern der NS-Herrschaft Wiedergutmachung zahlt, sondern auch an den jüdischen Staat und an unzählige jüdische Organisationen. Damit indirekt an die Nachkommen der Opfer, und das vermutlich noch eine Ewigkeit. Der Faktor Zeit spielt hier offenbar keine Rolle.

Von Wiedergutmachung an den Opfern ist im Falle der Tschechei noch nicht einmal die Rede. Allein für den gestohlenen Besitz soll entschädigt werden. Aber das soll jetzt, obwohl noch kein Pfennig geflossen ist, plötzlich verjährt sein – wie auch das Recht auf die böhmische Heimat.

Neben den Deutschen hat noch ein anderes Volk in der CSFR unter der tschechischen Hegemonie, wenn auch nicht annähernd in vergleichbarem Ausmaß, zu leiden gehabt: die Slowaken. Schon in der Zwischenkriegszeit waren sie starken Tschechisierungsversuchen ausgesetzt. Wen wundert es, daß jetzt eine wachsende Zahl Slowaken einen eigenen Staat frei von Prag wünscht. Unverständlich die Reaktion darauf aus Deutschland.

Immer wieder werden hierzulande die slowakischen Unabhängigkeitsbestrebungen als böser Nationalismus diffamiert, dabei fordern die Menschen in Preßburg und Kaschau nur, was wir längst haben – einen eigenen Staat.

Hat es bei Kriegsende in der Slowakei auch Ausschreitungen gegen die dort lebenden Karpaten-Deutschen gegeben, so bringen die Slowaken für die Wünsche der Deutschen heute weit mehr Verständnis auf, als die Tschechen. Bei unserer Haltung den beiden Völkern gegenüber sollte dies berücksichtigt werden.

Die Tschechen schneiden sich mit ihrer starren Haltung ins eigene Fleisch. Gäben sie den Deutschen ihre größtenteils völlig heruntergekommenen Besitzungen einfach zurück, da sie eine Entschädigung kaum zahlen könnten, zöge die Tschechei doppelten Nutzen: Das Land würde wieder aufgebaut und mit den so angelockten Deutschen käme eine Vielzahl dringend benötigter Fachkräfte. Mit ihrer Weigerung gestalten sie ihren Weg nach Europa jedoch ungleich länger als nötig. **Hans Heckel**

Leserbriefe

Einfach Ostpreußen

Betr.: Folge 44/90, „Demagogen-Verwirrspiel um Ostdeutschland" von Herbert Hupka

Eigentlich sollten wir Ostpreußen nicht darüber jammern, daß wir nicht mehr „Ostdeutsche" sein sollen. Ostpreuße zu sein ist nämlich besser und richtiger, weil (Ost-) Preußen erst seit 1871 zum Reich der Deutschen gehörte und vorher jahrhundertelang selbständig war – unter den Prußen, dem Orden, als Herzogtum und Königreich, das mit Brandenburg und den anderen Territorien unter den Hohenzollern nur in Personalunion vereint war. Noch unter Friedrich dem Großen gab es kein Preußen von der Memel bis zum Rhein, sondern „Seiner Majestät Gesamtstaaten". Wir sind als Ostpreußen auch landsmannschaftlich nicht durchweg deutschstämmig, sondern ein Vielvölkergemisch mit eigenständiger Geschichte und Kultur. Lassen wir den Deutschen in der erweiterten Bundesrepublik ihr kleinmütiges Deutschtum und seien wir ganz selbstverständlich einfach nur Ostpreußen! *Rudolf Grommelt*, Hannover 81

Bloß weggeschenkt

Betr.: Folge 45, Minimalgarantien für Ostdeutschland

Woran sollen wir noch glauben, wenn Politiker, die ihren Amtseid auf das Wohlergehen des deutschen Volkes abgelegt haben, gestern noch versprechen, sich für ein Deutschland in den Grenzen von 1937 einzusetzen, siehe auch die Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichtes von 1973, um heute die alle Deutschen betreffenden Angelegenheit mit einem Federstrich wegzuwischen. Mir scheint auch, jedenfalls was das nördliche Ostpreußen angeht, daß nicht die Russen das Gebiet verlangen, sondern die westdeutsche Bundesregierung, hier insbesondere Herr Genscher, weggeschenkt haben. Denn wenn die Russen schon die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland zugelassen haben, dann doch nur deswegen, weil sie von uns Hilfe wollten. Und wahrscheinlich haben sie auch richtigerweise angenommen, daß dann uns Deutschen etwas zurückgegeben werden muß, damit eine vernünftige Ausgangslage geschaffen wird. Deshalb ist wohl auch als erster Schritt die Besiedlung des nördlichen Ostpreußens mit Rußlanddeutschen gestattet worden, bis Bonn dies stoppte. Insofern schreibt der Geistliche Marburg richtig, daß „bei vielen Landsleuten das Rechtsgefühl erschüttert" ist – denn wen sollen wir am 2. Dezember wählen? *Edith Breu*, Kolbermoor

Wien:

Rücken die Deutschen wieder näher?

Jeder achte Österreicher will den Zusammenschluß der Länder

Jeder achte Österreicher will den Zusammenschluß des Landes mit Deutschland – dies geht aus einer Umfrage des „Fessel und GFK-Instituts" hervor, das tausend österreichische Bewohner befragt hat, und deren Ergebnis die Wiener Tageszeitung „Die Presse" veröffentlichte. Damit befürworten rund zwölf Prozent der Österreicher ein Zusammengehen mit Deutschland. Besonders auffällig hoch ist die Zahl der Befürworter, die aus dem Bereich der Arbeiter (22 Prozent) und der Jugendlichen (21 Prozent) kommen.

Verwundern können diese Ergebnisse nur den, der die Vorgänge, die sich unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt hatten, nicht mehr genau in Erinnerung hat. Als die Habsburger Monarchie 1918 auseinanderbrach, gab es für die Österreicher keine andere Möglichkeit, um wirtschaftlich überleben zu können, als Anschluß an das Deutsche Reich zu suchen, mit dem es seit rund einem Jahrtausend verknüpft war.

Am 12. November gab es den einstimmigen Beschluß in der Nationalversammlung: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik". Auch in Berlin sah man dies so. Selbst der Führer der USPD, H. Haase, schlußfolgerte: „Aus der Unabhängigkeit Deutsch-Österreichs folgt aber auch das unabänderliche Recht Deutsch-Österreichs, sich nach seinem Willen mit dem Deutschen Reich zu vereinigen", und der SPD-Genosse Scheidemann sekundierte mit den Worten: „Brüder in Deutsch-Österreich, die auch in der dunkelsten Stunde den Weg zum Gesamtvolk nicht vergessen, wir grüßen euch, wir danken euch, und wir halten zu euch".

Doch gab auch hier der Versailler Vertrag das Signal (mit dem Artikel 80) zum Halt: „Deutschland anerkennt die Unabhängigkeit Österreichs".

Die deutschen Republiken erkannten diese Forderung nicht an, und die Sozialdemokraten in Wien betrachteten weiterhin den „Anschluß als notwendigen Abschluß der nationalen Revolution von 1918". Von Berlin verlangten die Sieger die Streichung des „Anschluß"-Artikels 61,2 der Reichsverfassung. Doch die Regierung unter Bauer verweigerte die Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt, womit er rechtswirksam verbindlich blieb, bis er 1938 ohne irgendeine Gesetzesveränderung erfüllt werden konnte.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Gegenzüge zur Geltung, die den Anschluß mit Deutschland verboten, wie es im Staatsvertrag von 1955 ausgehandelt wurde. Doch wenn es jetzt um eine Neuordnung in Europa geht, sollte man den noch bestehenden Grenzen das hindernde Element da nehmen, wo es am leichtesten geht – zwischen Wien und Berlin.

Michael Deutsch

Sie sind kulturhistorische Zeitzeugen

Alte Spielwaren sind ein interessantes Spiegelbild verschiedener menschlicher Lebensformen

Oft hat man sich gefragt, wie ausgerechnet aus den Trümmern des Krieges so viel altes Kinderspielzeug erhalten blieb? Häuser wurden zerbombt, alte Häuser abgerissen, alte Küchengeräte durch neue ersetzt, Wohnungseinrichtungen modernisiert, doch alte Puppen, altes Spielzeug, Puppenstuben, Puppenküchen oder Puppenkaufläden überstanden die Stürme jener Zeit. Die Antwort ist ganz einfach: Wenn die Bewohner, meist Frauen und Kinder, lebend vor den Trümmern ihres zerstörten Hauses standen, dann wurde in den meisten Fällen Kinderspielzeug zuerst geborgen. Woran liegt und lag diese besondere Fürsorge für etwas, was in diesem Moment doch eigentlich ganz unwichtig war?

Bei der Beantwortung dieser Frage muß berücksichtigt werden, daß das Wohl einer alten Puppe, wie auch deren „Heim" oder „Arbeitsstätte" in der Regel von zwei, drei Generationen gehütet wurde: Die Oma, die Mutter, die mit dem Spielzeug ihrer eigenen Kindheit manch schöne Erinnerung verbindet, kümmerten sich um die Welt im Puppenformat ebenso wie das Töchterchen oder der Bub. Für die Rettung dieser alten Spielzeuge müssen wir heute dankbar sein, denn sogar der Historiker kann an einer alten eingerichteten Bauernstube für Puppen allerhand über das Leben der Menschen jener Zeit ablesen.

Kinder in den vergangenen Jahrhunderten spielten immer mit Kleindarstellungen dessen, was sie umgab: Kleine Tiere, kleine Puppen, kleine Bauernhöfe, kleine Kaufläden, kleine Schiffe, kleine Kanonen, kleine Eisenbahnen, kleine Häuser. Stadtkinder spielten mit „Stadthäusern", Bauernkinder dagegen haben Bauernhöfe. Auffallend ist, daß Spielzeug durch Jahrtausende hindurch seine Grundform beibehielt und daß sich, trotz unterschiedlicher kunstgeschichtlicher Epochen, zu den schon vorhandenen Formen eigentlich nichts wesentlich Neues hinzugesellte. Das mag daran liegen, daß man in früheren Zeiten den Kindern nicht allzuviel Bedeutung zumaß: Als „Konsumenten" im heutigen Sinne kamen Kinder nicht in Frage, und auch ihr Seelenleben beschäftigte niemanden sonderlich. Daher haben die Spielzeuge bis ins 19. Jahrhundert hinein vorwiegend lehrhaften Charakter.

In unserem Kulturkreis tauchten die ersten Puppen so um das 13. Jahrhundert auf und Puppenhäuser stammen aus dem 16. Jahrhundert. Im Jahre 1557/58 ließ Herzog Albrecht V. von Bayern ein großes „Dockenhaus" errichten. „Docken" oder auch „Tokken" war die Bezeichnung für Spielzeug in Menschengetalt bis ins 17. Jahrhundert, als sich die dem französischen entlehnte „Puppe" einbürgerte, da inzwischen alles Spielzeug „Dockenwerk" genannt wurde. Das Dockenhaus des Bayern-Herzogs war freilich keine Puppenstube, wie wir sie aus dem 19. und 20. Jahrhundert kennen, vielmehr handelte es sich um ein feinst bearbeitetes Miniaturhaus – „ein zum Anschauen bestimmtes Kunstkammerstück", das ein Haus als solches in seinem Aufbau und seiner Einrichtung mit seinem gesamten Innenleben – und zwar dem einer fürstlichen Familie – präsentieren sollte...

Derartige „Dockenhäuser" können deshalb auch nur mit Einschränkungen als Urahnen der Puppenhäuser ab dem 19. Jahrhundert angesehen werden. Keinesfalls waren sie speziell für Kinder, für ihre Beschäftigung und ihren Zeitvertreib bestimmt. Wozu auch – Kinder waren kleine Erwachsene ohne eigene „kindliche" Bedürfnisse. Bis ins 18. Jahrhundert waren Puppen Abbilder ihrer Puppenmutter, diese wiederum waren Kleinstausgaben ihrer leiblichen Mutter. Dies änderte sich erst an der Schwelle des 19. Jahrhunderts. Die Kindheit als eigenständiger Abschnitt ist eine verhältnismäßig junge historische Kategorie! Im vergangenen Jahrhundert wurde den Kindern ein Freiraum zur Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit zugestanden, wenngleich – wie eingangs schon festgestellt – auch das Spiel stets lehrhaft angelegt war. Trotzdem: Das Spielzeug wurde endlich kindgerecht. Es wurden in Puppenstuben nicht mehr chinesische Seidentapeten angebracht – die Wände wurden mit einfachen Papiertapeten beklebt, Silber wurde durch Zinn ersetzt, Porzellangeschirre mit Email und Preßglas vertauscht.

Nicht nur Puppenmütter und Mütter gerаten beim Anblick eines komplett in historischem Stil eingerichteten Puppenhauses in Verzückung, auch Väter können sich einer solchen Miniaturgewalt nicht verschließen, obwohl „Puppenspielen" für Jungen etwas Unmännliches war. Die Puppenküchen lösten sich von den kompletten Puppenhäusern als eigenständiges Spielzeug um das Jahr 1800. In dieser Zeit erfand man die kleinen Blechherde, die auch richtig zu beheizen waren. Im 19. Jahrhundert wandeln sich die Puppenküchen, sie werden „moderner", haben Wasserstellen, der Herd steht separat und paßt nicht immer zu der sonstigen Einrichtung. Auf Herde wurde größter Wert gelegt, da sie mehr als Geschirre oder Küchenmöbel immer mit der Mode gingen, also dem technischen Fortschritt dienten.

Sämtliche Arten von Spielzeugläden des 19. Jahrhunderts entwickelten sich aus den Puppenhäusern. Die Kaufmannsläden des vergangenen Jahrhunderts waren architektonisch eine Meisterleistung. Der große mit Schubladen versehene Schrank, der die ganze Rückwand des Spielzeuglandes bedeckte, war bei den Kindern sehr beliebt, weil man dort, genau wie in Puppenküchen, die eingelagerte Ware nach und nach selber verzehren konnte und dann von der Mutter Nachschub erbat. Die vielen winzigen Schubkästen, Tiegelchen, Glasbehälter, Fäßchen für Sauerkraut, Getreidesäckchen und was sonst noch die alten Kaufmannsläden füllte, sind heute Zeugen einer gemütlichen, aber vergangenen Zeit der „Kolonialwarenhandlungen" und -geschäfte.

Mit der Industrialisierung wurde Kinderspielzeug zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Blech und Holz hergestellt. Es wurde dadurch billiger und fand nun auch in den nicht so begüterten Kreisen der Arbeiter und Angestellten Eingang. „Renner" waren damals die Eisenbahnen mit dampfgetriebenen Lokomotiven, Zeppeline, Blechschiffe, laufenden Tieren und Harlekine, Dampfmaschinen zum Antrieb von Schmiedehämmern und Kreissägen, Flugzeuge aus Blech und Holz zum Aufziehen, Puppen aus Kunststoffen, Tiere aus Plüsch, Blech und Holz, Schaukelpferde und vieles mehr.

Kulturhistorisch ist altes Spielzeug bis in unsere Neuzeit hinein eine Fundgrube für Historiker und Sammler. Spielzeug ist ein Abbild unserer Gesellschaft, unserer Kultur und unserer Lebensart, den Kindern zwar nicht immer spielerisch nachempfunden, aber stets lehrhaft und vorbildlich.

Martin Meißner

Von der Lust an dem Verbotenen...

Schon ein Scheibchen Knoblauchwurst kann zum Unglück führen

Ende November 1947 kehrte ich aus russischer Kriegsgefangenschaft heim und mußte auf einer kleinen Bahnstation im Allgäu noch einige Stunden auf ein Postauto warten, das mich weiter zu meinen Angehörigen bringen sollte.

Der kleine Wartesaal war eiskalt und der freundliche Bahnhofsvorsteher brachte mich zu dem wohl einzigen Gasthaus des Ortes. Der dicke und ebenfalls freundliche Wirt empfing mich mit den Worten: „Magsch't a Brotzeit?" Ich hatte dieses Wort noch nie gehört, doch da in den letzten Jahren mein ganzes Denken und Trachten hauptsächlich auf Essen ausgerichtet war, glaubte ich schon an etwas Nahrhaftes und nickte bescheiden. Da brachte mir der Wirt auf einem Holzbrett eine große und dicke Scheibe Wurst, eine Brezel und ein Bier.

Weil ich in Süddeutschland seßhaft geworden bin, sitze ich auch heute noch oft vor einem viel zu großen Stück Wurst und einer Brezel, und dann gehen meine Gedanken nach Hause! Manchmal schäme ich mich fast, denn als ich noch ein Kind war, mußte so ein Stück Wurst oft für fünf Personen reichen. Dann stand auf dem Tisch noch ein großer Steintopf mit Schweine- und Gänseschmalz; da konnte man sich sattessen. Unsere Mutter backte das Brot selbst und mein Bruder und ich holten das Mehl immer zehnpfundweise in einem extra dafür genähten Sack aus einer kleinen Mehlhandlung. Wenn der Sauerteig einmal nicht gehen wollte, war das für uns Kinder ein Freudentag, denn dann gab es endlich einmal Bäckerbrot, und mein Bruder konnte ein kleines frisches fast alleine verdrücken.

Am späten Nachmittag schickte mich meine Mutter immer zum Fleischer nach einem Viertelpfund Wurst. Wenn ich Knoblauchwurst bringen sollte, schlug mein Herz jedesmal höher, und ich schickte in meinem kindlichen Gemüt ein Stoßgebet zum lieben Gott: Ach, laß sich doch die Verkäuferin zu meinen Gunsten wieder verschneiden! Denn mußte sie ein dünnes Scheibchen dazulegen, gehörte es mir. War die Scheibe jedoch zu dick geraten, traute ich sie nicht zu essen. Eines Tages nun war die Scheibe wieder viel zu dick ausgefallen, und ich ging enttäuscht nach Hause. Vor dem Schaufenster einer Eisenwarenhandlung habe ich oft halt gemacht und bestaunte dort immer die moderne Badewanne und die vielen weißen Kacheln. So auch an diesem Tag – und da überkam es mich! Wie unter einem Zwang und ohne Kämpfe verdrückte ich das viel zu dick geratene Scheibchen Wurst.

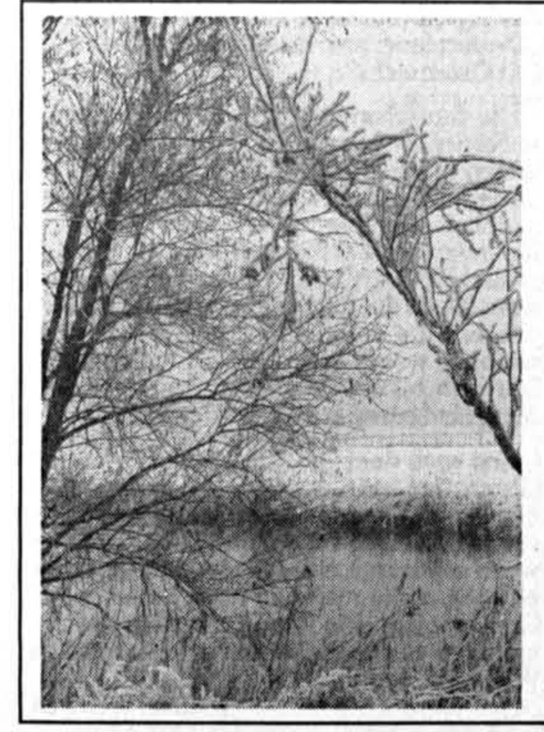
Als ich nach Hause kam, muß mir meine Mutter schon an der Nasenspitze angesehen haben, daß mit dem Wurstpäckchen etwas nicht stimmt. „Hast du davon gegessen?" war ihre energische Frage, und ich log in meiner Verzweiflung – „Nein." „Dann gehe zurück zum Fleischer und sage, er hätte nicht richtig gewogen." Obwohl ich wußte, daß ich die Wurst niemals reklamieren würde, zog es mich zum Fleischerladen zurück, und ich setzte mich auf die kleine Steintreppe der Mehlhandlung und – heulte!

Es dauerte nicht lange, da nahte, aus der Stadt kommend, mein rettender Engel, eine feine alte Dame. „Nun, warum weinst du denn mein Jungchen?" war ihre Frage, und ich erzählte ihr treuherzig meine Wurstgeschichte. Da holte die feine alte und duftende Dame ihr Portemonnaie aus der Handtasche und schenkte mir die 25 oder 30 Pfennige für eine neue Portion Wurst. Freudestrahlend lief ich nun wieder zum Fleischer hinein und verlangte noch einmal ein Viertelpfund Knoblauchwurst. Und auf dem Heimweg dann verdrückte ich mit Hochgenuß den ganzen großen Rest der ersten Portion.

Meine Mutter war dann sehr überrascht, als ich ihr ein neues Päckchen Wurst überreichte. Doch sie blieb skeptisch, und weil ich so aufgekratzt war, fing sie an zu bohren, bis ich mit der Wahrheit herausrückte, die ich ihr ohnehin nicht länger hätte vorenthalten können. Doch da ich nun mal gegen das achte Gebot verstoßen hatte, mußte ich schon aus Prinzip bestraft werden. Aber nie zuvor und nie wieder habe ich eine Tracht Prügel so gut verkraftet wie diese.

Als ich in Rußland Soldat war, schrieb mir meine Mutter einmal in einem Feldpostbrief: „Mein lieber Jung', es tut mir heute noch leid, daß ich dich damals, wegen einem Scheibchen Knoblauchwurst, so verwalkt habe!"

Helmut Hinz



Rauhreif

Wenn in den dunkelsten Nächten
der Rauhreif
die müde gewordenen
Bäume schmückt
mit bizarrem Glanz
der Erwartung,
neigt sich das Jahr
in die Tiefe.
Jünger
leuchten am Morgen
im seltenen Schimmer
schüchterner Sonne
verwandelt die Zweige,
und es duftet
weihnachtlich bald
in den Stuben,
noch ehe
der leuchtende Stern
durch die Träume
der Gläubigen
wandelt.

Hans Bahrs

Für Sie gelesen

Heimat-Hymne von U. Jakubzik

Es gibt ja Menschen, die buchstabieren Masuren so: M wie Mauersee, A wie Angerburg, S wie Spirdingsee, U wie Upalten, R wie Rudczanny, E wie Eichmedien, N wie Niedersee. Nun, ein Großteil der genannten Orte und landschaftlichen Schönheiten findet sich auch in dem Bändchen, das Ulrich Jakubzik unter dem Titel **„Große Mutter Masuren"** herausgegeben hat (40 Seiten, geheftet, zahlr. Abb. Zu beziehen beim Verfasser, Bismarckstraße 90, 5090 Leverkusen 1. DM 7,50 zuzügl. DM 1,– Versandkosten). Der „waschechte Masur" hat in seiner Heimat-Hymne frei nach Goethes Harfenspieler aus „Wilhelm Meister" 22 Bilder mit dem Wort gemalt, die den Leser entführen in das alltägliche Leben, das man damals führte in Masuren. Sagen und Märchen, Brauchtum und Markttreiben, Essen und Trinken, Stadt und Land – all das wird wieder lebendig, liest man die heiter-besinnlichen Verse. Wehmut wird wach, und die Gedanken wandern in längst vergangene Zeiten: „Wer niemals sah Kartoffelfeuer brennen / und nie geatmet ihren erdverbundnen Duft, / Nie sah Altweibersommer-Fäden ziehen / Durchs stille Land im späten Sonnenschein, / Wer niemals durch den blätterbunten Wald gegangen, / Am Morgen, wenn sich überm See der Nebel hob / Und letzte Sommervögel ihre schönsten Lieder / Als Abschiedsgruß dem See, dem Wald, dem Lande sangen, / Der kennt Dich, mein Masuren, nicht."

os

Begegnung mit der Heimat

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen." Sigurd Göttlicher aus Bartenstein hat das wörtlich genommen und sich daran gemacht, von seiner Reise in die Heimat zu erzählen, oder besser zu schreiben: **„Die Reise nach Bartenstein"** heißt das Büchlein, das er nun vorlegt und das seine ganz persönliche Begegnung mit der Heimat seiner Kindheit schildert (58 Seiten, 1 Foto, mit einem Überblick über die Geschichte Bartensteins, brosch., DM 14,80 zuzügl. Versandkosten. Zu beziehen bei dem Verfasser, Abt-Wolfram-Ring 6, 8600 Bamberg).

Es ging dem Verfasser keineswegs darum, einen historischen und geographischen Überblick über seine engere Heimat zu geben, vielmehr wollte er berichten von den persönlichen Erfahrungen und Gefühlen bei seiner Reise ins südliche Ostpreußen – und das ist ihm gelungen. So manch einer wird sich gewiß wiedererkennen, wird sagen, ja, so habe auch ich es erlebt. In Lyrik und Prosa erzählt Göttlicher von seinem Erleben der Heimat, schmunzelt über seine kleine Marotte, auf der Reise Störche zu zählen (es waren schließlich 398!), berichtet von einer deutschen Hochzeit in Schippenbeil, beschreibt die Begegnung mit den heute dort lebenden Menschen. – Ein versöhnliches Buch, das sich bemüht, einen „Blick nach vorn – ohne Zorn" zu tun, wie es im Untertitel heißt.

man

Hoffnung auf neuen Anfang

Und meine Tränen ließ ich dort", schreibt Irmgard Rohde-Fischer in ihrem Erlebnisbericht **„Weite Wege nach Königsberg"** (R. G. Fischer Verlag, 6000 Frankfurt/Main 60. 84 Seiten, brosch., DM 12,–). In diesem Bericht schildert die 1924 in Königsberg geborene Autorin einfühlsam und ergreifend ihre Irrwege, die sie nach Kriegsende, das sie in Bremen erlebte, wieder in das zerstörte Königsberg zu ihrer Mutter führten. Lange konnten die beiden Frauen das Beisammensein nicht auskosten – im Alter von nur 48 Jahren starb die Mutter aufgrund der harten Entbehrungen, die die deutsche Bevölkerung in Königsberg unter der Besatzung erleiden mußte. Irmgard Fischer blieb allein. Allein mußte sie sich durchs Leben schlagen, zunächst als Kranken- und Gemeindeschwester, später mit ihrem Mann als Matrose auf dem Motorschiff Majakowski. Irmgard Rohde-Fischer ist viel herumgekommen in diesen Jahren, viel hat sie gesehen und erlebt, immer aber hat sie bis zu ihrer Ausreise mit drei kleinen Kindern 1956 in die DDR die Hoffnung auf einen neuen Anfang nicht aufgegeben.

SOS



Silke Steinberg

Malona

oder Ein Mann sucht Heimat

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nikolas hat von seinem Weg aus der Stadt eine Ruhepause eingelegt. Er läßt seine Gedanken zurückwandern in die Heimat, die er als Junge verlassen mußte. Allein schlägt er sich durchs Leben, fährt zur See und lernt die sieben Weltmeere kennen. Viele Inseln hat er während seiner Fahrenszeit gesehen. Auf diesem kleinen, vergleichsweise kümmerlichen Eiland aber ist er hängengeblieben. Sollte es sein Schicksal sein?*

Nikolas erinnerte sich noch genau an den Tag, da er zum ersten Mal den Boden dieser Insel unter südlicher Sonne betreten hatte. Er war auf einem dieser Seelenverkäufer gefahren, einem Schiff, das nur noch von Farbe und Rost zusammengehalten wurde und dessen Crew sich aus den abenteuerlichsten Gestalten zusammensetzte. Der Alte war ein sonderbarer Kauz gewesen, nur erträglich, wenn er genügend Rum intus hatte. Und der Erste, nun, der war wohl früher einmal Gefängnisaufseher gewesen, zumindest kannte er diese Mauern von innen. Das konnte man deuten wie man wollte, nur nicht so laut, daß er es hörte... Einmal aber war er, Nikolas, nicht vorsichtig gewesen; er hatte nicht bemerkt, daß der Erste hinter ihm stand, als er eine solche Bemerkung gemacht hatte.

„Da hättest du mal den Mann erleben sollen, mein Alter", sagte er zu dem Hund, der ihn wie immer aufmerksam beobachtete. „Der hat vielleicht getobt! Um mein Leben habe ich laufen müssen, er hätte mich totgeschlagen, wenn er mich nur erwischt hätte! Was blieb mir übrig – über die Reling bin ich gesprungen. Hinein in das ölig stinkende Wasser da unten am Hafen der Insel. Weißt du, da, wo die dicken Schiffe liegen, heute sind es die schicken weißen Dampfer, die Touristen ins Land bringen. Für eine Weile nur, dann verschwinden sie wieder, Gott sei Dank. Na ja, Geld bringen sie auch mit, das können wir hier auf unserer Insel schon gut gebrauchen. Und die haben ja sowieso zuviel...

Aber, was wollte ich erzählen... ach ja... gesprungen bin ich, einfach über Bord... alles habe ich zurückgelassen, meine wenigen Habseligkeiten, meine Papiere, nur mein Leben nicht... das andere war nicht so wichtig. Was hatte ich denn zu verlieren? – Der Erste stand oben an der Reling und schimpfte mir hinterher, wütend hob er die Faust und drohte mir. Noch heute kann ich mich an sein wutverzerrtes Gesicht erinnern. Ich aber hatte meinen Entschluß gefaßt. Ich wollte endlich einen Schlußstrich ziehen unter meine Ruhelosigkeit, irgendwo würde ich mir ein stilles Plätzchen suchen. Warum nicht hier auf dieser Insel? Eigentlich war es ganz gleich, nur Ruhe und vielleicht ein wenig Geborgenheit finden.

Die Menschen hier schienen ganz freundlich zu sein, das konnte ich gleich feststellen, als ich triefend naß aus dem Hafenwasser an Land kroch. Sofort war ich umringt von neugierig-freundlich blickenden Gesichtern. Schwarze Augen blitzten unter schwarzen Haarschöpfen, und ein wildes Stimmengewirr dröhnte mir in die Ohren. Jeder wollte einen guten Ratschlag geben, einer zerrte an meinem Arm, ein anderer an meinem Bein. Helfen wollten sie, zeigten aufgeregt auf das Schiff, das bereits wieder unter Dampf stand. Es machte sich auf den Weg. Ich aber zuckte nur mit den Schultern. Was soll's? Ich wollte bleiben und mein Glück versuchen, hier auf dieser Insel...

Ich versuchte diesen freundlichen Menschen klarzumachen, daß es mir nichts ausmache, das Schiff wegfahren zu sehen. Sie aber verstanden mich nicht, zuckten mit den Achseln und hoben die Hände gen Himmel. Dann aber, mein Alter, dann teilte sich die Menge auf einmal ehrerbietig und ein alter Mann trat auf mich zu. Es war Tomas, mußt du wissen...

Er stand einfach da, den Rücken gerade durchgedrückt, den Kopf mit dem eisgrauen Haar stolz erhoben, und blickte auf mich herab. Du kannst ihn dir nicht vorstellen, diesen Blick, mein Alter!"

Nikolas starrte gedankenverloren in die bläulich dunstige Ferne, wo sich am Horizont die Berge des Festlandes erhoben. Der Hund schaute mit seinen bernsteingelben Augen auf seinen Herrn und wartete, daß er weiter erzählen würde. So gesprächig hatte er Nikolas noch nie erlebt...

Nikolas kehrte aus seinen tiefen Gedanken zurück und stocherte mit einem Zweig, den er neben seinen Stein gefunden hatte, in dem staubigen Erdreich.

„Tomas kam mir damals vor wie ein rettender Engel. Er sprach meine Sprache, mußt du wissen, wenn auch sehr gebrochen, aber wir konnten uns gut verständigen, und das war nach diesem Stimm- und Sprachgewirr der hilfsbereiten Menschen eine Wohltat. Ich erzählte ihm, was mich vom Bord des Schiffes getrieben hatte, oder besser, wer... Er nickte voller Verständnis, legte mir väterlich die Hand auf die Schulter und sagte einfach: ‚Du kommst mit mir, Fremder!' Dankbar war ich, so wußte ich doch wenigstens, das ich in der Nacht ein Dach über dem Kopf haben würde. Wo allerdings dieses Dach, dieses Haus stehen würde, das wußte ich nicht...

Tomas bedeutete mir, auf ihn zu warten, er hätte in der Stadt noch einiges zu erledigen. Gegen Abend würde er kommen und mich hier unten am Hafen abholen.

Die Menge hatte sich inzwischen aufgelöst, nur ein paar Kinder standen noch in sicherer Entfernung und starrten mich neugierig an. Ein Knirps von etwa zehn Jahren kam auf mich zu, packte mich am Arm und sagte etwas, was ich nicht verstand. Er deutete auf ein Lokal, das sich am Kai befand, und gab mir zu verstehen, ich solle dort auf Tomas warten. Unschlüssig stand ich da und spielte mit ein paar Geldstücken, die sich in meiner Hosentasche befanden und das Abenteuer meiner Flucht gut überstanden hatten. Sollte ich es wagen, meine letzte Barschaft auf den Kopf zu hauen? – Ach was, Tomas hatte ja gesagt, ich könne bei ihm wohnen und auch arbeiten... Außerdem blieb mir keine andere Wahl, bis zum Abend dauerte es noch ein paar Stunden und irgendwie mußte ich die Zeit überbrücken."

Nikolas schmunzelte, als er an den langen Nachmittag damals im Hafen dachte. Was hatte er sich alles ausgemalt, wie es sein würde bei Tomas! Sicher war er ein großer Herr, ein reicher Herr, der es sich leisten konnte, fremde Heimatlose aufzunehmen. Sicher wohnte er mit einer großen Familie in einem prächtigen Haus mit einem großen Garten, mit Palmen, seltenen Blumen und – einer wunderschönen Tochter. Natürlich, so ein Mann wie Tomas konnte nur eine Tochter haben, und die mußte einfach schön sein...

„Na, mein Alter, was sind wir Menschen doch manchmal für Einfaltspinsel! Da sitzen wir in der Nachmittagssonne und vergessen die Welt und träumen. Fast so wie jetzt, doch sind es heute keine Träume, von denen ich dir erzähle, alles ist so geschehen, wie ich es dir berichte, kannst es mir glauben... Nun, auch dieser Nachmittag ging einmal zu Ende. Ich war vom langen Warten richtig müde geworden, und fast hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, daß Tomas sein Versprechen auch halten würde. Da aber, die Sonne war bereits im Meer versunken, und die schnelle Dunkelheit des Südens hatte sich ausgebreitet, da kam er. Er lächelte freundlich, nickte mir zu und gab mir zu verstehen, ich solle mitkommen. Aufrecht ging er vor mir her, führte mich durch dunkle Gassen und blieb auf einem Platz stehen. Dort, unter einer mächtigen Platane hatte er sein Gefährt abgestellt – ein einfacher Eselskarren war es, keine Kutsche. Ich war ein wenig enttäuscht, ließ mir aber nichts anmerken, und so zuckelten wir dann gemächlich aus der Stadt heraus.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

berühmt-berücht. Ostpreuße: Schuster Wilhelm.. d."Hauptmann von Köpenick"	▽	Riesenschlange	▽	Flächenmaß	▽	altgerman. Wassergeist	▽	Warthezufluß
		Oper von K.M.von Weber ▷ / Redefluß ▽						▽
Mädchenname ▷		▽		Futterpflanze ▷ / Zauberwurzel ▽				
Landschaftsgebiet bei Pr.-Eylau			märkische Landschaft	▽		Zeich.f. Chrom ▷ / Kunststoff		
▷			▽			▽		Skatkarte
Trockenvorrichtung ▷							Himmelsrichtung (Abk.)	▽
Papstkrone	pomm. Fluß b. Stargard							
▷	▽				Lotterieschein ▷		▽	
Autoz. Hannover ▷ / Absage		Zahl ▷ / pers. Fürwort					Auflösung	
Fischerdorf am Fr.Haff ("Malerwinkel") ▷		▽			Hohlmaß (Abk.)			
▷					▽			

BK 91o – 18o

Auflösung

KB
NADRAUEN
EIS AES A
DINER ES
ADE HEUSS
ENTENTE
NN UNFALL
U TL AH
JOPEN 46
STRENGE

Auflösung in der nächsten Folge

Totgesagte leben lange

Von Johannes Schwalke, Apostolischer Visitator für das Ermland

Wir dachten, wir würden das nie mehr brauchen. Wir wurden nämlich umerzogen, als der Krieg 1945 zu Ende ging: Nie wieder Krieg!

Da kommen Bilder ins Haus: Zwei Kinder auf dem Arm eines Soldaten küssen den Vater. Er muß mit den Schiffen ins östliche Mittelmeer. In den USA läuft ein Schiff aus. Die Matrosen winken. Aber am Ufer geht eine Mutter, tränenüberströmt, zwei Kinder laufen ihr voraus, eines trägt sie auf dem Arm. Der Vater muß in die Golf-Region.

Da lese ich wieder das Gedicht des katholischen Arbeiterdichters aus dem Ruhrgebiet, Heinrich Lersch (1889–1936):

„Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen
kann uns nichts mehr nützen,
denn wir gehn,
das Vaterland zu schützen!
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich
vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben,
und wenn wir sterben müssen!"

Vater und Weib und Liebste, ja alle Menschen bekommen Ähnliches gesagt. Wir aber dachten, daß nach den schrecklichen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges solche Verse nicht wieder aufgesucht werden müßten.

Dies der ernste Hintergrund für unsere Gedanken zum Totenmonat November und zum Tag Allerseelen.

Seit dem 9. November 1989 heißt ein fast täglich genannter Ausdruck: die Oder-Neiße-Linie. Alle weltlichen und sogar die geistlichen Autoritäten unseres Landes, ja der Nachbarn und der Welt sagen, diese Linie müsse unabänderlich sein und müsse von den Deutschen anerkannt werden, anders gäbe es keine Vereinigung Deutschlands und keinen Frieden in Europa. Nicht wenige Menschen aus Ostdeutschland hörten das wie eine fast tägliche Verurteilung zum Tode. Ist es so, daß der Friede in Europa nur gesichert werden kann, wenn wir alle tot wären? Statt des Jubels schreibe ich auf die Gottesdienstordnung: 3. Oktober 1990: Trauertag des Verlustes des Deutschen Ostens! Aber: So schnell stirbt sich das nicht! Bei der häufigen Nennung der Menschenrechte erinnern wir uns, daß uns in der Schule gesagt wurde: Rechten entsprechen auch Pflichten! So gibt es zu dem Recht auf Leben auch *die Pflicht, zu leben!* Da es aber keine Möglichkeit gibt, sich jetzt einen anderen Vater, eine andere Mutter, einen anderen Geburtsort und andere Vorfahren zu suchen, ist unsere Menschenpflicht die: Zu leben, als die, die wir sind und so von Gott ins Leben gerufen wurden. Diese Zumutung müssen wir unseren Nachbarn antun.

Von unseren Brüdern und Schwestern, besonders aber von unseren Priestern in Mitteldeutschland hören wir: In Schulklassen mit 30 Kindern sind nur drei getauft, zwei evangelisch, zwei katholisch. Und die andern? Sie wissen nichts vom lieben Gott, von seinem Sohn Jesus Christus, der für uns Mensch geworden ist und uns am Kreuz erlöst hat und von seiner Kirche. Wer wird ihnen davon erzählen?

Wir merken, wozu wir noch leben, wozu wir noch übriggeblieben sind: Zur *Neu Evangelisierung Europas*, wie es der Papst den Christen immer wieder ans Herz legt, die auf ihn hören.

Eine heimatvertriebene Mutter eines Priesters erzählte von einem Besuch des Vertriebenenbischofs Maximilian Kaller – nicht lange vor seinem Tode. Er kam in ein Dorf und bat den Pfarrer, die Heimatvertriebenen zusammenzurufen. Nur wenige kamen. Der Bischof fragte sie: Alles habt ihr verloren? – Ja! – Habt ihr noch eure zehn Finger? – Ja! – Wißt ihr, wozu der liebe Gott euch die gelassen hat? – Damit ihr den Rosenkranz daran beten könnt, von den Freuden, den Schmerzen und der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus und daß ihr so alle Tage eures Lebens mit Jesus und an der Hand seiner Mutter gehen könnt! – Haben wir noch unsere zehn Finger? Können wir daran noch das Leben und Leiden Jesu und die Hoffnung auf Herrlichkeit betrachten? Wie wäre das, wenn wir den uns begegnenden, ohne Glauben erzogenen Menschen aus der ehemaligen DDR das „antäten": Den Glauben durch den Rosenkranz kennenzulernen:

Das Glaubensbekenntnis
Das Vater unser
Das Ehre sei dem Vater
Das Gegrüßet seist du, Maria,

Die Hauptereignisse der Heilsgeschichte und damit die Hauptfeste des Kirchenjahres – es wäre ein Grundwissen, mit dem man Sehnsucht nach der Taufe und dem Leben aus dem Glauben bekommen könne.

Dann gehen wir zu den Gräbern. Wie viele von ihnen haben auch Schweres in ihrem Leben betend bestanden. Sie sind uns Einladung, mit Christus zu leben und als Totgesagte und Totgeschwiegene unsere Pflicht zu tun für eine Zukunft unseres Volkes und Europas.



Andachtsvolle Stille: Blick auf den Treuburger See — Foto Gollup

Zuflucht und Geborgenheit

VON WERNER WEIGELT †

Sie war über achtzig Jahre alt und sie ahnte, daß sie bald heimgerufen werden würde; da schrieb sie mit der schon zitterig gewordenen Hand auf einen Zettel, sie wünsche für sich eine „heimatliche Trauerfeier". Sie gab auch die Lieder an, die gesungen werden sollten. „Jesus, meine Zuversicht, und mein Heiland ist im Leben" sollte die versammelte Gemeinde anstimmen und auch den Choral „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen". Dazu wünschte sie die Lesung des 90. Psalms.

Als sie gestorben war, geschah alles so, wie sie es vorbereitet hatte, und es strömte ein starker Trost auf die Trauergemeinde aus dem Erleben der Verbundenheit im Glauben mit der Entschlafenen über den Tod hinaus. Es wurde wieder einmal deutlich spürbar, welch eine prägende, tragende und bewahrende Kraft christlicher Glaube sein kann im Leben und im Sterben.

Die genannten Lieder und der 90. Psalm gehörten früher zum Glaubensbesitz unseres ganzen Volkes, der von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Sie wurden schon in der Schule gelernt und waren jedem bekannt; viele konnten sie auswendig; sie gingen mit anderen Stellen der Heiligen Schrift mit ihnen als Hilfe und Trost auf den Lebensweg.

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit; der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder Menschenkinder!" Anbetung, Ehrfurcht und Geborgenheit klingen aus diesen Versen. Der Beter weiß: im Strom der Zeit, in den Wechselfällen der Geschichte gibt es den einen, der immer bleibt, den „Grund der unbeweglich steht". Auf ihn können wir unser Leben gründen in allen Wechselfällen unserer irdischen Tage und in allen Geschehnissen der Zeit, die uns so oft in Angst und Schrecken versetzen.

Das hat besonders die ältere Generation unseres Volkes erfahren in der Zeit der Kriege, der Gewaltherrschaft und der Zusammenbrüche ebenso wie bei den Schwierigkeiten des Neuanfangs und des Wiederaufbaus: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen." Das gilt auch, wenn unser irdisches Leben zu Ende geht. Wir versinken nicht in eine kalte dunkle Leere, sondern der Gott, der uns in dieses irdische Leben entließ, ruft uns heim zu sich: „Kommt wieder, Menschenkinder!"

Das klingt wie ein Ruf zur Heimkehr. So ruft eine Mutter, ein Vater das Kind, das nach Hause kommen soll. Der Tod ist Heimkehr ins Vaterhaus – dieser Glaube wirft seinen hellen, Zuversicht spendenden Schein auf das Leben, das ihm vorangeht. „Ein Tag, der sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit."

Mit dieser Zuversicht können Christen an die Gräber ihrer Lieben treten oder ihrer gedenken, wenn ihre Gräber ihnen unerreichbar sind. In diesem Sommer war ich in Masuren. Viele Gräber aus deutscher Zeit gab es nicht mehr. Das ist verständlich. Auch bei uns in Westdeutschland werden Gräber nach 30 oder 40 Jahren eingeebnet, und es sind nun fast 40 Jahre seit der Vertreibung vergangen. Einige Friedhöfe von früher fanden wir aber doch: Grabhügel waren noch erkennbar, Grabsteine mit deutschen Namen – manche von ihnen waren umgestürzt. In fast vier Jahrzehnten waren überall Bäume gewachsen, die die Gräber beschatteten.

Es war ein schöner, echt ostpreußischer Sommertag, und die Sonne schickte ihre hellen Strahlen durch das Geäst der Bäume auf die zugewachsenen Gräber und Grabsteine. Das war wie die Verheißung unseres Herrn: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes" (Off. 1, 18). So lautet das wahrhaftige Wort unseres Herrn; und was er zusagt, das hält er ganz gewiß. Es gilt für die Toten in den Gräbern der Heimat; es gilt für die Entschlafenen, die uns vorangegangen sind; es gilt schließlich uns allen, die wir noch unterwegs sind – nach Hause, zum Vater.

HERR hilf uns
auf unsrer langen Spur
behutsam aufzutreten,

die Hände freizuhalten
für das Nötige,

die Augen aufzumachen
für das, was da kommt,

hellhörig zu werden
für den Gesang der Stummen,

zu fragen,
bis wir begreifen,

zu verharren,
wo wir achtlos sind.

Auch zornig zu werden,
hilf uns o HERR,

zornig zu werden
auch über uns selbst.

Christel Poepke

Die unendlichen Ketten zur Ewigkeit

VON EVA PULTKE-SRADNICK

Die alte Frau Kantelberg hatte heute für meine Erzählchen überhaupt kein Verständnis. Und als ihre Tochter, Trudchen Bubeit, dann noch sagte, daß sie jetzt noch bei dem naßkalten Wetter auf dem Friedhof müsse, um da rumzuklauen, da drohte ihr die alte Frau mit dem Hakenstock. „Wenn ihr die Toten nicht mehr ehrt", sagte sie, „dann ist es weit mit uns gekommen." Dabei hatte Trudchen doch nur gemeint, daß die Tulpen- und Narzissenzwiebeln in die Erde gesteckt werden müssen, damit sie im Frühjahr wieder rechtzeitig blühen. Und natürlich mußte das Grab nach ostpreußischer Sitte ganz und gar mit feinem Tannengrün besteckt werden. Dieses wurde zu ungefähr zehn Zentimeter großen Ästchen geschnitten und dann, je nach Tannenart, sogar mit Glanz oben und unten, in Muster gelegt. Heute konnte man sich ja mit großen gewaltigen Gestecken, die Hunderte von Mark kosteten, nicht genug tun. Der Friedhof glich fast einer Gartenschau. Und die, die sich am meisten gekabbelt hatten, wußten der Liebe zu ihren Toten nicht genug zu tun.

Irgendwo hörte ich, oder ich muß es gelesen haben, daß der November nicht nur ein Monat, sondern eine fünfte Jahreszeit sei. Da hätten wir nicht nur Frühling, Sommer, Herbst und Winter, sondern auch noch November.

Jede der vier Jahreszeiten bringt uns etwas. Verheißung, Erwartung, Hoffnung, Erfüllung. Aber der neblige, graue November, was bringt er? Ach, er ist einfach nur mißmutig und dieses überträgt sich auf unseren Körper. Aber wie alles Leben um diese Zeit, sammelt er sich, verharrt, läßt los zur Winterruhe. Bäume und Pflanzen verlieren ihre Blätter, Tiere halten einen Winterschlaf. Aber wir, wir Menschen, wir wollen nicht loslassen. Wir haben verlernt uns auszuruhen. Kann dieses für uns zum Verhängnis werden?

Grabinschrift

Was sich aus tiefster Erde
hoch über uns erhebt
und zu den Sternen will
hat keine Grenzen
und wer versucht
es einzufangen
im engen Raum des Daseins
versucht das Göttliche
der Wahrheit fern
der Weisheit abgewandt
leuchtend im Irrtum
lächelt uns das Glück
mit leeren Händen
müde und allein
Erde
kehre ich zurück **Walter Adamson**

Die vielen Gedenktage an unsere Verstorbenen machen uns auch traurig und wehmütig. Man sagte bei uns in Ostpreußen, an Allerseelen, Allerheiligen kommen die Toten ins Haus zurück, um sich zu erwärmen. An diesen Tagen wurde spät abends noch einmal der Ofen neu aufgeschüttet und eine zweite Bank davorgestellt, denn die müden Seelen sollten sich ausruhen können. Es wurde Seesand gestreut. Wenigstens eine Fußspur sollte verraten, daß sie gekommen waren – sonst wäre dies ein großes Unglück.

Ich gehe gerne auf den Friedhof. Ich pflege auch meine Gräber selbst, wenn es oft auch schon Mühe macht. Aber ich brauche das, es ist, als ob ich ein Band nicht abreißen lasse. Natürlich unterhalte ich mich auch mit meinen Toten, erzähle ihnen dies und das, und bitte meinen Vater oft lächelnd um Entschuldigung, daß ich ihn mit so viel Wasser „beplempern" muß.

Natürlich weiß ich, daß da unten kein Leib mehr ist, sondern, daß ich nur eine Gedenkstätte erhalte. Aber ich habe immer einen Platz, wo ich in meiner Not hingehen kann. Natürlich stelle ich heute auch keine Bank mehr vor den Kachelofen, den ich ja sowieso nicht mehr habe, und Zentralheizungen können keine Seelen wärmen.

Aber eines glaube ich zu wissen, nämlich, daß Leben und Sterben Ketten zur Ewigkeit sind.

Das „Brauchen" heilte alle Wunden...

Durch Aberglaube versuchten die Menschen im 18. Jahrhundert schwere Krankheiten zu lindern

Was machte so ein armer Teufel vor 200 Jahren, wenn er plötzlich krank wurde, und er auch noch auf dem Lande lebte, wo es weit und breit keinen Arzt gab? Da mußten dann zunächst einmal die guten, alten Hausmittelchen herhalten, die selbstgesammelten Kräutertees und die Salben, die kluge Frauen im Dorf damals noch herzustellen wußten. Manchmal half ja auch ein Besuch beim Bader oder bei einem in der Gegend hängengebliebenen Feldscher, der einen zur Ader ließ, damit die bösen Säfte abflossen und dann noch seine selbstgedrehten Pillen anbot. Was aber, wenn man ernsthaft krank wurde, wenn man gar die „grassierenden Purpeln" bekam oder die „Wassersucht", vielleicht auch das „Fleckenfieber", die „Milzsucht", die „Dyssenterie", die „Auszehrung", den „Schlagfluß", die „Blattern" oder wie sie auch sonst noch geheißen haben diese Krankheiten, die uns die alten Kirchenbücher aus jenen Zeiten nennen.

Dann war oft Mathäi am Letzten, und der Kranke konnte von Glück sagen, wenn es im Dorf einen klugen Mann oder eine erfahrene Frau gab, die „brauchen" konnten, d. h., die alte „Rezepte" wußten, mit denen man die Krankheit besprechen und natürlich auch vertreiben konnte. Selbstverständlich mußte so etwas in allergrößter Heimlichkeit vor sich gehen, wenn es wirken sollte, und dann durfte es natürlich auch der Herr Pfarrer nicht erfahren, denn der nannte das Brauchen von der Kanzel herunter „Teufelszeug" und „Zauberei" und verbot jedem in der Gemeinde strikt, den „Hexenkram" anzuwenden oder gar aufzuschreiben. Trotzdem sind viele der „Rezepte" überliefert worden, wurden in alten „Hausbüchern" aufnotiert und – wer weiß – wirken vielleicht sogar heute noch?

Gegen die „Mundfäule" soll folgendes Rezept helfen: Sankt Thomas ging über Land, da begegnete ihm Jesus Christus, unser Heiland. „Sankt Thomas, warum bist du so traurig?" „Mein Mund will mir verfaulen." „Nimm du frisch Wasser und Gundelreb, zieh das dreimal durch den Mund unter den drei höchsten Namen."

Als Mittel gegen Kopfweh wurde empfohlen: Unsere liebe Frau ging über das Land, da saß Sankt Johannes am Weg und hatte sein Haupt in der Hand. „Was machst du da?" „O Gott, wie tut mir mein Haupt so weh!" Sankt Johannes nahm das Haupt in die Hand, da sind die Schmerzen alle verschwunden. In den drei höchsten Namen. Der Kopf muß zurückzu gedrückt werden, so hart man kann und angebunden.

Wenn einer das bös' Ding hat...

Für das Fieber will ich hersetzen, daß es nicht verloren geht: Gott und Sankt Johannes gingen einen Weg. Da sprach Gott zu Sankt Johannes: Wir wollen wirke, wirke und wollen die 77 Fieber darein verbinden. Diese 77 Fieber sind dir, o Herr Jesu Christo, in deine heiligen fünf Wunden verbunden, und das geschehe in dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Für die Gicht ist folgendes gut: Brauch es vor der Sonne Aufgang, mittags um 12 Uhr und abends nach Sonnenuntergang. Stell dich auf die rechte Seite und streich über den linken Arm und über das linke Bein. Hast du die reißende, laufende und wandernde Gichter, so braucht dies Gott am Jüngsten Gericht. Hast du sie kalt und heiß durch Blut und Fleisch, so hilft dir Gott, der Heilige Geist. In den drei höchsten Namen – und dies dreimal hintereinander gebraucht.

Ein anderes für die Gicht: Guten Morgen, lieber Sonntag! Du bist mir ja ein lieber Bot zu dem lieben Gott! In der Maßen, daß mich 77 Gegichter verlassen, daß sie von mir abweichen, wie die Toten in der Erden, wie der Tau auf dem Gras. Dann in den höchsten drei Namen, alsdann drei Vaterunser, drei Glauben an drei Sonntagen, morgens, ehe die Sonne aufgeht, unversprochen.

Wenn einer das bös Ding hat, so muß der erst einen Maulwurf in seiner rechten Hand sterben lassen, alsdann die Wund hergedrückt. „Bös Ding vergehe, gleich wie des Maulwurfs Leben in meiner Hand vergangen ist." In den drei Namen. Ist gut, wenn noch kein Eiter vorhanden ist.

Wenn du ein Stück Vieh gegen das Ungeziefer brauchen willst, so mußt du dich auf die rechte Seite stellen und die Nase anfangen zu streichen bis auf den Schwanz und dazu sagen: „Ihr sollt alle verschwinden, ihr seid klein, schwarz, braun oder weiß oder rot, so seid ihr in der dritten Stunde all tot!" Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und bei dem ersten Strich einmal in die rechte Seite geschlagen, und beim zweiten zweimal... und zum Schluß am Schwanz gezogen. „Jetzt steh in Gottes Namen!"

Für besondere Gebrechen werden besonders kräftige Rezepte überliefert: Bei Blutungen: Es stehen drei Rosen in Gottes Hand. Die eine ist gütig, die andere demütig, die dritte, die steht in Gottes Wille, darin soll sich das Blut stillen. Die drei höchsten Namen.

Bist du gerutscht auf einem Stein, hast du verrenket auch dein Bein. Ader zu Ader, Fleisch zu Fleisch, Bein zu Bein. Die drei Namen. Wo hast du gestanden, daß du dich so hart hast verfangen? Schad unserem Herrn Jesus sein Hangen nichts, so schad dir auch das Verfangen nicht. Die drei heiligen Namen.

Gegen die Kugel macht man sich mit folgenden „Segen" unverwundbar: Da schlag ich meinen rechten Daumen ein. Heut ist ein Tag, soll mir so wenig Leide geschehen an meinem Leib oder Blut und Fleisch oder an meines armen Seelen Vater. Ach helf mir Gott, der Vater, ach helf mir Gott, der Sohn, ach helf mir Gott, der Heilige Geist, mit uns beiden, der will uns leiten, mit Fried voneinander scheiden. Pulver und Blei, alles, was aus Büchsen geschossen und Flinten zu schießen sei! Weiche Haut vor dem Mann gleich wie der Mond vor der Sonne. Sprich dies dreimal und drei Vaterunser und drei Glauben und halt das Gesicht gegen Sonnenaufgang.

Bevor wir über diese alten Rezepte und die Segen lachen und mitleidig schmunzeln, über die Menschen, die so etwas „gebraucht" haben, sollten wir uns die Frage stellen: Sind wir eigentlich klüger als sie? Sehen wir uns doch einmal alle unsere Maskottchen, Glücksbringer und die Horoskope an und überlegen wir dann einmal, wer eigentlich hier dem anderen etwas vorwerfen kann. **Egon Busch**

Kulturnotizen

Die nächste Veranstaltung des Ernst-Wiechert-Freundeskreises findet am Mittwoch, dem 19. Dezember, um 16 Uhr im Stobwasserhaus, Echterstraße 17, Braunschweig, statt. Hier werden Märchen von Ernst-Wiechert vorgetragen.

Zeichnungen und Radierungen von Diethard Blaudszun, geboren 1941 in Königsberg Pr., sind noch bis zum 4. Januar 1991 im Hause der Baden-Württembergischen Bank AG, Ritterstraße 6, 7300 Esslingen, im Rahmen der Ausstellungsreihe „Begegnungen mit der Kunst" in Zusammenarbeit mit der Künstlergilde e. V. Esslingen zu besichtigen.

Lovis Corinth und der deutsche Impressionismus zeigt am Sonnabend, dem 24. November, um 15 Uhr das Deutschlandhaus in einer Außenveranstaltung. Führung in der Nationalgalerie SMPK von Dr. Gisela Höhle.

Jubilare der Künstlergilde – Eine Ausstellung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ist noch bis zum 3. Dezember im Haus des Deutschen Osten, Düsseldorf, zu besichtigen.

Gemeinsam das Geschichtsbewußtsein erweitern

In Nürnberg wurde der Ergänzungsbau des Germanischen Nationalmuseums fertiggestellt

Es wird sicher noch einige Zeit dauern, bis auch im Bewußtsein der Deutschen alles zusammengewachsen ist, was zusammengehört, bis die Bayern und die Sachsen nicht jeweils voneinander sagen ‚die da drüben', bis man nicht mehr von ‚Ossis' und ‚Wessis' spricht. Gerade für das Zusammenwachsen der Menschen kann die Kenntnis der gemeinsamen deutschen Geschichte viel beitragen. Das heißt aber nicht, daß mit der Einigung Deutschlands die Aufgabe eines historischen Museums erfüllt wäre. Ganz im Gegenteil, es hat jetzt besondere Verantwortung", unterstrich der bayerische Staatssekretär Dr. Günther Beckstein beim Richtfest für den 120 Millionen DM teuren Erweiterungsbau des Germanischen Nationalmuseums in München.

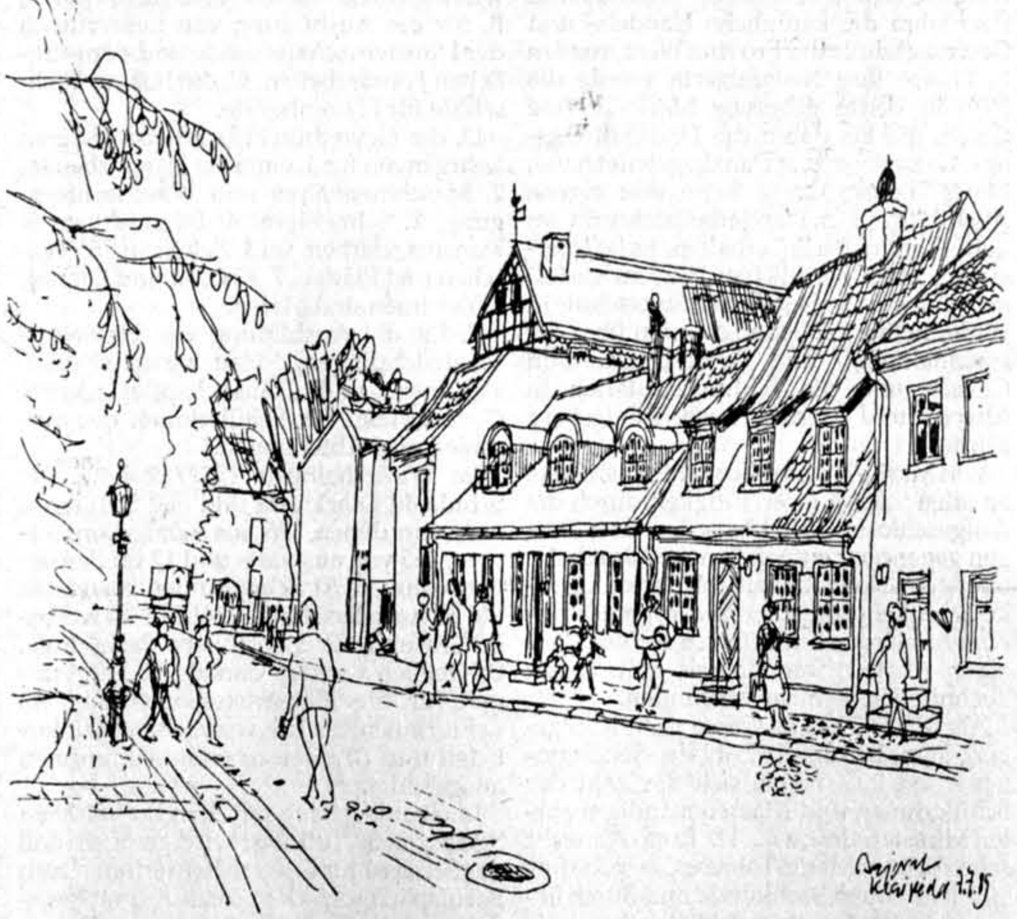
Das größte Museum deutscher Kunst und Kultur ist zu klein geworden. Drangvolle Enge in Restaurierungsateliers und Depots, ein provisorisch untergebrachtes Kunstpädagogisches Zentrum und Wechselausstellungen, für deren Raumbedarf immer wieder auf Bereiche der Schausammlungen zurückgegriffen werden muß, ließen die Gedanken in einen Erweiterungsbau reifen. Dazu Ulrich Schneider, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Germanischen Nationalmuseums: „Bereits 1979 begannen Verhandlungen mit der Stadt Nürnberg, die dem Germanischen Nationalmuseum 1982 ein 4650 Quadratmeter großes Areal westlich der Kartäusergasse als Anteil an der Gesamtfinanzierung eines Erweiterungsbaus überließ."

Das neue Konzept zielt auf die optische Erfahrbarkeit des Museums für die Passanten ab, die aus aller Welt das Museum besuchen.

Der Aufgabenbereich des 1852 gegründeten Museums war bereits in der frühe-ren Satzung so weit vorausschauend und glücklich umrissen, daß deren grundsätzliche Formulierungen über alle Wandlungen und Vorstellungen von Sinn und Aufgabe des Museums hinweg bis in die Gegenwart gültig bleiben konnten und seine Arbeit auch weiterhin bestimmen können. So lautet der satzungsmäßige Auftrag: „Das Germanische Nationalmuseum ist eine dem gesamten deutschen Volke gewidmete Stiftung. Sie hat den Zweck, die Kenntnis der deutschen Vorzeit zu erhalten und zu mehren, namentlich die bedeutsamen Denkmale der deutschen Geschichte, Kunst und Literatur vor der Vergessenheit zu bewahren und ihr Verständnis auf alle Weise zu fördern." – „Diesem Zweck dienen Sammlungen von Denkmalen der deutschen Kultur und Kunst, eine Bibliothek und ein Archiv, die der Öffentlichkeit in weitestem Maße zugänglich zu machen sind. Zur weiteren Verbreitung und Vertiefung der Kenntnis der deutschen Vorzeit und ihrer Denkmale veranstaltet das Germanische Nationalmuseum wissenschaftliche und volkstümliche Veröffentlichungen, Vorträge und Führungen."

Das Sammelgebiet des Museums ist der gesamte deutsche Sprachraum. Das heißt im Klartext: die Oder-Neiße-Linie stellt keine Grenze für Denkmale deutscher Geschichte dar. Schlesien, Pommern, Westpreußen, und nicht zuletzt Ostpreußen und das Memelgebiet gehören ebenfalls zum Sammelgebiet und Darstellung gesamtdeutscher Geschichte. Würde man Vorstellungen und Absichten der Gründungszeit in den heutigen Sprachgebrauch übertragen, so müßte sein Name also „germanistisches" Nationalmuseum lauten – von der Vor- und Frühgeschichte bis in die nachexpressionistische Zeit.

Diesem räumlich wie zeitlich weitgespannten und alle Bereiche der Geschichte, Kunst und Kultur einbeziehenden Sammelgebiete verdankt das Museum seinen erstaunlich reichen und vielgestaltigen Bestand an Sammlungen. Sie enthalten Gemälde, Skulpturen, Graphik, Kunsthandwerk und Kunstgewerbe in allen Werkstoffen, Volkskunst und Hausgeräte, Ausgrabungen der vor- und frühgeschichtlichen Zeit, Archivalien, Urkunden aus allen deutsch-preußischen Ländern und vieles mehr. Die einzelnen Bestände, wie etwa Volkskunst und Ländlicher Schmuck zeigen Trachten und Brauchtum auch aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Böhmen und Mähren und vielen anderen deutschen Sprachgebieten. Gesondert zu verweisen ist auf die Bibliothek. Sie ist öffentlich zugänglich und ist mit rund 400 000 Bänden als die reichhaltigste Bibliothek zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte sowie zur Orts- und Landesgeschichte Gesamtdeutschlands vergangener Zeiten als deutsche Zentralbibliothek anerkannt. **Erich Nietsch**



Als der Maler und Graphiker Archibald Bajorat im Juni vergangenen Jahres in seine Vaterstadt Memel reiste, galt es, eine Premiere zu feiern, konnte er dort doch seine Arbeiten zum finnischen Nationalepos „Kalevala", mit dem er sich seit Jahren beschäftigt, erstmals in einer litauischen Galerie ausstellen. Im Anschluß an dieses Ereignis bereiste der Künstler mit seiner Frau Rutha das Baltikum, das Memelland und das nördliche Ostpreußen. Viele Eindrücke hielt er in einem Skizzenbuch fest, das jetzt in deutscher Sprache in einem litauischen Verlag erschienen ist. Mit ausführlichen Texten und zarten Zeichnungen wird der Leser in ein „Baltisches Allegro", so der Titel, eingeführt, nach Riga und Wilna ebenso wie nach Nidden und Memel (unsere Abbildung), auf die Nehrung und in die Niederung. Ein Künstlerbuch besonderer Art. (168 Seiten, brosch., DM 25, zu beziehen über Archibald Bajorat, Berliner Straße 10, 6370 Oberursel/Taunus)

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Jansen, Elmar: Ernst Barlach – Käthe Kollwitz. Berührungen – Grenzen – Gegenbilder. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 288 Seiten, viele Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 38 DM

Madeya, Rudolf: Lötzen. Stadt und Kreis. Bildband. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Lötzen/Ostpreußen e. V. Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 368 Seiten, fester Pappeinband, 45 DM

Matschull, Heinz: Bilder aus dem Leben in Allenstein. Herausgegeben von der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 136 Seiten, 251 Fotos, 24 Falksimiles, 6 Karten, Efalin, mit Schutzumschlag, 28 DM

Meissner, Boris: Die baltischen Nationen. Estland – Lettland – Litauen. Nationalitäten- und Regionalprobleme in Osteuropa. Band 4 der Schriftenreihe. Herausgegeben vom Arbeitskreis für Nationalitäten- und Regionalprobleme in der Sowjetunion, Ost-, Mittel- und Südosteuropa in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für Osteuropa und Südosteuropa-Gesellschaft. Markus-Verlag, Köln. 324 Seiten, kartoniert, 48 DM

Middel, Bernd/Zehnt, Peer: ... 100 % deutsch? Wir über uns. Deutsche Tatsachen und Meinungen im Spiegel von Umfragen. Mit Zeichnungen von Dewi. Indigo Verlag Michael Henkels, Hamburg. 144 Seiten, broschiert, 19,80 DM

Neise, Erna (zusammengestellt von): **Bilder aus dem Kreis Rosenberg/Westpreußen.** Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 128 Seiten, Efalin, 29 DM

Ostpreußen. Ein Lesebuch. Ausgewählt und herausgegeben von Ernst M. Frank. Verlag Wilhelm Heyne, München. 304 Seiten, Taschenbuch, 8,80 DM

Palow, Nicole-Annette: Innerdeutsche Städtepartnerschaften. Verlag Gebr. Holzapfel, Berlin. 152 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Piepkorn, Otto: Westpreußen im Wandel der Zeiten. Ein Bild-, Karten- und Geschichtswerk des Landes an der unteren Weichsel. Im Auftrag der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm/Westpreußen. Bebildert und beschrieben von Otto Piepkorn. Herausgegeben vom Heimatkreis Stuhm/Westpreußen im Eigenverlag: Siegfried Erasmus, Matthias-Claudius-Weg 2, 3252 Bad Münder 1. 96 Seiten, Großformat 23 x 32 cm, glanzkaschierter Pappeinband, 56 DM

Ronigkeit, Herbert: ...bis in alle Ewigkeit. Roman. Verlag Herbert Ronigkeit, Lägerdorf. 116 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Schöne, Rotraud: Schlesisches Himmelreich. Roman. E. A. Herbig Verlag, München. 344 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Schulze-Dirschau, Hermann: Der Deutsche Osten. Vom Ordensland Preußen zum Kernland des Deutschen Reiches. Türmer-Verlag, Berg. 512 Seiten, mit Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Spittmann, Ilse/Helwig, Gisela (Hrsg.): **DDR Lesebuch.** Von der SBZ zur DDR 1945–1949. Edition Deutschland Archiv. Gesamtdeutsches Institut, Bonn. 288 Seiten, diverse Abbildungen, broschiert, 19,80 DM

Sudermann, Hermann: Die Reise nach Tilsit. Jolantes Hochzeit. Herausgegeben von Heinz-Peter Niewerth. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 148 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Welder, Michael: Reise nach Danzig. Auf Spurensuche in Westpreußen und zur „Königin der Ostsee". Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 224 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, Großformat, 78 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Mit sicherem Blick und glücklicher Hand

Das hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenbildungswesen in Ost- und Westpreußen bis Anfang 1945

VON OBERSTUDIENDIREKTOR a. D. HEINZ BADER

Das ost- und westpreußische hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenbildungswesen geht in seinen Anfängen bis auf die Jahrhundertwende zurück. Es war für die Entwicklung der beruflichen Bildung in ganz Preußen von erheblicher Bedeutung gewesen.

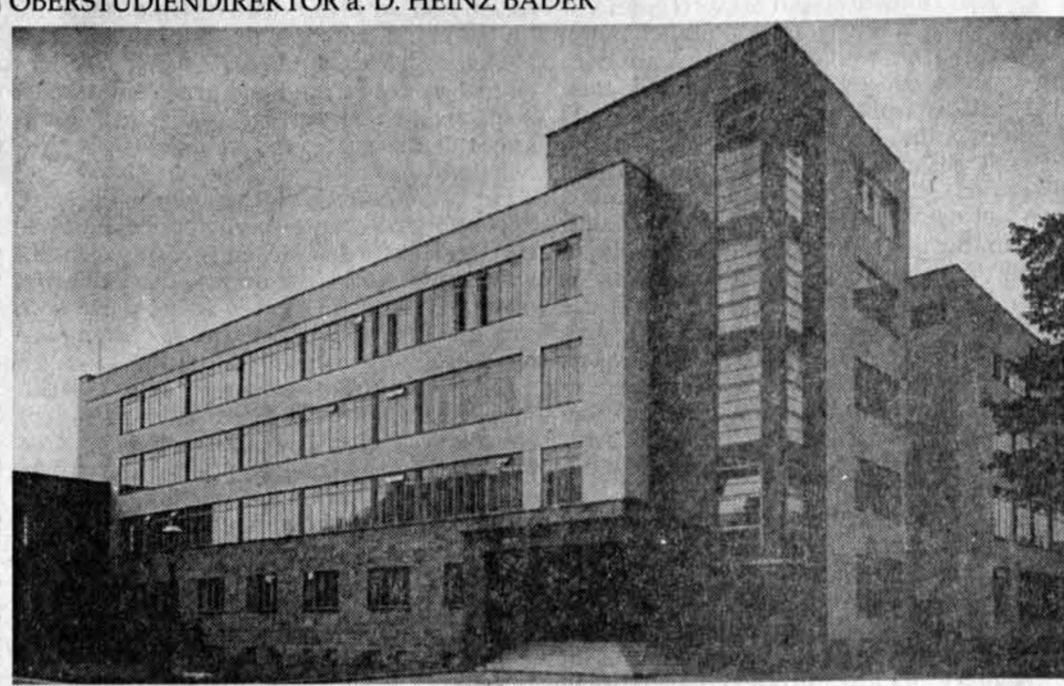
Bis Oktober 1909 bestanden in Königsberg die Cäcilienschule des „Vereins Frauenwohl" sowie die Ostpreußische Haushaltungsschule der Geschwister Popp und Luise von Hippel. Beide Schulen waren berechtigt, Lehrerinnen für Hauswirtschaft und für die weibliche Handarbeit auszubilden. Darüber hinaus waren Kurse in Kochen, Nadelarbeit und Bügeln angeboten, die jeweils ein Vierteljahr dauerten. Ab 1. Oktober 1909 wurden beide Schulen vereinigt und aus ihnen entstand die Ospreußische Mädchengewerbeschule (OMGS). Sie war beheimatet in dem von Grund aus umgebauten Haus in der Kasernenstraße 4–5 und firmierte schon damals landweit unter dem Kürzel OMGS. Sie war der Aufsicht des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe unterstellt und hatte einen Verwaltungsrat unter dem Vorsitz des jeweiligen Königsberger Oberbürgermeisters.

Die Lasten dieser Schule wurden von der Stadtgemeinschaft Königsberg sowie vom Provinzialverband der Provinz Ostpreußen bestritten und, wie auch heute üblich, der damalige preußische Staat gewährte eine Beihilfe. „Es muß lobend erwähnt werden, daß auch die Königsberger Oberbürgermeister Körte und Lohmeyer die Entwicklung der Schule tatkräftig förderten", schrieb Ministerialrätin a. D. Erna Albrecht in der Reihe „Das hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenbildungswesen in Deutschland von den Erstanfängen bis zur Jetztzeit" (Ausgabe 12) in der Zeitschrift „Die berufsbildende Schule".

Die erste Direktorin der Schule war Gertrud Fuhr, die von der Städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule Einbeck kam. Sie schied aber schon 1912 aus und übernahm die königliche Handels- und Gewerbeschule der Provinz Westpreußen in Posen. Ihre Nachfolgerin wurde die 1876 in Berlin geborene Marie-Therese Gosse, die bis dahin die Haushaltungs- und Gewerbeschule Danzig geleitet hatte. Marie-Therese Gosse hatte ihre eigene Ausbildung zur Handarbeitslehrerin im Lette-Verein, Berlin, erhalten. Es ist interessant, ihren beruflichen Weg zu verfolgen, der von der Staatlichen Stickschule in Wünschelburg/Niederschlesien über die Haushaltungs- und Gewerbeschule in Gnesen und die Bildungsanstalten in Rheydt und Danzig nach Königsberg führte.

Von Marie-Therese Gosse hieß es, sie sei an allen Stätten ihrer Tätigkeit durch die Aufgeschlossenheit Menschen und Dingen gegenüber aufgefallen und durch die überlegene Leichtigkeit, mit der sie künstlerische Lehraufgaben und organisatorische Angelegenheiten meisterte. Die Danziger Anstalt war damals mit einem Technischen Seminar verbunden.

Als Marie-Therese Gosse nach Königsberg kam, betrug die Zahl der Schülerinnen rund 200, wobei sich die Zahl der Schülerinnen und Klassen ständig mehrte. Ministerialrätin a. D. Erna Albrecht schreibt über Marie-Therese Gosse, daß es „ihr bald durch Sachkunde und durch liebenswürdige Geschicklichkeit gelang, alle für die Mitarbeit an einer Schule wichtigen Kreise zu interessieren, z. B. die Vertreter des Handwerks, die Vertreterinnen der hauswirtschaftlichen Verbände, die Hausfrauen und die Hausangestellten, ebenso später für die Ausbildung der Gewerbelehrerinnen Vertreter der Universität und der Handelshochschule. Auch war ihr die Gabe eigen, mit sicherem Blick und mit glücklicher Hand die Auswahl der Mitarbeiter zu treffen".



Vorbildlich: Ostpreußische Mädchengewerbeschule in Königsberg Foto Archiv Rautenberg

Die ständige Mehrung der Unterrichtsaufgaben und somit auch der Klassen machte schließlich eine Vermehrung der Unterrichtsräume erforderlich. Im Verwaltungsbericht des Magistrats der Stadt Königsberg (Pr) von 1927 heißt es, daß im Lauf des Berichtsjahrs der Neubau der OMGS und deren Übernahme in städtische Verwaltung beschlossen wurde und für den Neubau ein Gelände zwischen Brahms-, Schubert-, Beethoven- und Loewestraße in Aussicht genommen sei. Der Preußische Staat würde einen Zuschuß von 100 000 Mark sowie ein Darlehen von 200 000 zur Verfügung stellen, während sich die Provinzialverwaltung mit einem Zuschuß von einer halben Million zu beteiligen beabsichtigte.

In der Satzung der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule aus dem Jahr 1929 heißt es über die Aufgaben der Schule: „Die Anstalt umfaßt folgende Abteilungen: A. für die Ausbildung von Gewerbelehrerinnen für gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufs- und Fachschulen, B. für die Ausbildung von Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde und der weiblichen Handarbeiten, C. die höhere Fachschule für Frauenberufe.

D. die Gewerbeschule mit besonderen Lehrgängen für 1. einfache Handarbeiten, 2. Maschinennähen und Wäscheanfertigung, 3. Schneidern, 4. Putzmachen, 5. Kunsthandarbeit und Zeichnen, 6. Waschen und Plätten, 7. Kochen und Backen, 8. Zeichnen und Malen.

F. für die Ausbildung von Hauswirtschaftslehrlingen, Hauswirtschaftsmeisterinnen und Haushaltspflegerinnen, G. das Heim für Schülerinnen der verschiedenen Abteilungen."

Im Winterhalbjahr 1931/32 hatte die Schule 40 Lehrkräfte und 560 Schülerinnen, von denen 395 aus Königsberg kamen, 165 von auswärts und 12 im Pensionat wohnten. 51 Schülerinnen besuchten die Haushaltsschule, 106 die Gewerbeschule und 82 die Höhere Fachschule. Schließlich wurden damals 51 Lehrerinnen für die Hauswirtschaftskunde, 43 Lehrerinnen für die weiblichen Handarbeien und 31. Gewerbeschullehrerinnen ausgebildet.

In einem Vertrag mit dem Preußischen Staat vom 30. Juli 1931 wird geregelt, daß das Seminar für Gewerbelehrerinnen zum Berufspädagogischen Institut umgewandelt und die Stadt Königsberg, als Träger der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule, zugleich am Berufspädagogischen Institut beteiligt wird. Die Leitung beider Institute wird in Personalunion verbunden und die Leiterin (Direktorin) des Instituts der unmittelbaren Aufsicht des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe unterstellt.

Bei der Errichtung des Neubaus an der Ecke Schubert-Loewestraße, der vom Architekten Hanns Hopp entworfen und 1930 eingeweiht worden war, wurden schon die für beide Institute erforderlichen Räume und Einrichtungen berücksichtigt.

Marie-Therese Gosse, die 1931 die Amtsbezeichnung Professor erhalten hatte, ging 1933 in den Ruhestand. Ihre Nachfolgerin wurde Direktorin Gertrud Brostowski, die beiden Instituten bis zum 22. Januar 1945 vorstand.

Eine besondere Aufgabe erhielt die OMGS durch die Angliederung einer Außenstelle des Berufspädagogischen Instituts Berlin mit dem Auftrag der Ausbildung von Gewerbelehrerinnen für Hauswirtschafliche Berufsschulen.

Anfang 1943 wurde das ganze Schulgebäude durch ein Lazarett belegt. Der Unterricht wurde an neun verschiedenen Stellen der Stadt wieder aufgenommen. Der Luftangriff im August 1944 richtete an der Schule nur einen verhältnismäßig geringen Schaden an. Die Prüfung der Studierenden am Berufspädagogischen Institut wurde in den Januar 1945 vorverlegt und bis auf die mündliche Prüfung durchgeführt.

Das Gebäude der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule (OMGS) steht noch, es dient heute anderen Zwecken.

Das ostpreußische Haushaltungsschulwesen war gut ausgebaut; allein im Regierungsbezirk Gumbinnen waren es 14 Mädchenschulen. In Insterburg, Tilsit und Memel entwickelten sich neben den Haushaltungsschulen Frauenfachschulen, die Schülerinnen mit mittlerer Reife aufnahmen. Die Bedeutung der Haushaltungsschulen als Sammelbecken für die Mädchen aus Kleinstädten wurde davon kaum berührt.

Im letzten Kriegsjahr des Ersten Weltkriegs wurde die Haushaltungsschule Deutsch Eylau gegründet, die vor allem in den Dienst des ländlichen Fortbildungsschulwesens gestellt war. Nach der Abtretung der westpreußischen Gebiete bekam die kleine Schule eine besondere „nationale Aufgabe", denn sie war jetzt im Grenzlandgebiet die einzige hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte. 1932 besuchten die Haushaltungsschule 69 Schülerinnen, im Schülerinnenheim wohnten 30 „Heimchen" und in der Kinderpflegerinnenschule wurden 30 Schülerinnen unterrichtet. Drei Gewerbelehrerinnen, eine landwirtschaftliche Lehrerin, eine technische Lehrerin, eine Jugendleiterin und eine nebenamtliche Schwester waren Lehrkräfte in Deutsch Eylau.

Die Gründung der Haushaltungsschule in Marienburg geht auf das Jahr 1894 und auf die Initiative von Mathilde Nouvel zurück, die auch zunächst den Unterricht erteilte. 1904 wurde die Schule eine städtische Anstalt, 1926 erhielt sie als eigenes Gebäude eine alte Volksschule mit Garten. 1927 wurde ihr eine Mädchenberufsschule angegliedert.

Die Holstenhalle bebte vor Begeisterung

Beim Trakehner Hengstmarkt in Neumünster holte Sieger Herzzauber mit 230 000 DM neuen Rekord



Einfach bezaubernd: Siegerhengst „Herzzauber" erzielte bei der Auktion in Neumünster ein Traumergebnis

Wer dieses Gefühl noch nicht hatte, der mußte es während des traditionellen Trakehner Hengstmarktes in der Holstenhalle von Neumünster bekommen. Ein Hengst verzauberte alle: das Publikum, die Körkommission und schließlich auch die Bieter während der Auktion. Herzzauber, zweijähriger Schimmelhengst mit der Katalog-Nummer 77, wurde die Nummer eins, unumstrittener Siegerhengst der Körung 1990 und sorgte bei der Versteigerung auch noch für einen neuen Rekord: Erst bei 230 000 Mark kam es zum Zuschlag des Auktionators Uwe Heckmann aus Vechta.

5000 Menschen in der Holstenhalle applaudierten begeistert. Die alte Bestmarke aus dem Jahre 1986 war deutlich überboten worden. Damals hatte der Siegerhengst Seigneur für 190 000 Mark den Besitzer gewechselt und war in die Vereinigten Staaten gegangen. Diesmal bekam ein Mann den Zuschlag, dessen Name für Qualität in der Trakehner Zucht bürgt: Burkhard Wahler (35), Chef des Pferdeparadieses auf dem Klosterhof Medingen bei Bad Bevensen in der Lüneburger Heide und im Jahre 1986 mit dem Trakehner Prätorius Deutscher Meister in der Vielseitigkeit. Mit seinem Namen werden Zucht und Sport zur Synthese. Wahler standen vor Freude die Tränen in den Augen. Die Holstenhalle bebte unter den Ovationen des Publikums, als der stolze neue Besitzer mit dem Ausnahmehengst eine Ehrenrunde drehte.

Herzzauber ist ein Marduc-Sohn aus einer Radom-Mutter. Aufgewachsen ist er im Gestüt Panker nahe dem schleswig-holsteinischen Lütjenburg. Voller Stolz hatte Gestütsmeister Uwe Rowedder, seit 35 Jahren in Diensten der Hessischen Hausstiftung in Panker, den Hengst mit dem großen Wanderschritt und der herausragenden Galoppade präsentiert. „Der Hengst wird auf dem Klosterhof decken", verbreitete Burkhard Wahler anschließend die gute Nachricht für die Trakehner Züchter in Deutschland, „meine Frau und ich haben ihn gekauft und werden ihn dressurmäßig ausbilden".

Großes Aufsehen erregte auch der Reservesieger: Saint Cloud, gezüchtet von Martha Haasler in Alpen und im Besitz von Wilhelm Wehrmann, Hameln. Der Sohn des Vollblüters Neuquen xx aus einer Incitatus-Mutter ging für 135 000 Mark nach Bayern. Darüber hinaus gab es zwei Prämienhengste: Rondo Veneziano von Mackensen (Züchter: Eckhard Grün, Heiligenhaus, Besitzer: Brigitte Neuhaus, Roth) und Görlitz von Akitos xx (Züchterin und Besitzerin Chantal Kuhn-Pizetty, Linsengericht).

Die fünfköpfige Körkommission, der zum erstenmal der Bundestrainer der Vielseitigkeitsreiter, Martin Plewa, angehörte, vergab unter 97 Junghengsten elf weitere Male das Prädikat „gekört". Für einen Hengst hieß es „vorläufig nicht gekört".

Der Trakehner Hengstmarkt 1990 wurde einer der neuen Rekorde. Für die zehn versteigerten gekörten Hengste ergab sich ein Durchschnittspreis von 70 900 Mark (Vorjahr 56 833 Mark). Bei den nicht gekörten Hengsten, von denen 53 versteigert wurden, lag der Schnitt bei 15 640 Mark (Vorjahr 14 333 Mark). Hier ist bemerkenswert, daß der nicht gekörte Tenor-Sohn Heldentenor (Züchter und Besitzer Fritz-Henning Bähre, Springe-Deister) für 70 000 Mark in die Niederlande verkauft wurde. Die 15 Fohlen erreichten einen Durchschnittspreis von 7900 Mark (Vorjahr 6667 Mark). Die neuen Stuten brachten einen Schnitt von 20 437,50 Mark (Vorjahr 21 455 Mark).

„Wir können mit all dem sehr zufrieden sein", zog Dr. Eberhard Senckenberg, Zuchtleiter und Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, das Fazit. Nie war das Publikum so international (14 Hengste gingen ins Ausland). Gala-Abend am Sonnabend und Auktion ab Sonntagmittag fanden vor vollem Hause, also jeweils 5000 Zuschauern statt.

„Der Trend geht zu unserem Pferd", resümierte Verbandschef Gottfried Hoogen, „das Interesse ist weltweit, seit es offene Grenzen gibt. Und immer stärker etabliert sich der Trakehner im Sport". Dem fachkundigen Publikum war dies aufgefallen: Die meisten der zur Körung angemeldeten Hengste zeigten herausragende Leistungen beim obligatorischen Freispringen.

Stimmungsvoll ging es während der Galaschau zu. Im Fackelschein brannte der 1. Vorsitzende Gottfried Hoogen die doppelte Elchschaufel auf den linken Hinterschenkel des Hengstfohlens Sonnentau aus dem mecklenburgischen Gestüt Ganschow – Symbol für das Zusammenwachsen der Zuchtorganisationen in Ost und West. Und Dietrich von Lenski, der Ehrenvorsitzende des Trakehner Verbandes, bezeichnete das Trakehner Pferd als „Brückenschlag für die Menschen hüben und drüben".

Das 4. Trakehner Springpferdechampionat um den „Preis der Nürnberger Versicherungen", ausgeschrieben für Nachwuchspferde im Alter von vier bis sechs Jahren, gewann der Habicht-Sohn Korofino unter dem international erfolgreichen Reiter Dirk Schröder aus Lentförden. Die Züchterin Sieglinde Meyer, Neustadt, erhält auch dieses Jahr wieder einen siebentägigen Urlaub im 5-Sterne-Hotel „Europäischer Hof" in Badgastein, Österreich. Die Plätze zwei und drei belegte Rainer Supan aus Borken mit dem Highnoon-Sohn Donoon und der Prince-Condé-Tochter Zarathustra.

Für den Dressurhöhepunkt des Abends sorgte der gekörte Hengst Heuriger, Trakehner des Jahres 1990. Der Elfjährige aus der Zucht von Fritz-Henning Bähre, Springe, und im Besitz des Gestütes „Im Niedern", Gedern, zeigte unter seiner Reiterin Britta Pläge, Asslar, die hohe Schule der Dressur. TC



Gelungene Präsentation: In der Holstenhalle führten Gäste aus dem Landgestüt Redefin ihren Sechser-Zug vor Fotos (2) Werner Ernst

Unvergeßliche Reise nach Brandwethen

45 Jahre nach dem Verlassen der Heimat auf den Spuren der Vergangenheit im Kreis Tilsit-Ragnit

In Brandwethen im Kreise Tilsit-Ragnit bin ich vor sechzig Jahren geboren. Meine Eltern besaßen da einen Bauernhof, im zwei Kilometer entfernten Kirchdorf Altenkirch ging ich zur Schule, unsere Bahnstation hieß Neusiedel, und 16 Jahre alt war ich, als wir 1944 unsere Heimat verlassen mußten. Mit zunehmendem Alter aber wurde meine Sehnsucht, die Stätten meiner Kindheit wiederzusehen, größer, und nachdem ein diesbezüglicher Versuch 1988 scheiterte, konnte ich mir meinen Wunsch im Sommer 1989 erfüllen. Mittel zum Zweck war eine Reise ins Baltikum, und Memel, Deutschlands nördlichste Stadt, wurde zum Sprungbrett für die Reise nach Brandwethen.

Am Abend vor der langersehnten Reise treffen wir mit unserem Arrangeur zusammen, ich nenne ihn Otto. Er spricht fließend russisch und auf meine Frage, ob wir auch Maria, meine Frau, mitnehmen können, antwortet er in allerbestem ostpreußisch: „Na klar, die fährt mit, damit sie auch mal sieht, wo ihr Lorbas herkommt."

Punkt 9.00 Uhr starten wir mit einem alten Lada. Der Chauffeur heißt Wanja und ist ein Russe, Otto sitzt auf dem Beifahrersitz und Maria und ich haben hinten Platz genommen. Wanja fährt flott, wir durchfahren Prökuls und Heydekrug.

Später durchfahren wir Schalau, links liegt Neuhof-Ragnit, rechts Althof. Vor einem langen Kolchosgebäude sitzen mindestens 30 Frauen, alle tragen Kopftücher, die machen wohl gerade Frühstückspause, und da sind wir auch schon vorbei und rollen durch Ragnit.

Dann aber kommen wir nach Gerslinden, dem Rittergut der Familie von Sperber. Das alte Kopfsteinpflaster und die Häuser an der Straße erinnern noch sehr an früher, das Herrenhaus und die anderen Wirtschaftsgebäude sind anderen Gebäuden gewichen. Hier in Gerslinden geht ein Landweg ab nach Brandwethen, d. h. hier ging einmal ein Landweg ab, jetzt gibt es ihn nicht mehr. Auch Neusiedel gibt es nicht mehr. Nur das Bahnhofsgebäude steht noch so da wie vor 45 Jahren, und am Bahnübergang steht noch ein Backsteinbau, in dem früher Bahnbeamte wohnten, und stünden diese beiden Gebäude nicht einsam in der Landschaft, ich wüßte nicht, daß ich mich in meinem Heimatdorf befinde. Links biegen wir ab auf die Straße nach Altenkirch, überqueren die Bahngleise, deren alte Schienen noch liegen, obwohl es keine Bahnstrecke Stallupönen-Tilsit mehr gibt. Wo rechts die Höfe Lemhöfer, Weskant und Albert Krißat lagen, sind nur noch Buschflächen, ebenso links, wo die Bauern Drückler, Schon, Steinleitner, Günther, Klausberger und Franz Krißat waren. Von hier aus sind es noch 2 km nach Brandwethen, meinem heimatlichen Hof, aber weit und breit ist keine Zufahrt zu erkennen. Wir fahren erst mal weiter nach Altenkirch, vielleicht können wir ja von da aus auf meinen elterlichen Hof kommen.

Hier in Altenkirch ist alles vertrauter. Wenn man von zahlreichen neuen Häusern absieht, ist doch die Dorfansicht geblieben wie früher. Im Zentrum steht noch das Haus von Podßus, Abromeits Gebäude ist wieder „Magazin" mit Kohlenhandel, der Schule fehlen lediglich einige Fensterscheiben, die Apotheke und Hoffmanns Laden sind stark gealtert, Moslehners und Dr. Schöns Häuser stehen als Ruinen mitten im Ort rum, Gawehns Gebäude ist auch kein schöner Anblick, und die Molkerei mit Rampe hat gewiß auch bessere Zeiten gesehen. Die Kirche hat beide Eingangserker eingebüßt, wird als Kulturhaus genutzt und ist angepinselt wie ein Papageienhaus. Goettners Hof ist auch kaum noch wiederzuerkennen, nur die Arbeiterhäuser an der Straße sind noch so wie zu unserer Zeit. Da steht auch noch das Spritzenhaus, die Kaluse, und links ab geht da der Landweg nach Brandwethen. An der Stelle steigen wir wieder aus, und Erinnerungen an Kindheit und Schulweg stellen sich ein. Leider ist der Landweg von hier aus nach Hause nicht befahrbar, jedenfalls schüttelt Wanja sein Haupt. Also wenden wir. Zwischen Altenkirch und Neusiedel halten wir dann wieder an, just an der Stelle, wo früher Drücklers Hof war und wo zugleich die Kieschaussee nach Brandwethen abzweigte. Fahren geht nicht, und so marschieren wir los, Maria, Otto und ich. Als wir in die Nähe von Steinleitners Insthaus kommen, begrüßt uns eine Herde grauer Gänse mit lautem Geschnatter.

Jetzt aber den Blick nach Brandwethen gerichtet, und was sehen wir da? Ab hier gibt es eine prächtige Lindenallee bis zu unserem Hof. Das sind die kleinen Bäumchen, die 1937 gepflanzt wurden und die noch am Pfahl standen, als wir 1944 abrückten. Die Linden blühen so schön, wie ich noch keine Linden blühen sah, aber die Kieschaussee ist nur noch eine vergraste Fläche. Als wir dann auf eine kleine Anhöhe kommen, ist da rechts eine Buschfläche, das ist der Hofplatz unseres Nachbarn August, und der Blick von hier aus nach Altenkirch ist mir so vertraut, als hätte ich ihn noch im letzten Jahr gehabt. Und dann wird der Blick frei für unseren Hof, mein Geburtshaus, meine Heimat. Dieser erste Blick geht mir durch Mark und Bein, ein ganz eigenartiges Gefühl beschleicht mich, der Atem geht unregelmäßig, und ohne Rücksicht auf Maria und Otto renne ich los, 300 m ist es noch bis zum Ziel, und dann bin ich da. Nach den alten Bäumen auf dem Hof suche ich vergebens. Die Hoffläche einschließlich des Insthauses ist ein dichter Dschungel aus Büschen, Bäumen, mannshohem Gras, Brennesseln und Diesteln. Kein Gebäude steht mehr da, auch keine Ruinen, nichts. Plötzlich stoße ich auf das Fundament des Pferdestalles, es steckt kaum 20 cm aus der Erde heraus und führt mich bis zum Giebel. Da stand damals der Maschinenschuppen. Dann komme ich an den alten Kanal, und gleich danach finde ich wieder etwas Vertrautes. Hier ist unser alter Lindengang, der sieht noch fast so aus wie damals, wie ist das bloß möglich? Ich stehe auch heute noch vor einem Rätsel, aber es ist so, und ich habe ihn fotografiert, und jeder kann unseren Lindengang bewundern auf dem Foto.



Kaum wiederzuerkennen: Zugewuchert ist die Schule von Altenkirch Foto Friedrich

Nun stoße ich schon auf die Fundamente unseres Hauses, folge ihnen, finde die Stelle, wo die große Treppe war, und daneben ist ein großes Loch, das zum Keller führt. Noch ein Stück weiter, hier war früher unser „Wäldchen", treffe ich auf eine Art kleine Quelle mit vielen Rehfährten, und sofort erinnere ich mich an diese nasse Stelle, genau so war sie auch damals. Maria hat derweil einen riesigen Strauß verschiedener Blumen gepflückt und einen Beutel voll Heimaterde zusammengekratzt, da mahnt Otto zum Rückmarsch.

Wir fahren am ehemaligen Sportplatz vorbei, entdecken auf Haeses Ziegeleigelände nur noch einen einzigen einsamen Schornstein und kommen über Gaistauden nach Lindengarten. Dann passieren wir das, was von Juckstein übrig geblieben ist, durchfahren Lobellen und Obereißeln, Tusseinen und Ragnit, und schon sind wir wieder in Tilsit. Wanja fährt gleich hinter der Luisenbrücke auf der litauischen Seite rechts an den Badestrand, ich springe in die Fluten und schwimme ein gutes Stück zur Mitte hinaus. Ganz glücklich fühle ich mich, und die starke Strömung erinnert mich an alte Zeiten...

Georg Friedrich



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Kochan, Anna, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 24, 3008 Garbsen 4, am 24. November

zum 95. Geburtstag

Jüngling, Agnes, geb. Witt, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetendeutsche Straße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember

zum 94. Geburtstag

Schreiber, Erna, geb. Guddat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Dreieckskoppel 10 d, 2000 Hamburg 73, am 25. November

zum 93. Geburtstag

Bajohr, Max, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 28, 2056 Glinde, am 30. November

Kleimann, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 13, am 25. November

Kuntze, Hans, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November

zum 92. Geburtstag

Brandtner, Helene, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Ahornweg 18, 2085 Quickborn, am 22. November

zum 91. Geburtstag

Gricksch, Helene, geb. Paetzel, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bramfelder Chaussee 455, 2000 Hamburg 71, am 22. November

Jewski, Karl, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusweg 49, 4300 Essen 14, am 30. November

Rapelius, Fritz, aus Samland, jetzt Nordring 9, 6747 Annweiler, am 12. November

Zielasko, Marie, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 64, jetzt Hangstraße 26, 4800 Bielefeld 12, am 29. November

zum 90. Geburtstag

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bramholm 7, 2262 Leck, am 27. November

Handschuck, Gertrud, geb. Pasenau, aus Grünheide, Kreis Insterburg, Zweigpostamt, jetzt Dittmannstraße 12, 2420 Eutin, am 25. November

Kähler, Martha, geb. Radtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Am Falder 85, 4000 Düsseldorf 12, am 26. November

Kurbjuweit, Max, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenflößstraße 19, 4792 Bad Lippspringe, am 30. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Loevenich, Gertrud, geb. Wolk, aus Ranglacken, Kreis Insterburg, jetzt Saarstraße 12, 5190 Stolberg, am 1. Dezember

Powilleit, Otto, aus Flußfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Pulserstraße 26, 2211 Reher, am 27. November

Wiemer, Wanda, geb. Trapp, aus Ebenrode, jetzt Banaberweg 1 c, 4800 Bielefeld, am 27. November

Ziel, Charlotte, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46 e, jetzt Bonifatiusstraße 4, 6427 Bad Salzschlirf, am 30. November

zum 89. Geburtstag

Berg, Paul, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rießel 17, 3118 Bad Bevensen, am 30. November

Bernhard, Frieda, geb. Schulz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 23, 3057 Neustadt-Esperke, am 28. November

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 25. November

Gorklo, Trude, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 20, 6689 Dirmingen, am 26. November

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Winsener Straße 44, 3040 Soltau, am 28. November

Kleta, Robert, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kilianstraße 8, 3540 Korbach, am 1. Dezember

Obrikatis, Gerda, geb. Feyerabend, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt A.-Pachmann-Straße 11 a, 8044 Lohhof, am 30. November

Penschuck, Ernst, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Maurepastraße 117, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 28. November

Sack, Margarete, geb. Domurat, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaspar-Glaer-Straße 2, 7530 Pforzheim, am 29. November

zum 88. Geburtstag

Bux, Martha, geb. Kijewski, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Böhnke, Horner Rampe 38, 2000 Hamburg 74, am 1. Dezember

Galla, Johann, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg, 6701 Birkenheide, am 27. November

Gogolla, Gustav, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel 1, am 29. November

Hinz, Martha, geb. Pauper, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt O-2041 Clausdorf, am 29. November

Kullak, Marta, geb. Rimarzik, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 30. November

Matkewitz, Minna, geb. Mauer, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Smersweg 12, 2819 Riede, am 1. Dezember

Schliepe, Käthe, geb. Wietoska, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Fürstenberger Straße 211, 6000 Frankfurt 1, am 30. November

Schulz, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Mozartstraße 27, 7850 Lörrach, am 30. November

zum 87. Geburtstag

Komm, Bruno, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 2432 Koselau-Ost, am 28. November

Lippold, Ursula, geb. von Zitzewitz, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, und Dingelau, Kreis Angerapp, jetzt Leegerwall 21, 2400 Travemünde, am 27. November

Milowski, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 63, 3118 Bad Bevensen, am 28. November

Pahl, Gottfried, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 21, O-2081 Canow, am 25. November

Panke, Marta, geb. Lindenau, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Herrenwiese 38, 3180 Wolfsburg, am 1. Dezember

Schewelies, Friedrich, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Linienstraße 13, 2350 Neumünster, am 1. Dezember

zum 86. Geburtstag

Blasey, Max, aus Wildheide-Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 26, 3254 Emmertal 7, am 25. November

Chilla, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerhorst 120, 3050 Wunstorf, am 26. November

Hartwig, Auguste, geb. Karpa, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel, am 13. November

Hoffmann, Helene, aus Elbing, jetzt Riemannstraße 6, 2420 Eutin, am 29. November

Karrasch, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 29. November

Nessit, Anna, geb. Kostrzewa, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 22, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

Petter, Max, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Spanngrund 47, 2240 Ostrohe, am 18. November

Tiedemann, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, OT Leegen, jetzt Oldachstraße 26, 2000 Hamburg 60

zum 85. Geburtstag

Grigoleit, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dieckmannstraße 22, 4300 Essen, am 25. November

Kallweit, Emma, geb. Dowidat, aus Ebenrode, jetzt O-2381 Michaelsdorf, am 25. November

Keller, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 26. November

Kuschinske, Hugo, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Lycker Straße 16, 5800 Hagen 1, am 25. November

Langecker, Willy, aus Angerburg, jetzt Spyckstraße 68, 4190 Kleve, am 28. November

Niedenthal, Sophie, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Schicherweg 6, 2100 Hamburg 90, am 30. November

Nord, Charlotte, geb. Tolksdorf, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 26, 5620 Velbert 15, am 26. November

Olk, Emma, geb. Lumma, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ermlandstraße 15, 4780 Lippstadt 4, am 27. November

Simon, Fritz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 56, 7014 Kornwestheim, am 28. November

Skrönn, Anni, geb. Oschlies, aus Wehlau und Königsberg, Ponarth, jetzt Burgwedeler Straße 8, 3002 Wedemark 2, am 26. November

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Düppelstraße 45, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 1. Dezember

Wistokat, Erika, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Marquardplatz 5, 2400 Lübeck 1, am 25. November

zum 84. Geburtstag

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 44, 4800 Bielefeld, am 28. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 25. November

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Skirwieth, Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, am 28. November

Kloß, Ferdinand, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Melanchthonstraße 5, 5142 Hückelhoven, am 26. November

Kludzuweit, Margarete, geb. Viehöfer, aus Gumbinnen, Trierer Straße 23, jetzt Marienburgstraße 3, 2407 Bad Schwartau, am 30. November

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 2304 Laboe, am 27. November

Soboll, Anna, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Sohlbacher Straße 112, 5900 Siegen, am 26. November

Stobbe, Johanna, geb. Zellin, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pickerstraße 5, 2300 Kiel-Gaarden, am 26. November

Stoll, Herta, geb. Kammer, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9 a, jetzt Flandernstraße 4, 2400 Lübeck, am 25. November

Wermter, Christel, geb. Diegner, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 21, jetzt Zermatter Klause 2, 5000 Köln 80, am 29. November

Wiktor, Elfriede, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn, am 1. Dezember

Zeise, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Buschweg 6, 3161 Katensen, am 30. November

zum 83. Geburtstag

Altrock, Helene, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 33, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Dezember

Beba, Emma, geb. Roßmannek, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 102, 5300 Bonn 2, am 25. November

Birken, Antonie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt C.-Lange-Straße 14, 2178 Otterndorf, am 1. Dezember

Didszuhn, Fritz, aus Gumbinnen, Roonstraße 19 und Luisenstraße 6, jetzt Auf der Heide 26, 3253 Hess.-Oldendorf, am 26. November

Gilewski, Paul, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 35, 2330 Eckernförde, am 30. November

Gutzentat, Charlotte, geb. Krutzki, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Katharinenstraße 2, 3200 Hildesheim, am 25. November

Henke, Gerhard von, aus Ebenrode, jetzt Seldeweg 28, 3410 Northeim, am 30. November

Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alexander-Bachmann-Straße 11 a, 8044 Unterschleißheim-Lohof, am 25. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 5657 Haan, am 25. November

Nisch, Ernst, aus Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Bachstraße 40, Süderbrarup, am 30. November

Platz, Hermann, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ringstraße 5, 4236 Hamminkeln 2, am 30. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7143 Vaihingen, am 27. November

Reimann, Anna, geb. Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bernadottestraße 41, Wohnung 21, 2000 Hamburg 50, am 28. November

Reimann, Elisabeth, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Flecken 4, 3007 Gehrden, am 26. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt bei Stappenbeck, Leitensteig 22, 8520 Erlangen, am 25. November

Zielasek, Emilie, geb. Meyer, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Stegmannsweg 26, 4650 Gelsenkirchen, am 30. November

zum 82. Geburtstag

Alkenings, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dionysiusplatz 14, 4150 Krefeld 1, am 25. November

Berger, Hans, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Wickedestraße 2, 2400 Lübeck, am 25. November

Bücks, Pauline, geb. Range, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Steinstraße 47, 4300 Essen 1, am 28. November

Büttner, Marta, geb. Schlatter, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Reetwarder 1 a, 2400 Lübeck 1, am 30. November

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An den Birken, 5409 Holzappel, am 1. Dezember

Hausmann, Hildegard, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Glückstraße 4, 7218 Trossingen, am 30. November

Koslowski, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Neuen Teich 2, 2360 Schieren, am 27. November

Malessa, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Ludwig-Richter-Ring 31, 4130 Moers 1, am 28. November

Muhlack, Willi, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Wenden, Neusalzstraße 17, 3300 Braunschweig, am 25. November

Rautenberg, Anni, geb. Reck, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Viktorstraße 26, 5600 Wuppertal 2, am 17. November

Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hoppe 24, 4322 Sprockhövel 2, am 28. November

Schwarz, Fritz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hundbuschstraße 75, 4330 Mülheim, am 25. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 25. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Priester – Ritter – Kolonisatoren. 800 Jahre Deutscher Orden.

Sonntag, 25. November, 10.30 Uhr, ARD: Typisch deutsch. Deutschland-Lied, schwierig Lied.

Montag, 26. November, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch.

Montag, 26. November, 21.30 Uhr, ARD: Nie mehr deutsch. Aus Breslau wurde Wroclaw *(Versuch des Warschauer ARD-Korrespondenten, aus Breslau eine polnische Stadt zu machen, d. Red.).*

Mittwoch, 28. November, 19.30 Uhr, HR 1: Der „Streit" um die Nationalhymne.

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße 11, jetzt Oldenburger Straße 63, 2870 Delmenhorst, am 21. November

zum 81. Geburtstag

Barzik, Luise, geb. Wnuk, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reckener Postweg 21, Coesfeld-Goxel, am 1. Dezember

Biskup, Margarete, geb. Mett, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei Biewer, Burgweg 8, 7768 Stockach 14, am 27. November

Borbe, Herta, geb. Bartschat, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hanielstraße 10, 4300 Essen 12, am 25. November

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 4432 Gronau, am 25. November

Dreger, Emanuel, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt General-Wever-Straße 70, 3000 Hannover 51, am 27. November

Eder, Walter, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt S 6, 10, 6800 Mannheim 1, am 27. November

Endrukat, Paula, geb. Bankmann, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Harsefelder Straße, 2150 Buxtehude, Hekkendorf, am 27. November

Felske, Gertrud, geb. Kraschewski, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Mülgaustraße 291, 4070 Rheydt, am 29. November

Hartmann, Walter, aus Bartenstein, zu Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Von-Galen-Straße 13, 4724 Wadersloh, am 27. November

Hippler, Marie-Luise, geb. Heckmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25 b, jetzt Schubertstraße 23, 3100 Celle, am 30. November

Kowaleski, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eupener Straße 122, 5100 Aachen, am 25. November

Krzenzck, Hermann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Glüsinger Grund 13, 2058 Schnakenbek, am 1. Dezember

Labuhn, Ruth, geb. Riedel, aus Lyck, jetzt Nicoloviusstraße 7, 2420 Eutin, am 27. November

Lohrenz, Helmut, aus Wehlau, Bahnhofstraße 1, jetzt Hohlstraße 4, 6334 Asslar, am 28. November

Müller, Gertrud, geb. May, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Teutonenstraße 1, 5650 Solingen 11, am 29. November

Potztal, Lotte, geb. Redetzki, aus Kleinblankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Friedheim 34, 2390 Flensburg-Mürwik, am 18. November

Prawdzik, Richard, aus Dreimühlen, jetzt Amselstraße 8, 3300 Waggum, am 14. November

Rehfeld, Arno, aus Tilsit und Wehlau, jetzt Karl-Stirner-Straße 20, 7090 Ellwangen, am 28. November

Scharffetter, Gertrud, geb. Schokoll, aus Martinirode, jetzt Gabelsbergerstraße 3 a, 6740 Landau, am 28. November

Schiemann, Heide, aus Allenstein, jetzt Mattenweg 13, 7816 Münstertal, am 25. Juli

Schiemann, Walter, aus Allenstein, letzter Inhaber der Copernicus-Apotheke, Kaiserstraße, jetzt Mattenweg 13, 7816 Münstertal, am 12. November

Schlemminger, Hanna, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Waldbad 3, 3030 Walsrode, am 16. November

Schubert, Herta, aus Königsberg, Regentenstraße 30, jetzt Häußlerstraße 50, 2050 Hamburg 80, am 25. November

Tiedemann, Emma, aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 3280 Bad Pyrmont, am 24. November

Umlauf, Herta, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Graf-Spee-Straße 25, 2300 Kiel, am 12. November

zum 80. Geburtstag

Altrock, Hilda, aus Lyck, jetzt 164er Ring 23, 3250 Hameln, am 18. November

Baltromei, Friedrich, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Anger 2, 5820 Gevelsberg, am 25. November

Bieber, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 4650 Gelsenkirchen, am 22. November

Bodenburg, Hildegard, aus Sensburg, Bahnhofstraße, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. November

Clossmann, Walter von, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, und Königsberg, jetzt Cautiusstraße 25, 1000 Berlin 20, am 21. November

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Bildband – Einen Blick in das für uns immer noch verbotene Land bietet Ihnen unsere soeben erschienene Schrift „Ein Traum geht nach 45 Jahren in Erfüllung". Auf 44 Seiten berichtet Horst Borowsky mit zum Teil farbigen Fotos von seiner 1989 durchgeführten Reise in das nördliche Kreisgebiet und die Stadt Angerapp. Gegen Überweisung von 12 DM auf unser Konto 16 667 700 bei der Volksbank Dannenberg eG, BLZ 258 613 95, und dem Stichwort „Schrift Borowsky" erhalten Sie diese Dokumentation mit Fotos von einst und heute frei Haus zugeschickt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (0 41 21) 8 52 24, Haderslebener Straße 15, 2200 Elmshorn

Unsere Bartensteiner Stadtkirche hat einen neuen Altar erhalten: Das Wahrzeichen Tilsits bildete seinerzeit der in den Jahren 1695 bis 1697 errichtete Turm der Deutschordens-Kirche, der mit drei übereinanderliegenden Kuppeln und der doppelten Galerie sich deutlich über die Dächer der Stadthäuser erhob. Die Kirche selbst, eine der ersten massiven Kirchen des Protestantismus in Ostpreußen, war schon in den Jahren 1598 bis 1612 erbaut worden. Das Innere der Kirche war von großem künstlerischen Wert. So war hier der schönste Altar von Ostpreußen zu finden. Er stammte aus dem Jahr 1611 und wurde im 19. Jahrhundert durch das von Friedrich Keßler gemalte Altarbild Jesus bei Maria und Martha noch eindrucksvoller. Die Kirche steht heute nicht mehr. Doch der Altar wurde Ende 1944 von deutschen Pionieren als Kulturdenkmal abgebaut, in Kisten verpackt und in den Westen verschickt. Seit dieser Zeit galt der Altar als verschollen. Er tauchte erst 1988 in Danzig auf und wurde auf Veranlassung des katholischen Pfarrers nach Bartenstein verbracht. In unserer Bartensteiner Stadtkirche wurde der Altar mit finanzieller Unterstützung der Ostpreußengruppe in Norden und anderer Spenden weitgehend restauriert und aufgestellt. Der Altar, 1611 datiert, zeigt im ersten Geschoß „Jesus bei Maria und Martha", ein Ölgemälde von 1833, im mittleren Geschoß „Das Auge Gottes". Dazu umfangreiche Verzierungen mit Statuetten der Evangelisten und Propheten. So hat der schönste Hochaltar Ostpreußens wieder einen Platz in einer Ordenskirche gefunden und damit ist er Ostpreußen erhalten geblieben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Heimatbrief – Die Kreisgemeinschaft hat im Monat August den ersten Heimatbrief an alle Landsleute aus dem Kreis Braunsberg und ihre Nachkommen, soweit die Anschriften bekannt waren, zum Versand gebracht. Wer keinen Heimatbrief erhalten hat, möge bitte seine Anschrift mit Angabe der Heimatanschrift (ggf. der Eltern) dem Kreisvertreter mitteilen, damit eine Nachlieferung erfolgen kann: Gerhard Steffen, Freiherr-vom-Stein-Straße 24a, 6370 Oberursel. Ebenso bitten wir alle Landsleute, jeden Wohnungswechsel mitzuteilen, damit die Kartei auf dem Laufenden bleibt.

Neues Buch – Empfehlend weisen wir auf folgende Neuerscheinung hin: Ernst Federau: „Die Abiturienten des Braunsberger Gymnasiums von 1916 bis 1945". Dabei handelt es sich um ein Verzeichnis aller Abiturienten des Braunsberger Gymnasiums von 1916–1945 einschließlich aller Vorsemesterbescheinigungen mit Lebensdaten. In Kurzform enthält die Dokumentation alle Abiturienten der Braunsberger Schloßschule als Anhang und ein umfangreiches Lehrerverzeichnis. Dieses Buch ist erschienen als Beiheft 8 der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands und kann bezogen werden beim Historischen Verein für Ermland, Ermlandweg 2, 4400 Münster. Preis 30 DM oder über den Buchhandel, ISSN 0342-3344.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Die Störche und ihre Nester im Samland – Die Dokumentation über die Störche im Samland, zusammengestellt von Herbert Paulusch-Gallgarben, ist wieder vorrätig. Der Preis für diese 45 Seiten starke Sammlung im DIN-A-4-Format/Schnellhefter beträgt 5 DM zuzüglich 2 DM Porto und Verpackung. Bestellungen richten Sie bitte an obige Geschäftsstelle.

Museum – Am 1. und 2. Dezember 1990, dem jährlichen Nikolausmarkt, ist das Samland-Museum von 10 bis 18 Uhr geöffnet. In weihnachtlicher Atmosphäre erwarten Sie ostpreußische Spezialitäten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heimatstube – Anläßlich des diesjährigen Haupttreffens in Rendsburg erfuhr unsere Gerdauenstube einige Bereicherungen. So konnte die langjährige Betreuerin Lina Gotthilf, die kurz zuvor wegen ihrer hervorragenden Aktivitäten mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet werden konnte, aus der Hand des 2. Vorsitzenden Lothar Opitz eine sehr umfangreiche Dorfchronik des Ortes Lindenau, Kreis Gerdauen, in Empfang nehmen. Hier hat der Stellvertreter unserer Kreisgemeinschaft Lothar Opitz eine hervorragende Leistung vollbracht, denn mit viel Liebe zum Detail, mit sehr umfangreichen Erläuterungen hat er hier ein kleines Werk geschaffen, das beispielhaft ist und die volle Anerkennung des Kreisvertreters fand, sowie von den anwesenden Besuchern mit größtem Interesse gelesen wurde. Durch eine großzügige Spende von Schwester Elli Wigger aus Stockelsdorf bei Lübeck, früher Gerdauen, Kirchenstraße, konnte nun auch das letzte Fenster unserer Gerdauenstube mit einem prächtigen Bleiglasbild der Stadtpfarrkirche zu Gerdauen verschönert werden. Nach den vorausgegangenen Spenden, mit den Bildern des Gerdauer Marktplatzes und mit dem Stadtwappen, bietet sich nun ein optisch sehr schönes, abgerundetes Bild der Fensterfront, wofür Schwester Elli Wigger Dank und Anerkennung gebührt. Gerade rechtzeitig zum Totensonntag hat Kreisvertreter Erwin Goerke eine Gedenkmappe mit den Todesanzeigen verdienter und bekannter Kreisbewohner sowie unseres Patenkreises erstellt, um auch auf diese Weise unsere unvergessenen Toten zu ehren und sie in unserer Erinnerung zu halten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

11. Arbeitstagung Platt in Bielefeld – Am Wochenende 10./11. November tagte in Bielefeld zum 11. Mal die Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt für den Regierungsbezirk Gumbinnen, der sich etwa mit dem Mundart-Sprachgebiet des Ostgebietes der Provinz deckt. Wie immer bei den bisherigen Tagungen, die jährlich zweimal stattfinden, stellten die Teilnehmer ihre interessanten Ausarbeitungen zu verschiedenen Themen in Sprechproben (auf Tonkassetten) und auch schriftlich vor. Vorsitzender Kurt Kallweit (Kreis Angerapp) konnte von beachtlichen Aktivitäten bei einigen Kreistreffen und örtlichen landsmannschaftlichen Veranstaltungen berichten. Diese für die Erhaltung und Verbreitung der noch vielen älteren Landsleuten durchaus geläufigen heimatlichen Mundart wichtige Öffentlichkeitsarbeit soll möglichst verstärkt weiter betrieben werden, zumal darin auch ein belebendes Element bei den Veranstaltungen festzustellen ist. Das zeigt auch der Beifall, den die abwechslungsreichen Vorträge in Platt von den Landsleuten erhalten und meistens gehen die Anwesenden spontan aus ihrer Reserve heraus und tragen eigene kleine Geschichten und Erlebnisse vor. Einen breiten Raum in der Aussprache nahmen die mundartlichen Artikel in den Heimatbriefen der Kreisgemeinschaften des Sprachgebietes ein, die sich immer noch nicht in wünschenswertem Umfang diesem wichtigen Teilgebiet der ostpreußischen Kultur widmen. Erfreulicherweise interessieren sich aber zunehmend Institutionen und Bibliotheken für die Arbeit, die in der aktiven Gemeinschaft erfahrener Platt-Sprecher geleistet wird. So nahm bei der Tagung diesmal auch der Westdeutsche Rundfunk mit der in der Sendereihe „Alte und neue Heimat" im 1. Programm tätigen Redakteurin Gudrun Schmidt teil, die über einen Teil der Tagesordnungsthemen ausführliche Aufzeichnungen machte und Interviews mit mehreren Mitarbeitern aufnahm. Eine Sendung über die Arbeitsgemeinschaft und die von ihr vertretene Pflege und Förderung des ostpreußischen Platt ist voraussichtlich im Februar 1991 zu erwarten. Interessenten, die zu aktiver Mitarbeit bereit sind, können sich jederzeit melden bei Landsmann Kurt Kallweit, Langendiebacher Straße 26, 6455 Erlensee, oder bei dem Kreisarchiv Gumbinnen, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1990 – Ein gut besuchtes Kreistreffen in Burgdorf liegt hinter uns. Am Vorabend, dem 14. September, traf sich bereits der erweiterte Vorstand der Heiligenbeiler mit den Paten aus Hannover, Lehrte und Burgdorf zu einem traditionellen Herrenabend. In diesem Jahr in Lehrte, der Patenstadt der Stadt Heiligenbeil. Gute Gespräche bei Schmand und Matjes kennzeichneten die Patenschaftsrunde. Am Sonnabend wurde unser Kreistreffen in Burgdorf offiziell um 12 Uhr im Museum eröffnet. Eine hervorragend ausgestattete Sonderausstellung mit dem Motto „Die Landwirtschaft im Kreis Heiligenbeil" wurde durch den Kreisvertreter den Landsleuten vorgestellt und für die zwei Tage des Treffens freigegeben. Die Damen Dora Kühnen, Elsa Lanmann und Gisela Hantel hatten eine wochenlange Vorbereitungszeit zu einem guten Abschluß gebracht. Die Landsleute dankten es ihnen mit sehr gutem Besuch an den zwei Tagen. Nach der Kreistagssitzung im Rathaus, an der auch Stadtdirektor Horst Bindseil, Burgdorf, teilnahm, begannen an verschiedenen Orten in Burgdorf die vorgesehenen Sondertreffen, zu denen die Organisatoren persönlich schon Wochen vorher eingeladen hatten und über die im Ostpreußenblatt Aufrufe erfolgten. Jedes Treffen war sehr gut besucht, zahlreiche Landsleute aus Mitteldeutschland waren zum ersten Mal dabei. Die Dia-Vorträge waren ausgebucht, das Zelt überfüllt, die Bücher- und Fotostände umlagert, alles ein Beweis für das große, nie nachlassende Interesse an unserer Heimat. Bei den Gesprächen unter Freunden und ehemaligen Nachbarn standen die Besucher aus den fünf neuen Bundesländern immer im Mittelpunkt, da man sich jahrzehntelang nicht gesehen hatte. Über 150 Landsleute kamen aus Mitteldeutschland zum ersten Mal zum Kreistreffen. Als abends dann der Familienabend bei Musik und Tanz begann, hatten 1300 Besucher das Festzelt bis zum letzten Platz besetzt.

Feierstunde – Am Sonntag füllte sich das Zelt schon ab 9 Uhr. Die Feierstunde fand erstmals im Festsaal der Gaststätte am Stadion statt. Der Kreisvertreter dankte den Paten für die Treue und gute Zusammenarbeit der vergangenen 35 Jahre, denn 1955 war die Patenschaft begründet worden. Den Festvortrag hielt Prof. Seiffert aus Kiel mit dem sehr aktuellen Thema „Auf dem Weg in die deutsche Einheit". Seine Ausführungen wurden von den Zuhörern gut aufgenommen, denn er konnte aus berufenem Munde überzeugende Aussagen zur politischen Lage machen. Hoffnung für ein einig Vaterland ist nicht nur in der heutigen Größe gegeben. Totenehrung mit der namentlichen Nennung des verstorbenen Altbürgermeisters von Heiligenbeil, Willy Bludau, Ansprache des Stellvertretenden Landrates von Hannover, Gedichtvortrag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, gemeinsame Gesänge rahmten die Feierstunde ab. Am Nachmittag herrschte überall Gedränge, denn fast 2000 Landsleute waren nun zusammengekommen. Der Vortrag in der Realschule – Herbert Schemmerling zeigte Fotos aus dem heutigen Heiligenbeil – mußte vor vollem Haus zweimal gehalten werden. Alle Besucher unseres diesjährigen Kreistreffens waren sich einig, es war wieder ein herausragendes Ereignis, in Burgdorf dabei gewesen zu sein. Nächstes Jahr wollen alle wiederkommen. Bitte, aber nicht vergessen, 1991 wollen wir auch in Düsseldorf zum Bundestreffen. Pfingsten zunächst also zum großen Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Altstädtische Knaben-Mittelschule – Wer die Schulinformation vom 5. November 1990 nicht erhalten hat, dem möchten wir hiermit mitteilen, daß unser nächstes Schultreffen vom 25. bis 28. April 1991 in Bad Pyrmont stattfindet. Ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm mit Vorträgen und Bildern aus unserer Heimatstadt, aus ganz alter – so wie manch einer sie von uns nicht kennengelernt hat – und allerjüngster Zeit von Schulkameraden, die zu Besuch dort waren, ein Ausflug zum Schloß Bückeburg, der Schachtschleuse Minden und zur Porta Westfalica, viel Geselligkeit mit Austausch von persönlichen Erinnerungen soll unser Treffen wieder zu einem schönen Erlebnis werden lassen. Ganz besonders freuen wir uns auf unsere Schulkameraden aus Mitteldeutschland, die an diesem Treffen teilnehmen. Anmeldungen bitte an Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d, 2000 Norderstedt, senden.

Burgschule – Unser traditionelles Jahrestreffen fand wieder im Parkhotel Osnabrück statt. Schon am Freitag trafen sich viele „Ehemalige" mit ihren Damen zum Plachandern über alte und neue Zeiten. Am Abend zeigten dann die Schulkameraden H. Dyck und H. Gramberg neueste Filme über Königsberg und unsere alte Burgschule, heute Schule Nr. 1, die sie bei ihrer Fahrt im August 1990 aufgenommen haben. Auch Frau Kaczinski, geb. Neumann, aus Stralsund, die Tochter unseres alten Schulheizers, berichtete über ihre längeren Aufenthalte 1988 und 1990 in Königsberg. Viele wehmütige Erinnerungen, aber auch fröhliche Begebenheiten aus der Jugend wurden wieder wach. Am nächsten Tag brachten uns Busse in das wunderschöne Städtchen Tecklenburg, wo uns Stadtführer die Geschichte dieses einst wichtigen Handelsplatzes nahe brachten. Über alle Jahrgangsgrenzen hinweg ergaben sich dabei muntere Gespräche. Den Ausklang dieses schönen Tages bildete dann der Festabend mit der Ehrung der Abi-Jubilare und fröhlichem Tanz bis in den frühen Morgen. Obwohl einige unserer Schulkameraden schon am Sonntagvormittag die Heimreise antreten mußten, fand die satzungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung reges Interesse. Einstimmig beschlossen wurde der Versuch einer Kontaktaufnahme zu der jetzigen Schule Nr. 1 (unserer alten Burgschule) in Königsberg sowie die Planung einer Klassen-Schulfahrt unserer Patenschule, dem Mercator-Gymnasium in Duisburg nach Süd-Ostpreußen, möglichst aber sogar nach Königsberg, um den jungen Menschen Ostpreußen und unsere Vergangenheit nahe zu bringen. Das nächste Jahrestreffen wird vom 27. bis 29. September 1991 in Grünberg bei Gießen stattfinden. In der Zwischenzeit bitten wir alle ehemaligen Burgschüler, Lehrer und eventuell deren Angehörigen, besonders aus den fünf neuen Bundesländern, mit uns Kontakt aufzunehmen. Kontaktadresse: Klaus Falcke, Buschstraße 130, W-4005 Meerbusch 1.

Sackheimer Mittelschule – Adventstreffen am Sonnabend, 1. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant „Im Dahlacker", Düsseldorf-Bilk, Im Dahlacker 1.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Fuchsberger Treffen 1990 – Von langer Hand vorbereitet, erfüllte der Besuch des zweitägigen Fuchsberger Treffens die Erwartungen. 85 Teilnehmer waren in der Stadthalle Minden erschienen, darunter erstmals 18 aus dem Gebiet der ehemaligen DDR, die vom Organisator des Treffens, Klaus Wulff, herzlich begrüßt wurden. Als Vertreter des Kreises Minden-Lübbecke war Siegfried Brandes erschienen, gleichzeitig Geschäftsführer des Heimatkreises Königsberg-Land. Ihm galt der besondere Dank für seine Unterstützung zur Herstellung der 83seitigen Dokumentation „Flucht und Vertreibung aus Fuchsberg, Kreis Königsberg/Ostpreußen", die der Organisator an diesem Tage aushändigen konnte. Als Fuchsberger Bürger konnte auch Fritz Löbert, Kreisvertreter des Heimatkreises Königsberg-Land, begrüßt werden, der die Gelegenheit zu einem Grußwort gern wahrnahm. Höhepunkt des Treffens war die Vorführung eines 90minütigen Videofilms über den im September d. J. erfolgten Besuch des nördlichen Ostpreußens, der neben den Schönheiten der Kurischen Nehrung auch eine halbe Stunde lang vom Heimatort Fuchsberg in eindrucksvollen Bildern erzählte und Streiflichter von den Nachbarorten brachte. Bilder, die einen dezimierten und verwahrlosten Ort – inmitten einer immer mehr versteppenden Landschaft – zeigten. Dieses erschütternde Dokument klang noch sehr lange nach. Und nur langsam wichen Erschütterung und Beklommenheit, als dann zum Abend die Musik zum Tanz aufspielte. In den Tanzpausen gab Fritz Löbert seine „Ostpreußischen Späßchen" zum besten. Der zweite Tag begann mit einem Besuch der Heimatstube und endete mit einem Bildervortrag von Brigitte Gallinger-Borchert und Siegfried Hasselberg über deren eintägigen Aufenthalt in Königsberg vom September d. J.

Weißensteiner Treffen – Am diesjährigen Ortstreffen der Weißensteiner in Bechtheim/Rheinhessen, zu dem Helmut Lange und die Familie Weinrich eingeladen hatten, nahmen 55 Heimatfreunde teil. Die Zusammenkunft hatte wieder ausgesprochen familiären Charakter. Bei der Ankunft gab es Gulaschsuppe und „hausejegenen" Wein für alle, die hungrig und durstig waren. Am Nachmittag versammelte man sich im Gemeinschaftshaus von Bechtheim, wo Kaffee und Kuchen bereit standen. Harald Weinreich und Ehefrau Ilse führten die Teilnehmer dann durch ihren Weinbaubetrieb, in dem riesige Weinfässer und moderne maschinelle Einrichtungen allgemeines Erstaunen auslösten. Die anschließende Weinprobe erhöhte noch die ohnehin von jedem mitgebrachte gute Stimmung. Es gab – wie immer – viel zu erzählen aus der Heimat – von Nachbarn und Freunden, wo sie geblieben sind und was sie jetzt tun. Besonderen Charakter gewann die Begegnung, indem erstmals mehrere, meist jüngere, Freunde aus der bisherigen DDR erschienen waren. Man spürte, daß es auch für sie ein besonderes Erlebnis war, im Kreise der Weißensteiner weilen zu können. Abends – bei der geselligen Veranstaltung im Gemeinschaftshaus – ergab sich Gelegenheit, daß jeder mit jedem sprach und sich somit alle menschlich noch näher kamen – und dies, obwohl die Kapelle nicht gerade leise zum Tanz aufspielte. Für die problemlose Übernachtung sämtlicher Heimatfreunde war ebenfalls bestens gesorgt. Sonntag fanden sich alle wieder zum Kirchgang ein, danach erfolgte unter sachkundiger Leitung eine Begehung der Weinberge. Zum Mittagessen – auch dies im Gemeinschaftshaus – hatte man dann den nötigen Appetit. Im Laufe des Nachmittages fuhren die ersten heimwärts; mehr als die Hälfte aber blieb noch bis Montag – so schwer fiel der Abschied! Daß es allen so gut gefiel, dafür gebührt Dank sowohl der Familie Weinreich als auch der Familie Rahn, die alles taten, um diese Tage harmonisch zu gestalten und jeden ganz persönlich zu betreuen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Erste Memellandgruppe in Mecklenburg – Unter Vorsitz der Bezirksvertreterin Nord der A. d. M. und in Anwesenheit von mehr als 140 Besuchern aus Ost und West wurde am 14. Oktober in Schwerin im Hotel „Polonia" die erste mecklenburgische Memellandgruppe gegründet. 1. Vorsitzender: Joachim Block, Pecserstraße 6, 2790 Schwerin; 2. Vorsitzende: Hanna Weselowski, geb. Waschkies, Franz-Mehringer-Straße 26, 2758 Schwerin; 1. Stellvertreterin: Gertraud Bank, geb. Zekuschis, Parchimer Straße 9, 2793 Schwerin; 2. Stellvertreter und Schriftführer: Gerold Hubert, Neubau 1, 2731 Roggendorf; Kassenwart: Manfred Wiegratz, Obotritenweg 102, 2754 Schwerin; Sozialreferentin: Erika Keil, geb. Babies, Wittenberger Straße 34, 2793 Schwerin. Die Patenschaft für die neue A. d. M.-Kreisgruppe Schwerin übernahm laut Vorstandsbeschluß vom 27. September 1990 die A. d. M.-Kreisgruppe Lübeck. Helmut Berger, Cloppenburg, zeigte seine Dia-Serie „Eine Reise in die Heimat – Vergangenheit und Gegenwart", deren Bilder erst vier Wochen davor im Memelgebiet aufgenommen worden waren.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Landsleute in Mitteldeutschland – Beim diesjährigen Heimattreffen hatten wir die große

Freude, annähernd hundert Landsleute aus Mitteldeutschland begrüßen zu dürfen. Die Gespräche mit ihnen haben deutlich gemacht, wie sehr sie unsere Zuwendung brauchen. Wir möchten deshalb gerne mit möglichst allen Neidenburgern in Mitteldeutschland Kontakt aufnehmen, kennen aber nur teilweise ihre Adressen. Wer Adressen von diesen Landsleuten kennt, wird gebeten, diese unserem 1. stellvertretenden Kreisvertreter, Werner Slopianka, Im Schommer 4, 4130 Moers 1, zu schicken, der es im Rahmen der Aufgabenteilung des Kreisausschusses übernommen hat, die Kontakte zu diesen Landsleuten herzustellen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Feierstunde – Die Feierstunde des Kreistreffens im Bürgerpark verlief am Sonntagvormittag etwas kürzer als in anderen Jahren. Uwe Greve, Historiker an der Hermann-Ehlers-Akademie in Kiel, und zum wiederholten Male als Festredner vorgesehen, ließ vergeblich auf sich warten. So beendete der Posaunenchor Dörverden-Stedorf schon nach den Grußworten und der Totenehrung die Veranstaltung mit der Nationalhymne. Zuvor hatte Landrat Rippich in seinem Grußwort einen kurzen historischen Abriß gegeben und darauf hingewiesen, daß durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine neue Grenze geschaffen werde, die für viele mit Schmerz verbunden sei. Aber ein Europa der Vaterländer – mit gleicher ungezwungener Offenheit wie bereits nach Westen in Zukunft nun auch nach Osten – möge eine Möglichkeit schaffen, die Verbundenheit zur alten Heimat wieder herzustellen. Auch die Verbindung zwischen den Landkreisen Verden und Preußisch Eylau erfahre eine völlig neue Bedeutung, die schon dadurch erkennbar werde, daß man dort wieder ungefochten hinfahren könne.

Unser neues Buch „Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau" ist erschienen und kann bestellt werden. Es enthält auf 572 Seiten genaue Beschreibungen unserer vier Städte und aller 35 Amtsbezirke mit 120 Gemeinden und über 420 Ortsteilen. Bei allen Orten gibt es geschichtliche Beschreibungen. Bei den Gütern werden oft die Besitzer seit alter Zeit genannt. Bei den Dörfern werden viele Familien aus früheren Jahren aufgeführt. In jedem Fall erscheinen bei allen Dörfern und Gütern die letzten Grund- und Hausbesitzer, soweit sie gemeldet waren oder ermittelt werden konnten. 45 Ortsskizzen von allen Städten, vielen größeren Dörfern und einigen historischen Gütern ergänzen den Text. Ein Verzeichnis der Amtsbezirke mit ihren Gemeinden; ein alphabetisches Ortsverzeichnis; Verzeichnis der Ortsskizzen; Literaturangaben; ein kleiner Zeitplan des Kreises Preußisch Eylau; Erläuterungen zum Buchtext; Erläuterungen von alten Münzen, Maßen und Gewichten; eine genaue Gemeindestatistik von 1939; weitere statistische Angaben zum Kreis und ein kleiner Plan des Kreises erläutern und ergänzen den Text. Das Buch hat einen blauen Leineneinband mit Kreiswappen und 572 Seiten Umfang. Preis 59 DM einschließlich Versand. Bestellungen durch Einzahlung des Betrages auf das Postgirokonto Hamburg 404 616–207 (Bankleitzahl 200 100 20) oder Kreissparkasse Verden (Aller), Konto-Nr. 24 435 (Bankleitzahl 291 576 70). Es wird um eine deutliche und genaue Absenderangabe gebeten, da danach der Versand erfolgt. Oder durch Bestellung mittels Postkarte an Erich Czwalinna, Lindenkamp 14, 2810 Verden (Aller). Der Betrag kann dann mit dem übersandten Zahlschein überwiesen werden.

Rößel

Kreisvertreter: Winfried Fischer, Hinschweg 3, 2857 Langen

Das 5. Treffen der Bischofsburger Heimatfreunde fand im Weberhaus in Nieheim statt. Ds Treffen begann am Sonnabendnachmittag mit der Begrüßung durch den pädagogischen Mitarbeiter des Weberhauses, Wolfgang Rinschen. Er fühle sich den Bischofsburgern schon so verbunden, daß er beschlossen habe, 1991 an der Fahrt teilzunehmen, um diese Stadt kennenzulernen. Im Namen des Vorbereitungsteams begrüßte dann Eva Steiffert, geb. Wontora, die Bischofsburger und die angeheirateten Nichtbischofsburger sehr herzlich. Als älteste der über 150 Teilnehmer wurden Margarete Tilden, geb. Plehn, und Dr. Godehard Pollakowski mit kleinen Präsenten für ihr Kommen geehrt. Frau Steiffert gab bekannt, daß das 6. Treffen der „Bischofsburger Heimatfreunde" vom 6. bis 8. September 1991 wieder in Nieheim stattfinden wird. In einem kurzen Referat berichtete Egbert Huhn über die Vorbereitungen für die Bus-Sonderfahrt vom 25. Mai bis 6. Juni 1991 in die ostpreußische Heimat mit speziellem Bischofsburg-Programm. Zu dieser Fahrt haben sich bereits 85 Bischofsburger und angeheiratete Nichtbischofsburger angemeldet. Nach der offiziellen Begrüßung überraschte der kurzfristig zusammengestellte „Chor der Bischofsburger Heimatfreunde" die Anwesenden mit der Uraufführung des „Bischofsburger Heimatliedes". Gemeinsam sangen dann alle noch das „Ostpreußenlied".

Beisammensein – Die folgenden Stunden waren ausgefüllt mit dem Vorführen von Dias vom Treffen 1989 und von „Altbischofsburg" durch Franz Nicolai und einer Tonbildschau von der Ostpreußenfahrt 1989 durch Fritz Steinbach. Besonders der Dia-Vortrag über „Alt-Bischofsburg" weckte viele Kindheits- und Jugenderinnerungen. Die Tonbildschau der Ostpreußenfahrt 1989 mit Aufenthalten in Bischofsburg war für viele Anwesende ein erstes Wiedersehen – wenn auch nur filmisch – mit ihrer Heimatstadt. Die Lose für die Tombola, bei der man schöne, von den Teilnehmern gestiftete Präsente gewinnen konnte, waren schon nach kurzer Zeit ausverkauft. Am Abend fand in der Eingangshalle dann der Bischofsburger Heimatabend statt. Er wurde für alle ein einmaliges Erlebnis. Da wurde über alte Zeiten geschabbert, gemeinsam gesungen und geschunkelt, und wer Lust hatte, konnte sogar das Tanzbein schwingen. Zur Freude aller Teilnehmer hat auf diesem Heimatabend Dr. Hans Kulbatzki seine Erzählung über „Die Beschreibung der Familie Witulski durch einen ermländischen Jungen" in breitester ostpreußischer Mundart vorgetragen. Die Mundschenks Bruno Kutzki und Waldemar Winkler sorgten für die Bewirtung mit Getränken und trugen mit ihrer ansteckenden Fröhlichkeit wesentlich zur guten Stimmung bei. Am Sonntagvormittag trafen sich die Teilnehmer dann zum Gottesdienst in der Pfarrkirche in Nieheim. Die Messe zelebrierte Pastor Surrey. Er kam als 6jähriger 1957 nach Bischofsburg, besuchte dort die Schule und mußte die Stadt 1968 schweren Herzens verlassen. Nach dem Mittagessen versammelten sich noch einmal alle Teilnehmer zu einem gemeinsamen Gruppenfoto vor dem Weberhaus. Im Lauf des Nachmittags traten viele ihre Heimreise an. Die in Nieheim noch gebliebenen Teilnehmer trafen sich abends zu einem gemütlichen Beisammensein im Kaminzimmer.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Schloßberger Heimatbrief – Der Schloßberger Heimatbrief 28/1990 ist in Vorbereitung und wird, wenn keine außergewöhnlichen Ereignisse eintreten, zu Weihnachten bei den Empfängern sein. Schloßberger Landsleute, deren Anschrift sich im Laufe des vergangenen Jahres geändert hat, teilen diese bitte umgehend der Geschäftsstelle (Anschrift oben) mit, damit durch falsche Anschriften keine Verzögerung der Zusendung des Heimatbriefes eintritt. Der Schloßberger Heimatbrief wird auch diesmal über wichtige Ereignisse aus der Gegenwart und Vergangenheit berichten.

Kreistreffen 1991 – Das Regionalkreistreffen Süd, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, wird am 17. März im Eisenbahner-Sportvereinsheim in München-Freimann, Frankplatz 15, stattfinden. Unser Hauptkreistreffen in der Winsener Stadthalle ist für den 31. August/1. September vorgesehen, das Regionalkreistreffen Süd-West in Horb am Neckar am 14./15. September im Gemeindezentrum „Steinhaus", wieder mit dem Nachbarkreis Ebenrode. Mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 18./19. Mai (Pfingsten) fällt das Regionalkreistreffen in Essen-Steele aus. Merken Sie bitte die Termine vor, damit Sie durch Ihren Besuch Ihre Heimatverbundenheit zum Ausdruck bringen können.

Redaktions- und Anzeigenschluß

Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen Weihnachten und Neujahr kann aus technischen Gründen, am Sonnabend, dem 29. Dezember, kein Ostpreußenblatt erscheinen. Deshalb wird die Weihnachtsausgabe am Sonnabend, dem 22. Dezember, 32 Seiten umfassen. Aus den genannten Gründen müssen Redaktions- und Anzeigenschluß für die erste Folge im neuen Jahr vorgezogen werden.

Folge 51/52–1990: Redaktionsschluß Mittwoch, 12. Dezember, 18 Uhr
Schluß für Textteilanzeigen Mittwoch, 12. Dezember, 13 Uhr
Schluß für alle übrigen Anzeigen Montag, 17. Dezember, 12 Uhr

Folge 1–1991: Redaktionsschluß Freitag, 14. Dezember, 13 Uhr
Schluß für Textteilanzeigen Freitag, 14. Dezember, 13 Uhr
Schluß für alle übrigen Anzeigen Mittwoch, 19. Dezember, 14 Uhr.

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redation



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Eitschberger, Herbert, aus Langenfelde, Löbenau und Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Händelstraße 133, 4270 Dorsten 1, am 19. November

Göttling, Ida, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmstraße 3, 3000 Hannover 21, am 30. November

Grandau, Elisabeth, geb. Schönfeld, aus Braunsberg, jetzt Neue Straße 32, 2072 Bargteheide, am 29. November

Hacker, Margarethe, geb. Heisel, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Pichlmayrstraße 26, 8200 Rosenheim, am 24. November

Hoffmann, Fritz, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Klint 4, 3307 Winnigstedt, am 28. November

Jenisch, Heta, geb. Ostrowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 19. November

Kaut, Charlotte, geb. Eske, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 60, jetzt Graf-Engelbert-Straße 47, 4000 Düsseldorf 31, am 26. November

Kellotat, Anii, geb. Schwedopp, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 14, 6520 Worms 21, am 29. November

Kohzer, Willy, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 1753 30th Avenue NO St. Petersburg, FL. 33713, USA, am 24. November

Kopkow-Cordes, Horst, aus Ortelsburg, jetzt Laarmannshof 16, 4650 Gelsenkirchen, am 29. November

Kulessa, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtumer Straße 26, 2800 Bremen 44, am 20. November

Matschulat, Paul, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Mellener Straße 1, 1000 Berlin 49, am 26. November

Meitz, Frieda, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2360 Bad Segeberg, am 19. November

Mieske, Herbert, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siebersbach, Goethestraße 4, am 28. November

Milewski, Paul, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 67, 4530 Ibbenbüren, am 27. November

Mühlich, Erich, aus Tilsit, jetzt Drakestraße 20, 1000 Berlin 45, am 20. November

Müller-Bordihn, Ruth, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, Gut Rundfließ, jetzt Lindenstraße 4, 2820 Bremen 70, am 28. November

Nasgowitz, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Vennstraße 35, 4054 Nettetal 2, am 30. November

Pfützner, Magdalena, aus Königsberg, Samlandweg 35, jetzt Schillstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 29. November

Pietrzeniuk, Martha, geb. Bombor, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Perfelgasse 26, 6501 Saulheim, am 23. November

Potschew, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Höhlenweg 110, 4300 Essen 11, am 10. November

Rafalzik, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wedemhove 7, 4730 Ahlen, am 23. November

Rehfeld, Gertrud, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Ostlandweg 4, 5820 Gevelsberg, am 20. November

Schröder, Brigitte, geb. Dombrowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 23, 4350 Recklinghausen, am 21. November

Selmikat, Auguste, geb. Raschpichler, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Auguste-Piccard-Weg 19, 4018 Langenfeld, am 23. November

Sierwald, Hildegard, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 4, 2160 Stade, am 24. November

Sönksen, Else, geb. Demuß, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Gebhardsösch 29, 7750 Konstanz, am 28. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lanzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 5014 Kerpen, am 20. November

Steinke, Otto, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prof.-Schirmeyer-Straße 58, 4500 Osnabrück, am 22. November

Störmer, Elfriede, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 10, jetzt Gerberstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. November

Thimm, Paul, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Königsberger Straße 141, 2400 Lübeck 1, am 24. November

Venohr, Marie, geb. Faust, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Abelsteg 11, 2380 Schleswig, am 1. November

Wasgint, Natalie, geb. Bednarski, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Gorch-Fock-Straße 20, 2190 Cuxhaven, am 1. Dezember

zum 75. Geburtstag

Asteroth, Anne, geb. Latteck, aus Gumbinnen, Prangmühle, jetzt Lambarenestraße 8, 4800 Bielefeld 17, am 21. November

Bacher, Lydia, geb. Petrautzki, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 175, 5600 Wuppertal 11, am 26. November

Feihl, Adeline, geb. Machel, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchhofsallee 40, 2730 Zeven, am 20. November

Frassa, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelweg 14, 4030 Ratingen, am 18. November

Frohl, Alfred, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Asberger Straße 4, 4150 Krefeld, am 27. November

Gehring, Charlotte, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 6, 4570 Marl, am 30. November

Gruchelka, Marie, geb. Brosewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2732 Hamersen 22a, am 24. November

Heiduschat, Liesbeth, geb. Fischer, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Mahler-Straße 39, 6460 Gelnhausen, am 22. November

Heiser, Margarete, geb. Willenberg, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Malchower Straße 16, O-1150 Berlin-Hellmersdorf, am 18. November

Iwan, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Landrat-Christian-Straße 93, 2800 Bremen-Blumenthal, am 18. November

Jaeschke, Otto, aus Wehlau, Markt 1, jetzt Schwabstraße 3, 7900 Ulm, am 18. November

Kaspera, Hilde, geb. Romanowski, aus Draheim-Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Melkbrink 9, 2900 Oldenburg, am 30. November

Kinszorra, Agnes, geb. Grentz, aus Osterode, Gr. Nappern, jetzt Königsberger Straße 6, 3254 Emmerthal 1, am 18. November

Korinth, Richard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 33, 4630 Bochum, am 30. November

Kurapkat, Herta, geb. Oberpichler, aus Kleingrenzberg (Groß Wabbeln), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 6, 6747 Annweiler, am 18. November

Mlodoch, Erna, geb. Poppe, aus Lyck, Am Wasserturm, jetzt Graudenzer Straße 12, O-1034 Berlin 34, am 28. November

Monien, Elisabeth, aus Elbing, jetzt Breslauer Straße 3, 2420 Eutin, am 22. November

Nebjonat, Herbert, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 14, 7121 Löchgau, am 29. November

Pelz, Erna, aus Elbing, jetzt Glacistraße 24, 6740 Landau, am 18. November

Reich, Edith, geb. Drews, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Leninstraße 11, O-4301 Rieder, am 21. November

Reske, Hans Joachim, aus Königsberg, Beelkstraße, jetzt Eulenloch 12, 3400 Göttingen, am 14. November

Rohde, Edeltraut, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 160, 1000 Berlin 62, am 20. November

Spenna, Ernst, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Thüringer Straße 21, 6054 Rodgau 6, am 20. November

BdV AKTION

Frieden durch freie Abstimmung

Willam, Frieda, geb. Hertes, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarnerstraße 125, 4330 Mülheim, am 20. November

Willkomm, Hilma, aus Königsberg, jetzt Quitschenbarg 16, 2420 Eutin, am 24. November

zur Gnadenhochzeit

Mischkewitz, Gustav und Frau Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 20. November

zur diamantenen Hochzeit

Kentler, Fritz und Frau Maria, geb. Wilhelm, aus Insterburg und Trakehnen, jetzt Uferweg 8, 7733 Süßen, am 30. November

Leski, Willi und Frau Eva, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Erler-Allee 107, 1000 Berlin 47

Zimmermann, Emil und Frau Grete, geb. Johann, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Karlsruher Straße 80, 2400 Lübeck 16, am 24. November

zur goldenen Hochzeit

Faust, Ernst und Frau Erna, geb. Duffke, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulweg 6, 3341 Cramme, am 1. November

Heeb, Theo und Frau Frieda, geb. Schulz, aus Köln und Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Weinsbergstraße 124, 5000 Köln 30, am 30. November

Kellmann, Siegfried und Frau Elvira, geb. Laskowski, aus Kerwienen und Blumenau, Kreis Heilsberg, und Wormditt, Kirchstraße 9, jetzt Mommsenstraße 5, 2255 Langenhorn, am 26. November

Losch, Johann und Frau Hildegard, geb. Conrad, aus Königsberg, jetzt Erlenstraße 95, 5475 Burgbrohl, am 9. November

Roewer, Erich und Frau Gertrud, geb. Wege, aus Gumbinnen, Goldaperstraße 1, und Brunnenstraße 40, jetzt Am Steisgraben 40, 3400 Göttingen, am 30. November

Schipkowski, Johannes und Frau Meta, geb. Kuntze, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 7, jetzt Schwalbenweg 2, 3073 Liebenau

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Landesgruppe Hamburg – Freitag, 30. November, bis Sonntag, 2. Dezember, traditionelles Winter-Seminar der Landesgruppe in Zusammenarbeit mit der „Gesamtdeutschen Arbeitsgemeinschaft Junge Generation" in Hamburg, Jugendgästehaus Horner Rennbahn, Rennbahnstraße 100. Als Referenten sind vorgesehen: Dr. Tiit Matsulevich (Universität Dorpat, Republik Estland), Dr. Horst Both (Leipzig/Moskau/Hamburg) sowie Peter Fischer (Journalist). Teilnahmegebühr 30,– DM, Unterkunft und Verpflegung sind darin enthalten. Anmeldung bis zum 22. November an Jutta Bridßun, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 5. Dezember, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Lohbrügge (Abfahrt 10.04 Uhr S1 Richtung Poppenbüttel für Hamburger Teilnehmer). Die Wanderung führt über den Alsterwanderweg und den Ohlsdorfer Friedhof zum Bramfelder See. – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde im Gemeindehaus der Erlöserkirche.

Emsbüttel – Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit gemütlicher Kaffeestunde. Gedenken der ostpreußischen Heimatkreise, Goldtaler-Tombola und eine Ton-Dia-Schau von Erik Grützner „Schloß Schwerin" mit musikalischer Umrahmung.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. November, 18.30 Uhr, vorweihnachtlicher Heimatabend bei Kerzenschein im Gasthof „Zur Grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg. – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn-Borgweg. Vorweihnachtliche Gestaltung mit entsprechenden Vorträgen. Bringen Sie bitte auch Ihre Bekannten mit.

Insterburg – Freitag, 23. November, 18 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, der Reisebericht von Lm. Zewuhn fällt leider aus.

Osterode – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 1. Stock, Hamburg-Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Powierski, Elmshorn. Bitte Julklapp-Päckchen mitbringen, die Kinder für den Weihnachtsmann bitte bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14 anmelden.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen zur Adventfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, Anmeldung erbeten an J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Weihnachtsmann im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Kinder anmelden bei Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23.

Tilsit – Sonnabend, 24. November, 14.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 60, Bebelsaal, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag „Reise durch das verbotene Nord-Ostpreußen, Regierungsbezirke Königsberg Gumbinnen – 66 Städte und Dörfer", Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77. – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, aufgrund der großen Nachfrage Wiederholung des Dia-Vortrages „Verbotenes Ostpreußen" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Dezember, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer kleinen Weihnachtsfeier.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Wandsbek – Donnerstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Treffen zur Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Julklapp-Päckchen im Wert von 12,– DM mitbringen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonnabend, 1. Dezember, 12 Uhr, und Sonntag, 2. Dezember, 11 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt aller Landsmannschaften. – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Adventsfeier der Memellandgruppe. Kinder, die beschert werden wollen, melden sich bitte bei Reiners, Telefon 04 21/66 34 09 oder Kasprowski, Telefon 04 21/42 82 02 an. – Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, große Adventsfeier der Landsmannschaft im Gemeindesaal der St. Pauli Gemeinde in der Neustadt (Haltestelle Am Neuen Markt der Linie 24). Kinder, die vom Nikolaus beschert werden wollen, bitte bei der Geschäftsstelle anmelden. Kinderbescherung und Kaffee sind für Mitglieder kostenlos, von Gästen werden DM 5,– für das Gebäck erbeten. Spenden bitte anmelden. – Donnerstag, 13. Dezember, Adventskaffee für diejenigen, die an der Adventsfeier nicht teilnehmen konnten. Während der Geschäftszeit in der Parkstraße 4. Es werden Bücher für wenig Geld verkauft (keine ostpreußische Thematik).

Bremen-Nord – Freitag, 7. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier für alle Mitglieder und Frauengruppe. Näheres unter der Telefonnummer 04 21/60 54 72.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Burg auf Fehmarn – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der LO-Westpreußen und Danziger im „Haus am Stadtpark".

Eckernförde – Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im Café Heldt.

Glückstadt – Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Landsmannschaft bei „Raumann". Ein Kaffeegedeck wird jedem Mitglied kostenlos gereicht. Von Nichtmitgliedern wird ein Kostenbeitrag erhoben. Gäste sind herzlich willkommen.

Neustadt – Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier, „Stadt Kiel".

Pinneberg – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im VfL-Heim mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Gast ist Pastor A. Zycholl aus Halstenbek. – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Barmstedter Hof, Königsstraße 46, Barmstedt, mit Kaffee und einem Kinderchor. Kostenbeitrag 6,– DM. – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag zusammen mit der Heimatkreisgruppe Elchniederung im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Für Musik sorgt Siegfried Schlopsna, Herbert Konigkeit zeigt anschließend Dias von der Nord-Ostpreußenreise im Mai 1990, bitte ein Überraschungspäckchen für die Tombola mitbringen. – Sonnabend, 8. Dezember, 37. Landesbarbarafeier der Oberschlesier in Hamburg, Gastredner ist Ortwin Runde, im Anschluß Tanzreigen zu Ehren von „Sankt Barbara" mit Ostpreußenchor. Eintritt 15,– Vorverkauf und 20,– an der Abendkasse.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier nach ostpreußischer Art im Gasthaus „Zur Linde".

Geismar – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Ratskeller.

Hannover – Das Jahresfest findet am Sonnabend, 2. Februar 1991, im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, statt und beginnt um 19 Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf 10,– DM sind in der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, 2. Stock, Zimmer 202 an folgenden Tagen erhältlich: 29. 11., 4. 12., 6. 12., 11. 12., 13. 12. in der Zeit von 10 bis 12 Uhr. Am 3. 1. von 15 bis 17 Uhr, am 8. 1., 10. 1., 15. 1., 17. 1., an der Abendkasse kosten die Karten 13,– DM.

Holzminden – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Kaffeenachmittag zum 1. Advent im Felsenkeller.

Stade – Sonnabend, 1. Dezember, 10 Uhr, Ostdeutscher Flohmarkt beim DRK, Poststraße 21, Helfer melden sich bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62 oder Hilde Spinzig, Telefon 6 13 15. – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Kegelgruppe 2 mit W. Huntenborg, Telefon 36 50. – Montag, 10. Dezember, Kegelgruppe 1 mit Agnes Platow, Telefon 6 22 62. – Sonnabend, 15. Dezember, Weihnachtsfeier mit Essen, danach Dia-Vortrag von Rudy Riemer „Reise 1990 mit heimatvertriebenen Frauen".

Wilhelmshaven – Im herbstlich geschmückten Wilhelmshavener Zimmer des Gorch-Fock-Hauses beging die Landsmannschaft ihren Erntedank-Heimatnachmittag. Im Vordergrund stand auch diesmal eine reiche Tombola aus Spenden der Mitglieder. Die Singgruppe umrahmte das Programm mit fröhlichen Herbstliedern. Für 40jährige Mitgliedschaft ehrte der Vorsitzende

Erinnerungsfoto 830



Domschule zu Königsberg – Die vorliegende Fotografie zeigt den Abgangsjahrgang 1935 der Domschule auf dem Kneiphof. Die reizenden Marjellens waren zum Zeitpunkt der Aufnahme 17 Jahre jung, schreibt die Einsenderin dazu. Und sie schlägt weiter vor, daß man doch jetzt ein Klassentreffen organisieren könnte, dessen Vorbereitung sie gerne übernehmen würde. Wer sich wiedererkennt und auch gerne an so einem Treffen teilnehmen möchte, sollte schreiben. Einsendungen unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 830" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg, leiten wir an die Einsenderin weiter. **ro**

vier Mitglieder mit Urkunden. Nach der Verlosung der 150 Tombolagewinne wurde mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" der Beschluß gemacht.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Advents-Nachmittag im Haus des Handwerkes, Papenmarkt 11, um rechtzeitige Anmeldung bis 29. November wird gebeten.

Düsseldorf – Sonnabend, 15. Dezember, bis Sonntag, 16. Dezember, Jugendseminar in Altena. – Sonntag, 9. Dezember, 10 Uhr, großer Weihnachtsmarkt im HdDO in der 4. Etage (Aufzug), Zimmer 412. – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Kreuzkirche, Collenbachstraße/Dreieck, im Gemeindesaal.

Düren – Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Vorweihnachtliche Feier mit Tombola im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8.

Gelsenkirchen – Montag, 10. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Heim, Husemannstraße 39/41 (Hofgebäude rechts).

Herford – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlitz, Bahnhofsvorplatz, Nikolaus-Nachmittag der Frauengruppe für die Kinder und Enkelkinder der Mitglieder. Die Kinder bitte sofort bei Gertrud Reptowski, Eimterstraße 63, 4900 Herford, Telefon 0 52 21/2 36 04 anmelden. – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, großer Adventsnachmittag im Stadtgarten, Kleiner Saal, Stiftbergstraße 2. – Sonnabend, 24. November, Heimatnachmittag der Gesamtgruppe im Schützenhof in Heimattrachten um 15 Uhr. – Mittwoch, 28. November, 12.30 Uhr, Busbahnhof Pieper und an den bekannten Abfahrtstellen, Fahrt nach Borgholzhausen. – Montag, 10. Dezember, Besuch der Brauerei Felsenkeller, Treffpunkt 13.10 Uhr, an der Brauerei. – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe. – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gesamtgruppe im Schützenhof. – Der Frauennachmittag der LOW Herford stand unter der Leitung von Hildegard Kersten ganz unter dem Motto „Erntedank". Das Lied „Bunt sind schon die Wälder", einleitende Worte zum Erntedankfest und das Gedicht „Erntefestlied" von Julius Sturm brachte alle Teilnehmer in die rechte Stimmung. Hildegard Kersten berichtete außerdem über Bräuche zur Erntezeit in Westpreußen. Es folgten passende Gedichtvorträge durch Frau Heveling und die Erzählung „Die alte und die neue Kaffeemühle" durch Frau Sargalski. Frau Reim trug „Lebensweisheiten einer Achtzigjährigen" vor. Der Nachmittag schloß mit einer Versteigerung von Früchten aus Feld und Garten und deren Erzeugnissen, die einige Teilnehmer des Nachmittags gespendet hatten.

Iserlohn – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Jahresabschlußfeier und Weihnachtsfeier im „Haus Dechenhöhle", Dechenhöhle 5, Iserlohn.

Münster – Der ungewöhnlich warme Herbsttag konnte nur wenig Ostpreußen davon abhalten ihr alljährliches Erntedankfest zu besuchen und so konnte Herbert Bartkus wieder etwa einhundert Landsleute im großen Saal des Kolpinghauses begrüßen. Die Ausschmückung des Saales und die Gestaltung des Programmes waren wieder, unter großem Einsatz, von der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Hermann hervorragend gestaltet worden. Dem zweiten Vorsitzenden Herbert Bartkus sei an dieser Stelle noch gratuliert zur Bismark-Erinnerungsmedaille in Silber, die ihm am 17. Juni in Anerkennung seiner Verdienste für vaterländische Treue und bewiesenen preußischen Staatsbewußtseins verliehen wurde. – Die Heimatstube ist jeden Donnerstag von 19 bis 20 Uhr geöffnet und liegt an der Herwarthstraße 2.

Rheda-Wiedenbrück – Zum Erntedankfest begrüßte Vorsitzender Erich Bublies die Landsleute aus Ostpreußen, die Westpreußen, die Pommern, die Danziger, Gäste der Schlesiger sowie eine Abordnung der Kyffhäuserkameradschaft. Ein besonderer Gruß galt auch den einheimischen Freunden, die gekommen waren, mit uns gemeinsam Erntedank zu feiern. Der Vorsitzende ging auch auf die jüngste Entwicklung in unserem Vaterland ein. Endlich sei das Wettrüsten und die Konfrontation zwischen Ost und West vorbei. Wörtlich sagte Erich Bublies jedoch auch: „Aber für welchen Preis haben wir die Vereinigung bekommen? Sind die ostdeutschen Heimatvertriebenen mehr Schuld am letzten Krieg, so daß sie allein mit ihrem Hab und Gut und ihren Vermögen und dem Verlust der Heimat alle Lasten tragen müssen?" Das Fest nahm einen guten Verlauf bei Musik und Tanz unter der Erntekrone.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Stunde im „Dülkener Hof", Lange Straße 54.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt – Donnerstag, 29. November, 9 Uhr, Informationsbesuch der Hoechst AG und der Porzellanmanufaktur. Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/58 28 76, Teilnehmergebühr 10,– DM, Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Dienstag, 4. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsspielnachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersh. Landstraße 248. – Montag, 10. Dezember, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung, Thema „Die Rolle Frankfurts im vereinten Europa" im Clubraum 1, Haus Dornbusch. Vortrag von Ulrich Korenke, Stadtverordneter, Dir. a. D.

Kassel – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier in der Kulturhalle Süsterfeld, Eifelweg. Es spricht Pfarrer Plitt. Die Ausgestaltung mit Liedern hat Frau Dreyß mit einer kleineren Singgruppe übernommen.

Wiesbaden – Sonnabend, 1. Dezember, 10 Uhr, ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, großer Saal. – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, großer Saal. Kuchenspenden bitte an Frau Laubmeyer, Telefon 30 08 34. – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal. – Donnerstag, 13. Dezember, Stammtisch in der Gaststätte „Hummel", W. Sonnenberg, Mühlwiesenstraße.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt a. d. Weinstraße – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im ev. Gemeindezentrum am Branchweilerhof. Der Ostdeutsche Chor trägt zur Programmgestaltung bei.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 1. Dezember, 8 Uhr, Musterplatz, Fahrt der Gruppe zur Krippenbau-

Die Heimatzeitung als Weihnachtsgeschenk

Bald ist Heiligabend. Andere überlegen vielleicht noch, was sie schenken sollen. Sie haben das Problem nicht, denn Sie könnten einen **Geschenkgutschein** auf den Gabentisch legen und machen damit einem lieben Angehörigen oder Bekannten 52 mal im Jahr eine Freude.

Wir sorgen dafür, daß unsere Heimatzeitung jede Woche pünktlich bei dem Beschenkten im Briefkasten steckt.

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von 94,80 DM (Ausland 112,80 DM)

erinnert nicht nur das ganze Jahr über an diese schöne Geste, sondern informiert Woche für Woche durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens. Deshalb eignet es sich auch ganz besonders als Geschenk für junge, studierende Menschen, Wehrdienstleistende und natürlich für **unsere Landsleute in Mitteldeutschland.**

Helfen Sie bitte mit, durch ein **Geschenkabonnement** die Position unserer Heimatzeitung zu festigen, damit die vielfältigen Aufgaben der Landsmannschaft unterstützt werden und weiteste Verbreitung unseres Gedankengutes ermöglicht wird.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den untenstehenden **Geschenk-Bestellschein** zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie zu Weihnachten überreichen möchten. Als Dank erhalten Sie von uns eine Werbeprämie nach Ihrer Wahl. Bitte kreuzen Sie im Bestellschein an, was Ihnen gefällt.

Unser Gruß an den neuen Leser:

Die 32seitige **Festausgabe unserer Zeitung.**



Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

40 Jahre Woche für Woche aktuell

Jahrgang 40 – Folge 39 30. September 1989 C 5524 C

Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab __________

Vor- und Zuname: __________

Straße/Nr.: __________

PLZ/Ort: __________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab.
☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: Konto-Nr.:

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt)

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors
- ☐ NEU! Reiseführer Memel, Kurische Nehrung und Memelland

Datum Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

er-Familie Straub (bei Sigmaringen), Besichtigung der großen Krippenausstellung. Anmeldung bei Rosemarie Winkler, Telefon 0 62 81/81 37.

Schwenningen – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Kassierer-Treffen der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft im Salinen-Kaffee. Lm. Wetzel hält einen Rückblick. – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Bad Dürrheimer Gruppe in der Gaststätte „Engel". Adventsbescherung der Mitglieder, Dia-Vortrag über Begebenheiten des letzten Jahres durch Lm. Wetzel. – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, Senioren-Treffen der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft in der Gaststätte „Hecht". Mitglieder lesen Adventsgeschichten aus der ostdeutschen Heimat vor. – Freitag, 7. Dezember, 19 Uhr, Preisskat in der Gaststätte „Hecht", Leitung Alwin Hage.

Stuttgart – Mittwoch, 5. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Kaffeestunde der Frauengruppe im Wartburg-Hospiz.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gemeindesaal der Thomasgemeinde, Liegnitzer Straße, Buslinie 87, Haltestelle Marienbader Straße. – Wie schon in den vergangenen Jahren veranstaltete die Kreisgruppe Erlangen zusammen mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen des Bundes der Vertriebenen Erlangen-Höchstadt den zur Tradition gewordenen Ostdeutschen Markttag am verkaufsoffenen Sonnabend im Oktober. An den Ständen wurden die typischen Erzeugnisse der ostdeutschen Provinzen angeboten, vor allem auch kostenloses Informationsmaterial über die Geschichte und Kultur in den Vertreibungsgebieten. Ferner wurden Einladungen zum „Tag der Heimat" verteilt sowie das „Ostpreußenblatt" und „Der Westpreuße" und für deren Bezug geworben. – Die großen Landkarten Ost- und Westpreußens waren immer wieder ein besonderer Anziehungspunkt. Eine besondere Besuchergruppe des Ostdeutschen Marktes bildeten die Mitglieder der Kreisgruppe Coburg mit ihrer Vorsitzenden Ruth Schwarz.

Gunzenhausen – Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, heimatliche Weihnachtsfeier mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem Nordosten Deutschlands im Hotel Krone, Nürnberger Straße.

Memmingen – Sonntag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Verbandslokal „Weißes Roß".

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 1. Dezember, Vorweihnachtsfeier 14.30 Uhr, im Haus der Kultur.

München Nord-Süd – Sonnabend, 1. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier, gestaltet von Frau Kempter im HdDO mit Büchertisch, Lesungen und musikalischer Umrahmung.

Weiden – Sonnabend, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag und Adventfeier im Handwerkhaus.

Regensburg – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Treffen im Bischofhof.

Würzburg – Sonnabend, 15. Dezember, 17 Uhr, Vorweihnachtsfeier im großen Pfarrsaal der St. Andreaskirche, Breslauer Straße 24. Gäste sind herzlich willkommen.

Veranstaltungen

Berlin – Freitag, 30. November, 19 Uhr, Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa zum Thema „Alter Narr, was nun? Aus dem Werk des Görlitzer Kabarettisten Werner Finck" mit Siegfried Haertel im Bürgertreff S-Bahnhof Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Straße 5, Berlin 45.

Auf nach Königsberg

Mit dem Schiff in die Hauptstadt

„Höhepunkte der Ostsee" lautet das Motto einer neuen Gruppenreise, die über die LO-Landesgruppe Berlin durchgeführt wird. Im Rahmen einer Kreuzfahrt werden mit dem Schiff vom 22. Juli bis zum 1. August 1991 folgende Häfen angelaufen: Reval/Tallinn, Leningrad, Helsinki, Memel/Klaipeda, Königsberg, Gdingen und Warnemünde (Rostock). Viele interessante Landgänge bieten sich während dieser elftägigen Schiffahrt an. Auch die Erholung von Bord kommt nicht zu kurz. Ausgangs- und Endpunkt der Reise ist Travemünde. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Suchanzeigen

Gesucht wird immer noch mein Bruder Fritz Assmann, geb. 26. 9. 1928 in Seubersdorf, Post Reichau, Kreis Mohrungen. Er wurde am 19. 4. 1945 v. d. Russen verschleppt. Die letzte Information kam am 1. 12. 1947 vom Heimkehrerlager „Pirna" mit der Anschrift „Georgenburg, Ostpr., UdSSR, Lager 745/4." Im Okt. 1947 soll er noch dort gewesen sein, dann kam keine Nachricht mehr, alle Briefe blieben leider unbeantwortet. Wer kann Auskunft geben? Margarete Kischel, geb. Assmann, Fichtestraße 6, O-2794 Schwerin

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Mutter **Magdalene Edith Brandt,** genannt **Lena,** geb. 17. 9. 1914 in Lichtenfeld, zuletzt (bis zum Einmarsch der Russen) wohnhaft in Königsberg (Pr), Georgstraße 14.
Auch suche ich meinen Bruder **Helmut Brandt,** geboren nach 1937 in Insterburg. Evtl. wurde er adoptiert und heißt heute deshalb anders.
Wer hat beide nach Kriegsende gesehen od. gesprochen und weiß, wohin sie nach dem Einmarsch der Russen in Königsberg (Pr) bzw. Ostpreußen gegangen sind? Bitte melden Sie sich bei
Vera Alice Pallas, geb. Brandt
geb. 9. 10. 1935 in Insterburg
jetzt Uferstraße 30
7335 Salach
Tel. 0 71 62/58 70

Urlaub/Reisen

(Pfingsten) 19. 5. 1991

Tagesfahrt nach Düsseldorf

Deutschlandtreffen d. Ostpreußen

24. 8.–1. 9. 1991

Neu in unserem Programm

i. d. russ./lit. besetzten Teil

„Ostpreußens"

m. Tollmingen, Hardteck, Memel und Polangen

Auskunft und Anmeldung:

Reisedienst Jöres

Schulmeisterweg 9, 2841 Wagenfeld 2 (OT Ströhen)

Tel.: 0 57 74-2 77 + 4 10

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

NEU Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

DDR – Sonderreisen

Studien- und Heimatreisen 1991 mit dem Tönisvorster

29. 03. – 06. 04. Masuren – Danzig
15. 05. – 21. 05. Stettin – Pommern
14. 06. – 22. 06. Masuren – Danzig
20. 07. – 24. 07. Breslau – Riesengebirge
04. 10. – 11. 10. Masuren – Danzig

Buchung und Auskunft:
D. Wieland, Buchenplatz 6
4151 Tönisvorst 1, Tel. 0 21 51/79 07 80



Behringer-Reisen

bequem verreisen – zu günstigen Preisen

Die außergewöhnliche Reise 1991 ab Süddeutschland

vom 21. 7. bis 1. 8. 1991

PREUSSENS-OSTEN, LITAUEN mit Königsberg

eine Epoche deutscher Kulturgeschichte

Posen – Brest – Vilnius – Kaunas – KALININGRAD, – eheml. KÖNIGSBERG – Klaipeda, MEMEL – Tallin – Helsinki – Travemünde – Heimatort

Unterkunft in Kaliningrad-Königsberg vorbehaltlich behördlicher Genehmigung.

Alternative: Klaipeda-Memel

Leistungen: Hin- und Rückreise, alle Rundfahrten, deutschsprechende sowjetische und polnische Reiseleitung, Unterbringung Polen-UdSSR Hotel 1 Klasse, Überfahrt Tallin-Helsinki-Travemünde mit Übernachtung an Bord, 2 Bettinnenkabinen, 3 x HP, 8 x VP. Verlangen Sie das ausführliche Reiseprogramm

Preis pro Pers.	DM	**2230,–**
Visum-Kosten	DM	**95,–**

Übernachtungsmöglichkeiten hier vor Ort möglich, Preis incl. Frühstück, Zimmer Dusche-WC ca. DM 35,– pro Person



Auskunft und Anmeldung bei:
Behringer-Reisen
Klettgau-Erzingen, Tel.: 0 77 42 61 66

Heimat- und Studienfahrten 1991

nach Ostpreußen, Ermland, Danzig

mit 19jähriger Erfahrung.

(garantiert in 4-Sterne-Hotels)

26. 03.–04. 04. Allenstein – Ermland
14. 05.–23. 05. Allenstein – Ermland
14. 06.–24. 06. Allenstein – Danzig (Ermland)
28. 06.–08. 07. Allenstein – Danzig (Ermland)
12. 07.–22. 07. Allenstein – Danzig (Ermland)
26. 07.–05. 08. Allenstein – Danzig (Ermland)
09. 08.–19. 08. Allenstein – Danzig (Ermland)
23. 08.–02. 09. Allenstein – Danzig (Ermland)
05. 10.–13. 10. Allenstein – Posen

Die Heimat in der Gemeinschaft erleben mit

Webel Touristik
Auskunft und Buchung
Schendeler Str. 8, 0 29 21/88 44/88 42

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3.Wo. Preise.

Sylt im Winter – Urlaub/Kur. Bes. gemütl. App. m. Tel. Anfr. u. 0 46 51/3 22 90.

Preisw. Taxifahrten in Ostpreußen biet. landes- u. ortskund. deutschsprach. Taxiunternehmer von Allenstein aus an. Marek Solski (Taxi 226) 10-684 Olsztyn, Ul. Wankowicza 14/2, Tel.: 00 48 89/33 81 56.

Jahresende in Ostpreußen v. 29. Dezember 1990 bis 3. Januar 1991

Silvesterabend in Allenstein

Hotel „Novotel-Orbis"

Anmeldungen bis 28. November 1990. Weitere Fahrten im Jahre 1991 nach Masuren, Danzig, Pommern, Schlesien, Bromberg und Warschau. **Günther Drost, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf bei Soltau, Tel.: 0 51 96/12 85 u. 5 46**

Echtes Königsberger Marzipan

Echtes Königsberger Marzipan:
Qualität wie in der guten alten Zeit.

Nichts schmeckt besser als das Original! „Echte Königsberger Köstlichkeiteff" aus dem Hauses Schwermer waren damals in Ostpreußen beliebte Spezialitäten, denn in Königsberg stand das Stammhaus unserer traditionsreichen Firma.

Nach bewährtem Rezept stellen wir her:
Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Königsberger Krönungspasteten, Pralinen, Pasteten, Trüffel, Baumkuchen und Christstollen.

Schwemer Konfekt, Marzipan und Diabetik-Spezialitäten gibt es im guten Fachhandel. Wir beliefern Sie auch direkt. Fordern Sie unseren Katerlog an. Auf Wunsch schicken wir unsere Spezialitäten an Freunde und Verwandten im In- und Ausland.

Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Ostpreußen, in der dritten Generation in Familienbesitz)
Königsberger Straße 30 Postfach 16 43 D-8939 Bad Wörishofen
Telefon 0 82 47/35 08-0

SEIT Schwermer 1894

Grüße zu Weihnachten und Neujahr...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Zum Beispiel in Form einer Anzeige im **Ostpreußenblatt**

in der Rubrik

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Und so wird's gemacht: Sie erhalten eine Anzeige in dieser Art und Größe:

> **Familie Erwin Pangritz**
> aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
> Birkenweg 4, 3054 Rodenberg

zum einmaligen **Sonderpreis von 20,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700-207 überweisen.

Den Text für die Anzeige senden Sie uns bitte in der abgebildeten Form unter dem Stichwort **„Weihnachtsgrüße"** getrennt zu. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.

Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 5. Dezember 1990 bei uns eingegangen sein – also bitte bis zum 1. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt

Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten – Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Spezialitäten
täglich Königsberger Fleck
Elbstraße 5, 2122 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30

Bücher, Landkarten ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als Auto-
Aufkleber DM 2,–
liefert
HEIMAT = Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

G. Hardenberg

Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig

Dieser Reiseführer ist unverzichtbar in der Tasche jedes Ostpreußenreisenden. 184 Seiten, Fadenheftung

---

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ________________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat): Mit dem Bezug des Ostpreußenblattes werde Ich gleichzeitig förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Name/Vorname ________________

Straße/Nr. ________________

PLZ/Ort ________________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ________________ Konto-Nr.: ________________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum — Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"
- ☐ **NEU:** Reiseführer Memel, Kurische Nehrung und Memelland

Name/Vorname ________________

Straße/Nr ________________

PLZ/Ort ________________

Datum — Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen

Seinen 85. Geburtstag
feiert am 22. November 1990
Karl Rammonat
aus Langenfelde
Kreis Schloßberg
jetzt Eichenstraße 57
2116 Asendorf

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Frieda
Tochter Erika und Siegfried
Sohn Helmut
Enkelkinder Delia und Erich
mit Sandra, Verena
und Christoph
Marina und Georg
Carola und Charly

Wir haben Abschied genommen von unserer Mutter, Omi und Uroma

Martha Heldt

geb. Haese

* 14. 7. 1893 Maszurmaten Kreis Tilsit-Ragnit † 9. 11. 1990 Hamburg

In stiller Trauer
Dorothea Gerhardt, geb. Heldt
Hans Gerhardt
Thomas Gerhardt
Albert Heldt
Justus-Andreas Heldt
Bernt Brettschneider
Petra Brettschneider, geb. Heldt
Dirk Brettschneider
Christa Nohsel, geb. Heldt

Hamburg, Buxtehude, im November 1990

Nach langer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit ist nun, trotz großer Hoffnungen, doch plötzlich von uns genommen meine liebe Frau, unsere geliebte Mama, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertie Kaffka

verw. Plaschke, geb. Basmer

* 17. 6. 1917 in Memel/Ostpr. † 13. 11. 1990 in Lübeck
früher gelebt in Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Kaffka
Axel Kaffka und Helma Zenker-Kaffka mit Jannis und Lenne
Susanne Kaffka und Wolfram Franck mit Marvin und Mathis
Gisela Mertens, geb. Basmer, **und Familie**
Alfred Basmer und Familie
sowie alle Angehörigen

Pommernring 21, 2400 Lübeck 14
Die Beisetzung hat am 20. November 1990 auf dem Travemünder Friedhof stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben, treuen Mann, unserem guten Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Bittihn

* 28. 4. 1902 † 1. 11. 1990
Ebenrode (Stallupönen)

In stiller Trauer
Ilse-Luise Bittihn, geb. Reschat
Achim Rösner und Heidmarie, geb. Bittihn
mit Ulrike und Michael
Willem Kuster und Barbara, geb. Bittihn
mit Jörg, Jens und Sonja

Arnoldiweg 18, 3400 Göttingen

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1 b

Helene Koslowski

geb. Rattay

aus Poseggen, Kreis Johannisburg
* 7. 7. 1910 † 8. 11. 1990

Dagmar Ringel, geb. Koslowski
Dr. Dieter Ringel
Betina und Ulrike
sowie die Geschwister
mit ihren Angehörigen
in Soest, Brühl und Aachen

Am Südhang 11, 6301 Wettenberg-Launsbach
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 14. November 1990, in Launsbach bei Gießen statt.

Wir nehmen Abschied von

Margot Sprang

geb. 31. März 1912 aus Allenstein
gest. 23. Oktober 1990 in Bad Harzburg

Im Namen des Freundeskreises
Theodore Thiel

Neuer Weg 48, 3340 Wolfenbüttel

Sie starben fern der Heimat

Nach einem erfüllten Leben nahm der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Uschmann

geb. Sanowski

* 15. 1. 1901 † 12. 11. 1990
aus Schmilgen, Kreis Pillkallen

zu sich in sein Reich.
Wir danken ihr für das, was sie uns gegeben hat und trauern um sie.

Familie Edith Karaschinski, geb. Uschmann
Familie Rita Bergmann, geb. Uschmann
Familie Helga Unger, geb. Uschmann
Familie Manfred Uschmann

Gerhart-Hauptmann-Straße 15, 3550 Marburg

In Gedenken an meinen liebem Mann

Karl Tiedtke

* 25. 11. 1911 in Preußisch Eylau
† 4. 11. 1989 in Bad Homburg

In Liebe und Dankbarkeit
Hanna Tiedtke, geb. Krause

Bad Homburg, im November 1990

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Emma Schwesig

geb. Kwaß

* 6. 8. 1902, Arnau Ostpr. † 6. 11. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried Schwesig
Reinhold Schwesig
und Frau Hiltrud, geb. Tempel
Werner Schwesig
und Frau Rosmarie, geb. Möhle
Erich Dörries
und Frau Sieglinde, geb. Schwesig
Jörg, Volker, Urte, Bernhard;
Martin, Ralf, Norbert, Kathrin;
Martina, Andrea und Ewald,
Inkeri und Peter, Christina
und Urenkel Florian
Mia Kelka, geb. Kwaß

4200 Oberhausen 7, den 6. November 1990
3032 Fallingbostel 2
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. 11. 1990, in Dorfmark statt.

Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost
was kommen mag.
Gott ist mit uns
am Abend und am Morgen
und ganz gewiß
an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Gertrud Radtke

geb. Stinski

geb. 28. 9. 1922 in Schwanies, Kreis Heiligenbeil
gest. 2. 11. 1990 in Cuxhaven

hat nur ein Jahr nach ihrem Mann den Erdenweg plötzlich vollendet. Sie lebte in großer Bescheidenheit für ihre Familie und viele Mitmenschen.

Wir sind sehr traurig
Irene Radtke
Eva Jankowski, geb. Radtke
Wolfgang Jankowski
Nina und Ilka Jankowski
Helene Rosenbaum, geb. Stinski
und alle Angehörigen

Dahlienweg 6, 2190 Cuxhaven 13
Wir haben unsere Entschlafene am 8. November 1990 auf dem Friedhof in Altenwalde zur letzten Ruhe gebettet.

150 Jahre Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule

45 Jahre nach Beendigung des Unterrichts in Königsberg fand nun das erste offizielle Treffen statt

Bad Pyrmont – Vor kurzem fand im Ostheim das erste offizielle Treffen der Kneiphöfschen Mädchen-Mittelschule aus Königsberg statt, nachdem schon einige Begegnungen auf Klassenebene vorausgegangen waren.

Wenn sich nach mehr als 45 Jahren – am 26. Januar 1945 endete bekanntlich der Unterricht an allen Königsberger Schulen – 69 Ehemalige der Domschule im Ostheim einfanden, um ein Wiedersehen zu feiern, dann ist diese Tatsache schon erstaunlich. Vom Bodensee, von Hamburg, dem nördlichsten Schleswig-Holstein, aus dem Schwarzwald und aus Mitteldeutschland kamen sie angereist und sogar Ehemalige, nach dem Krieg ausgewandert, waren aus USA und Kanada erschienen, um Erinnerungen auszutauschen. Da die Bettenzahl des Ostheims nicht ausreichte, hatten einige Schulkameradinnen, meist mit Ehemännern, Privatquartiere buchen müssen.

Die Treue zur alten Domschule – die in diesem Jahr das 150jährige Jubiläum hätte feiern können – und die Freude auf ein Wiedersehen mag die heutige Jugend, die die Schule meist als lästiges Übel betrachtet, sentimental nennen, doch das gemeinsame Schicksal, der Verlust aller materiellen Werte und der Heimat hat die in Pyrmont versammelten Menschen im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Schul-Gemeinschaft werden lassen.

Der Anreisetag diente vor allem dem Kennenlernen, schließlich waren ja Angehörige verschiedener Entlassungsjahrgänge vertreten, die sich erst einmal „beschnuppern" mußten. Sechs Mitschülerinnen, die 1927 bereits die Schule mit der Mittleren Reife verlassen hatten, heute 80 Jahre alt sind, nahmen genauso lebhaft an dem Miteinander teil wie die „Marjellchen", die ohne Abschluß (1945) die Schule verlassen mußten. Erleichtert wurde dies durch Namensschildchen, die sichtbar jeder an der Brust trug.

Bei unaufhörlichem „Geschabber", Gedichtvorträgen und gemeinsamem Singen wurde es sehr spät, bis im Ostheim Ruhe herrschte. Natürlich hat man im Laufe des Abends noch einmal die Schulbank gedrückt, weilte in der „besonnten Vergangenheit", und Fotos der Lieben wanderten von Hand zu Hand. Natürlich lieferten die bekannten Schrullen und Macken des Lehrpersonals immer wieder reichlichen Stoff für fröhliche Ausgelassenheit der Versammelten, aber auch immer wieder klang in allen Gesprächen an, wie dankbar die Schülerinnen ihrer Domschule sind; das gediegene Wissen, das man hier vermittelte, erleichterte den Start in ein neues Leben fern der Heimat. Ehemalige der „Kneiphöfschen Mittelschule" waren gefragte Persönlichkeiten.

Am zweiten Tag trafen sich die Schülerinnen der einzelnen Klassen in verschiedenen Räumen, um ungestört Erinnerungen austauschen zu können. Margot Hammer, die „Ostheim-Mutter", führte am Vormittag Interessierte durch das Pyrmonter Schloß und erwies sich als eine kenntnisreiche Fremdenführerin. Am Abend zeigte Frau Manger (Entlassungsjahrgang 1939) neueste Dias unserer Heimatstadt, die sie während eines verbotenen Besuches (von Memel aus) aufgenommen hatte. Was die Anwesenden zu sehen bekamen, war jedoch nicht mehr unser Königsberg.

Der Sonntagmorgen wurde von den sangesfreudigen Damen mit ostpreußischen Liedern eingesungen, die Leitung lag wieder in den Händen von Frau Hammer. Im krassen Gegensatz zum lieblichen Gesang stand der anschließend gezeigte Film über den „Oblast Kaliningrad", von drei lettischen Studenten aus Riga im Herbst 1989 aufgenommen. Sie wollten mit diesem Film die schrecklichen Zustände dokumentieren, die hier herrschen.

Nach dem gemeinsamen Abendessen hieß es Abschied nehmen. Alle Teilnehmer äußerten den Wunsch, das Treffen bald zu wiederholen, möglichst um drei bis vier Tage hinaus verlängert: „Es war doch so schön, es ist noch lange nicht alles erzählt!"

Veranstaltungen

Hannover – Montag, 26. November, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Michael Welder über „Königsberg heute"; HAZ-Vortrag, Landesbühne.

Uelzen – Dienstag, 27. November, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Michael Welder über „West- und Ostpreußen"; Kulturkreis.

Bielefeld – Mittwoch, 28. November, 16 Uhr, Veranstaltung der Senioren-Akademie im Wohnstift Salzburg zum Thema „Musik für alle: Lieder des Komponisten Schubert" mit Renate Fassnacht.

Hannover – Donnerstag, 29. November, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Michael Welder über „Königsberg heute"; HAZ-Vortrag, Landesbühne.



Das Lehrerkollegium der Kneiphöfschen Mädchen-Mittelschule im Jahre 1939. Obere Reihe von links: Dr. Zimmermann, Fräulein Born, Fräulein Ewald, Herr Wolgram, Fräulein Raabe, Fräulein Plieg, Fräulein Dr. Guth, Fräulein Roesler, Herr Krewald. Untere Reihe von links: Fräulein Florian, Herr Godlowsky, Rektor Schmischke, Fräulein Bischoff und Fräulein Romahn Foto Turowski

Einst ein Zusammenschluß im Leid

30 Jahre aktive Frauenarbeit in der LO-Landesgruppe Berlin

Berlin – Die Frauengruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, feierte vor einigen Wochen ihr 30jähriges Bestehen. Zu diesem Anlaß begrüßte die 1. Vorsitzende, Ursula Schiffmann, im nahezu vollbesetzten Jakob-Kaiser-Saal des Deutschlandhauses auch zahlreiche Ehrengäste, unter anderem die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise Hilde Michalski, die Ehrenvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise und Trägerin des „Preußenschild" Frieda Todtenhaupt und Ursula Burwinkel, Frauenreferentin bei der Bundesgeschäftsführung in Hamburg.

Ursula Schiffmann, die der Frauengruppe seit Oktober 1989 vorsteht, würdigte die hervorragende Arbeit ihrer beiden Vorgängerinnen Gertrud Bethke und Hildegard Opalka; letzterer gelang es nicht nur, die Teilnehmerzahlen zu den Veranstaltungen zu steigern, unter ihrer Anleitung fertigten, dank der Anregung in einer Arbeitswoche in Bad Pyrmont, eine stattliche Anzahl von Frauen ihr Ostpreußisches Frauenkleid. Die Vorsitzende hob auch die vorbildliche Arbeit der Damen Lotte Walther, Elfriede Jankowski, Ilse Schibilla, die dem Vorstand angehören, hervor und dankte ihnen, sowie auch der langjährigen Schriftführerin Frau Preuß.

Dann gab Ursula Schiffmann einen kurzen Abriß über die Aktivitäten des Frauenkreises, so werden z. B. Kontakte zu in der Heimat lebenden Landsleuten gepflegt, Aussiedler betreut, und es wurden unzählige Pakete zu Landsleuten in Mitteldeutschland verschickt. „Immer wenn es hieß, Solidarität zu beweisen, waren unsere Frauen dabei", sagte die Vorsitzende.

Und weiter: „30 Jahre Frauenarbeit in der LO Berlin bedeutet 30 Jahre Treue und Bekenntnis zur Heimat in Ostpreußen, zum Land unserer Väter, bedeute aber auch Verbundenheit der Landsleute untereinander sowie ein Miteinander mit den hier ansässigen Vertriebenen aus Westpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland."

Die Festrede hielt die Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauen, Hilde Michalski. Sie betonte, daß in den 45 Jahren nach der Vertreibung in der großen Gemeinde der Vertriebenen die Verdienste der Frauen sich in besonderem Maße abzeichneten. Ihnen, die sie nach der Vertreibung im Kampf um die Rettung der Familie und in der Schaffung neuer Lebensexistenzen über sich hinausgewachsen sind, sollte immer unser Dank gelten.

Die Ostpreußischen Frauen, so führte die Bundesvorsitzende aus, schlossen sich einst unter dem Eindruck des großen Leids zusammen, um es gemeinsam zu tragen. Auch, weil jeder in den anderen ein Stück Heimat wiederfand und um das Andenken an sie in Kultur und Brauchtum zu bewahren und es nachfolgenden Generationen sowie der Öffentlichkeit nahezubringen. Eingehend auf die Festschreibung der Ostgrenzen sprach sie die Hoffnung aus, daß für die Zukunft eine deutsch-polnische Nachbarschaft entstehe, mit der alle Seiten, auch wir Vertriebene mit Kinder und Enkel, einen dauerhaften Frieden finden können.

Georg Vögerl, der Berliner Landesvorsitzende in der LO, sprach einige Grußworte und gedachte auch der verstorbenen Hanna Wangerin, von der er sagte, daß ohne sie heute Vieles nicht so wäre wie es ist. Vier Damen der Frauengruppe erhielten aus seiner Hand Auszeichnungen: Margarete Kleemann, Martha Rüster, Ursula Schiffmann und Lotte Walther.

Der Tilsiter Singekreis unter der Leitung von Erna Paap umrahmte die Festveranstaltung mit einigen Liedern, und die Berliner „Ostpreußisch-Platt-Gruppe" gab einen äußerst realistischen Eindruck vom Treiben der Königsberger Fischfrauen. Lachsalven gab es am laufenden Band und begeisterten Beifall. **HR**

Brückenschläger zwischen Ost und West

Pastor Ernst-August Marburg mit Wenzel-Jaksch-Medaille geehrt

Mit einer hohen Auszeichnung wurde Pastor i. R. Ernst-August Marburg aus Hannover am 9. November geehrt. Das Präsidium des BdV zeichnete ihn mit der Wenzel-Jaksch-Medaille aus. Pastor Marburg, gebürtig aus Osterode/Ostpreußen und Jahrgang 1919, ist vielen Ostpreußen bekannt durch seine ehrenamtlich ausgeführte Tätigkeit als Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Bei Sitzungen der Ostpreußischen Landesvertretung hat er wiederholt das geistliche Wort gesprochen und dadurch seine Verbundenheit mit den obersten Repräsentanten der LO bekundet.

1972 wurde E.-A. Marburg zum Leiter der Dienststelle für Vertriebene und Aussiedlerarbeit der Hannoverschen Landeskirche ernannt. Zusätzlich wurde er 1982 Vorsitzender des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen. In diesen beiden Funktionen hat sich Pastor Marburg ganz in den Dienst der Heimatvertriebenen und Aussiedler gestellt und einen großen persönlichen Anteil zur Verwirklichung der Zielsetzung der Charta der Heimatvertriebenen geleistet.

In der Verleihungsurkunde des BdV wird unter anderem über E.-A. Marburg formuliert: „'Brückenschläger' zwischen Ost und West, als Werber und Mahner, aber auch als Warner. In einer Vielzahl von Gesprächen zwischen dem Rat der EKD und dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat er in diesem Sinne seinen Einfluß ganz besonders geltend gemacht, indem er um gegenseitiges Verständnis warb, vor verhärtenden Positionen warnte, aber auch mahnte, die bei allen grundsätzlichen Fragen betroffenen Menschen nicht zu vergessen."

Der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, Hermann Christian Thomasius, überreichte in einer kleinen Feierstunde im EKD-Kirchenamt in Hannover die hohe Auszeichnung. Dabei hob er hervor, daß Pastor Marburg das friedenstiftende Werk der Völkerverständigung des aus dem Sudetenland stammenden deutschen Patrioten Wenzel Jaksch im besten Sinne fortgeführt habe.

Der Verfasser dieser Zeilen überbrachte die Glückwünsche und Grüße des stellvertretenden Sprechers, Harry Poley, sowie des Bundesvorstandes der LO. Dabei dankte er Pastor Marburg und seiner Frau für die aufopferungsvolle Arbeit an den Heimatvertriebenen und nicht zuletzt an den Ostpreußen, die beide jahrelang unter Zurückstellung familiärer und persönlicher Belange geleistet haben.

Im Rahmen der Feierstunde wurde E.-A. Marburg auch als langjähriger Vorsitzender des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen durch Oberkirchenrat Gottfried Klapper verabschiedet. Neben Oberkirchenrat Klapper würdigten zwei weitere hohe Repräsentanten der EKD Pastor Marburgs Wirken in dieser Funktion.

Wilhelm von Gottberg



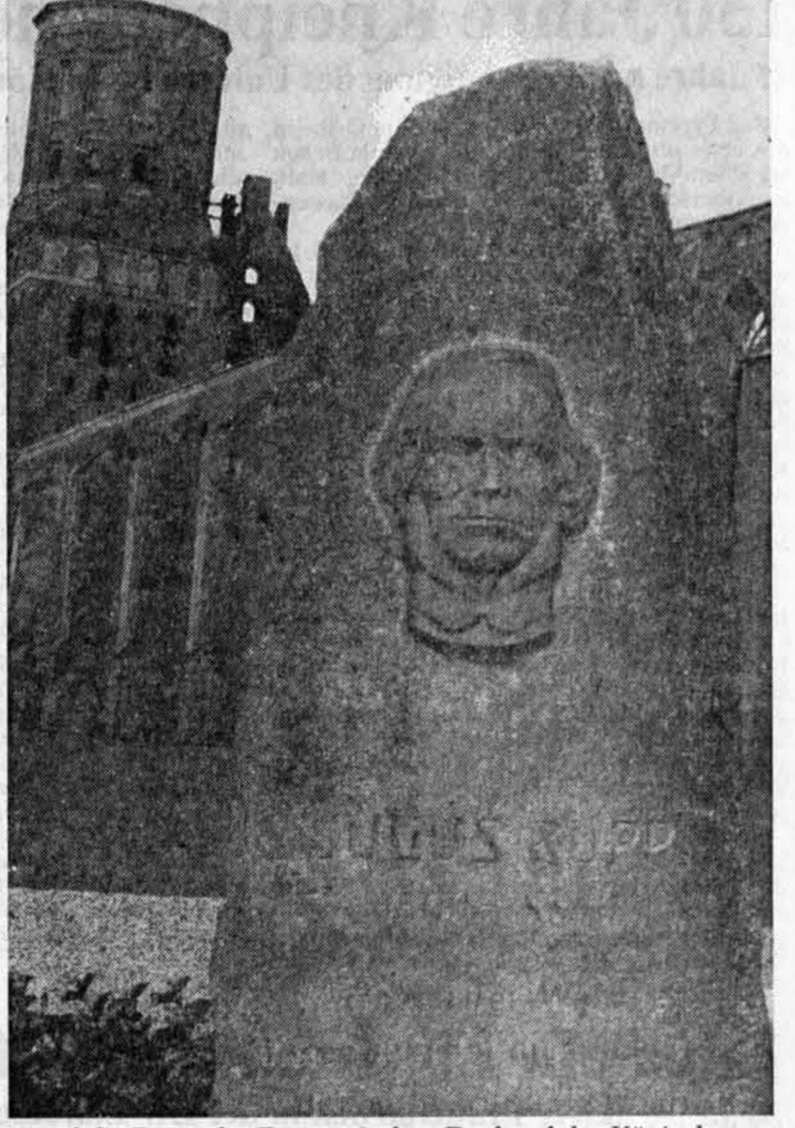
Giengen – Der Heimatabend der Nordostdeutschen Landsmannschaft stand im Zeichen von Ehrungen. Die abgebildeten Mitglieder erhielten silberne Ehrennadeln wegen langjähriger Mitgliedschaft und Heimattreue: Vordere Reihe von links nach rechts: Christa Nathan, Leni Bartsch, Helene Marks, Ella Brandt, Gertrud Weber, Hildegard Muhs, Berno Muhs, Landesgruppenvorsitzender Zdunnek. Hinten, von links nach rechts: Helmut Bartsch, Günther Buttkus, Gerlinde Buttkus, Lydia Witt, Gerda Seiler, Karl-Heinz Nathan, Vorsitzender Bruno Witt. 1. Vorsitzender Bruno Witt erhielt anschließend das goldene Dankabzeichen. Die Ehrungen nahm der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Günther Zdunnek, vor. 2. Vorsitzender Rudi Mau dankte anschließend Elli Spyra-Rau, Werner Rau, Harriet Burckhardt, Margot Radtke, Helga Gennermann, Gudrun Mau und Hannelore Meyer für ihre besonderen Verdienste. Nach den Ehrungen hielt Zdunnek eine kleine Ansprache, der sich Herr Klatt anschloß Foto privat



Neu und alt: Die gesichtslose Innnenstadt...

Der „Oblast Kaliningrad" knüpft an die Tradition Königsbergs an:

Die Rückkehr des preußischen Adlers



...und die Ruine des Doms mit dem Denkmal des Königsberger Predigers Julius Rupp: **Tiefpunkt überwunden?**

VON MICHAEL OSTEN

Ungereimtheiten gibt es im heutigen Europa, die der zumeist so euphorisch schwärmende Zeigeist kaum zu sortieren vermag. Königsberg, Tilsit oder Insterburg, um nur einige der größeren Städte des nördlichen Ostpreußens zu nennen, sind immer noch schwerer zu erreichen als etwa Nowgorod oder Pskow. Und das Gerangel um den Zutritt will noch immer kein Ende nehmen: Kaum hat der Oblast (die sowjetische Verwaltungseinheit für das nördliche Ostpreußen) mit einigem Aufwand verkündet, die Region sei nun endlich auch für Touristen frei, da stellen sich auch schon die Behörden aus dem militärischen Bereich quer – aus „Sicherheitsgründen" sei vorerst noch nicht mit einer Einreise zu rechnen.

Im Frühjahr 1991 soll es aber nun endgültig soweit sein – doch wer die Mentalität der Russen kennt, weiß, daß deren zeitliche Vorstellungen von der Größe des russischen Raumes nicht unbeeinflußt geblieben sind. Selbstverständlich hat sich dieser Geist auch über das seit 1945 verwaltete Ostpreußen

Spuren der Mißwirtschaft

gelegt. Vom Flugzeug aus nimmt sich die deutsche Ostprovinz noch nahezu unversehrt aus: ausgedehnte Waldflächen, die kleinere und größere Seen umschließen, langgestreckte Felder, die jetzt in herbstlich brauner Färbung einen anmutigen Kontrast zu den noch grün schimmernden Wiesen bilden.

Doch wer sich dann Königsberg annähert, meint, er fliege Irkutsk an: hochaufragende Häuser in Plattenbauweise, die erst bei näherem Augenschein ihre volle Häßlichkeit offenbaren. Und nur wer aus den kärglich verbliebenen Resten des Domes noch die Türme hinzuzudenken vermag, wird einen ersten Orientierungs- und Anhaltspunkt für die Wiederentdeckung der Stadt finden, an der sich die bitteren Zeitenläufte und die Spuren der sowjetischen Verwaltungstätigkeit verfolgen lassen. Standen früher um den Dom herum, dicht bei dicht, Häuser, so ist es nun eine ausgedehnte Parkfläche, die neben kargen Baumalleen eine Flut von Obelisken und Plastiken aufweisen, die zwar allesamt vielleicht die Geschmacksrichtung der offiziell verkündeten kulturpolitischen Richtlinien treffen, doch selbst den Anschauungen der dort Angesiedelten widersprechen: Der Platz rund um den Dom ist zumeist menschenleer. Nur die Kant-Gedenkstätte wird gelegentlich von germanophilen Russen gewürdigt, die dann Blumengebinde an der letzten Ruhestätte des großen Denkers hinterlassen.

Rund dreihundert Meter entfernt, just auf dem Schloßplatz, ragt ein gut 20stöckiges Betonungeheuer hoch, das in seiner wuchtigen wie spannungslos konzipierten Konstruktion eher an einen Hochbunker aus dem letzten Krieg erinnert, denn an ein Verwaltungsgebäude. Doch während die Bunker im letzten Krieg innerhalb von Monaten hochgezogen worden sind, ringt man bei diesem Betonklotz seit gut fünfzehn Jahren um Fertigstellung. „Einheimische" ziehen bedeutungsvoll die Augenbrauen hoch, wenn man sie nach dem Abschluß der Bauarbeiten befragt, ohne jedoch eine verbindliche Aussage zu treffen. Manche witzeln: „Es ist wie mit der Partei, sie verspricht, aber sie kommt zu keinem Ende."

Es sollte eigentlich eine Zierde und ein Aushängeschild der Partei werden: ein zentrales Verwaltungsgebäude der KPdSU. Demonstrativ errichtet auf dem Grund des einstmals verhaßten preußischen Schlosses, dessen verbliebene Reste just der Mann 1965 sprengen ließ, der dann von einem westdeutschen Kanzler Bruderküsse aus einer Trinkerlaune heraus empfangen durfte: Leonid Breschnew.

Damals meinte man noch, mit betont deutschfeindlichen Attacken die in Ostpreußen zwangsweise angesiedelte Bevölkerung zu größerer Loyalität gegenüber Partei- und Staatsführung überreden zu können. Ähnliches gilt von dem wiederum dreihundert Meter entfernten Postamt, das, durch Kriegsschäden weitgehend unversehrt geblieben, abgerissen wurde, weil es deutsch war, und dessen Nachfolgebau nun bald wieder abgerissen werden muß, nicht weil er nun russischer Natur ist, sondern weil er mit sowjetischer Schludrigkeit errichtet worden ist.

Das Hotel „Kaliningrad", ebenfalls unmittelbar am Schloßplatz errichtet, dessen Name wir bewußt nicht übersetzen, weil damit alles über Inneneinrichtung und Gastronomie gesagt worden ist, verbirgt auf seiner Rückseite den Bunker des General Lasch, der hier im Frühjahr 1945 seinen letzten Gefechtsstand hatte. Siebzehn Stufen muß man hier in die Tiefe gehen, um etwas von den unterirdischen Wandlungen der Stadt und deren Bevölkerung zu erleben: Der Gefechtsstand des Verteidigers von Königsberg, gedacht als propagandistische Kampfstätte gegen den „deutschen Militarismus und Faschismus", bietet an seinem Ausstellungsstand neben einschlägigen Broschürchen Preußisches an: Ordensritter hoch zu Roß, die ihre Lanze kühn zum Angriff recken, die Pferdedecke mit dem Ordenskreuz geschmückt. Kleine Wandbehänge mit Hansekogge und der deutschen Aufschrift „Preußen", aber auch stilisierte Stadtansichten mit der ebenfalls deutschen Aufschrift „Königsberg" und dem preußischen Adler.

Es ist so, als würde sich die nach Kriegsende zugezogene Einwohnerschaft mit den rechtmäßigen Bewohnern zu arrangieren versuchen. Dabei spielt es offenbar keine Rolle, daß die abgedrängten Bewohner noch nicht wieder eingetroffen sind, es ist vielmehr das unabwendbare Gefühl für kommende Ereignisse, das tief und untilgbar auch in den gegenwärtigen Bewohnern, zumeist Ukrainer, wegen der Polen jenseits der Demarkationslinie im südlichen Ostpreußen, sowie Sibirier und Moldawier, seltener Russen, eingewurzelt ist. Und dies gilt nicht nur für den exklusiven Bunkerraum, sondern für die Stadt: „Ah, Sie sind Deutscher, es tut uns sehr leid, daß die Stadt so aussieht, aber der verfluchte Kommunismus..."

Nimmt man die Entschuldigungsversuche beiseite, die bei den einfacheren Leuten sicherlich ehrlich gemeint sind, so ist in den letzten Jahren das Gefühl gewachsen, daß man im nördlichen Ostpreußen auf verlorenem Boden steht. Mit dem Anwachsen der Unabhängigkeitsbestrebungen der baltischen Staaten, die von Monat zu Monat zunimmt, hängt der „Oblast" geopolitisch und verwaltungsmäßig in der Luft. Die früher zwangsweise angesiedelte, später mit Prämie angelockte Bevölkerung hat, trotz der verstrichenen Jahrzehnte, keine unmittelbare Beziehung zu Landschaft und Struktur dieser Region. Und es entspricht durchaus der Sinnmitte der Meinung, wenn ein Ingenieur äußert: „Ihr solltet uns über eine gewisse Zeit hin ausbilden, zeigen, wie man Marktwirtschaft macht, und mit diesem

Deutsche werden angesiedelt

Wissen versehen, sollten wir dann in unserer Heimat das beste mit dem erworbenen Wissen anfangen. Die Verbindung zu euch muß ja nicht abreißen."

Der Hinweis auf die immer noch widerstrebenden Militärs, die Ostpreußen gerne als Siegestrophäe betrachten, wird damit abgetan, daß sie dieses Gebiet ohnehin nicht halten können, zudem seien die Aufgaben der Gegenwart von solcher Schwere, daß die Querelen der Militärs kaum mit den Sorgen der einfachen Bevölkerung aufgerechnet werden könnten. Selbst Admiral Iwanow, der dem Kriegshafen von Pillau vorsteht, sei inzwischen dieser Auffassung. Genährt wird die Meinung, daß die Epoche der sowjetischen Verwaltung von Ostpreußen sich dem Ende nähert, auch dadurch, daß Rußlanddeutsche – zunehmend stärker – angesiedelt werden. Sie sollen die Agrarstruktur der Region wieder aufbessern helfen, nachdem weite Landstriche seit Jahrzehnten verödet sind.

Königsberg heute, das sind wehmütige, schmerzliche Erinnerungen an eine Epoche, glanzvoll und beispielgebend einst, die so vorerst nicht wieder herzustellen zu sein scheint. Zu schwer, zu tief, zu fremdartig sind die Eingriffe gewesen, denen die Stadt ausgesetzt war. Doch der Tiefpunkt scheint überwunden zu sein, die angesiedelte Bevölkerung weiß darum, daß sie auf fremden Boden nicht dauerhaft heimisch werden kann, die Deutschen aber, jedenfalls zu Teilen, darum, daß Heimat nur bei Strafe des eigenen Untergangs aufgegeben werden darf.



Hier hat die Zeit nichts verändert: Allee in der Höhe von Tilsit Fotos Osten (1), Graw (2)